



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Nachrichten aus dem Dritten Reich.
Die Reportagen von Maria Leitner und Jura Soyfer“

Verfasserin

Regina Laschan

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Jänner 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuer:

Ao. Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei meinen Eltern und meiner Tante bedanken, für ihre finanzielle und emotionale Stütze während meiner Studienzeit, vor allem auf den letzten Metern.

Ich danke allen Freundinnen und Freunden, die mich durch ihr Interesse an dieser Arbeit enorm motiviert und mir dadurch viele schöne, diskutierende Stunden bereitet haben! Danke vor allem an Karin, für ihr offenes Ohr und ihre Ratschläge.

Und Matthias, du weißt, wie wichtig deine konstruktive Kritik und deine Gelassenheit für diese Arbeit waren, danke!

Besonderer Dank gilt meinem Betreuer, Herrn Prof. Sonnleitner, für die zahlreichen hilfreichen Tipps und wertvollen Literaturhinweise.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Zugang zur Thematik	10
3	Exkurs – Historischer Überblick	12
3.1	Die Friedensverträge als Nährboden faschistischen Gedankenguts	12
3.2	Austrofaschismus und „Tod einer Partei“	13
3.3	Hitlerdeutschland	15
3.3.1	Die Bücherverbrennung als öffentliche Hinrichtung des freien Geistes	17
3.3.2	Literarische und Journalistische Landschaft im Austrofaschismus	19
3.4	Umbrüche fordern neue Formen	20
3.4.1	„ <i>Revolution des Alltags</i> “	22
4	Neue Sachlichkeit als literarische Strömung	23
4.1	Theater.....	28
4.2	Reportage	30
4.3	Sozialreportage	34
4.3.1	Die Tradition der Sozialreportage in Österreich – Victor Adler und Max Winter	35
4.4	Exkurs Joseph Roth	37
4.4.1	Journalistische Arbeit Joseph Roths.....	37
4.4.2	„Die Flucht ohne Ende. Ein Bericht“	39
4.4.3	Das Spinnennetz	41
4.5	Schreiben als politisches Handeln	42
5	Transportiertes Deutschlandbild in österreichischen Printmedien	43
5.1	Neue Freie Presse	44
5.2	Die Rote Fahne	45
5.3	Arbeiter Zeitung	46
5.4	Exkurs Pressegesetz im faschistischen Österreich.....	47

6	Jura Soyfer	49
6.1	Revolutionspotential der Jugend - erste Veröffentlichungen in der Arbeiter Zeitung	49
6.2	Karl Kraus als Vorbild Jura Soyfers	50
6.3	Deutschland-Reportagen 1932	51
6.3.1	Ein Sonntag in Deutschland	52
6.3.2	Ein Sowjetrusse sieht uns an	55
6.3.3	Bericht aus dem deutschen Bürgerkrieg	56
6.3.4	Herbstoffensive des Kitsches	59
6.3.5	Fotografien als deutscher Landesverrat	60
6.3.6	Das Dritte Reich im Krähwinkel	61
6.3.7	Dampfer, Dirnen, Senatoren	63
6.3.8	Kalte Schlote an der Nordsee	64
6.3.9	Im Reich der deutschen Schlotbarone	66
7	Maria Leitner	67
7.1	Entdeckungsfahrt durch Deutschland - 1932	69
7.1.1	Mecklenburg Strelitz - Wohlfahrtsamt	69
7.1.2	Die Dorfschule	71
7.1.3	Im Krug eines Hitler-Dorfes	72
7.1.4	Siedlung oder „Kolonisation“	73
7.1.5	Ehret die Mütter	75
7.1.6	Der Züchter neuer Sitten	77
7.1.7	Fürsten und Lakaien	78
7.2	Frauen im Sturm der Zeit – Zwischen Arbeitsstätte, Stempelstelle und Familienheim - 1933.....	80
7.2.1	Hertha, ein einfaches Mädchen	80
7.2.2	Rena oder „die heilige Kunst“	81
7.2.3	Zwei Generationen Sekretärinnen	83
7.2.4	Privates ist Politisches	84
7.3	Exkurs Hermynia Zur Mühlen	86
7.3.1	„Unsere Töchter, die Nazinen“	86
7.4	Reportagen aus NS-Deutschland – 1936-1939	89

7.4.1	Rüstungsindustrie und Kriegsvorbereitung	90
7.4.2	Autos! Autos!	93
7.4.3	Benzinersatz-Krebs	95
7.4.4	„Diktatur der grauen Theorie“ Brief aus Deutschland	98
7.4.5	Porträt von Walther Funk	99
7.4.6	Kulturelle Auseinandersetzung	99
7.4.7	Braune Theaterschau	100
7.4.8	SA-Möller schildert Untergang Karthagos	101
7.4.9	Besuch bei Heinrich Heine	102
7.4.10	Erneuter Besuch in der Dorfschule	103
7.4.11	Porträts dreier Erbhofbauern	104
7.4.12	Niemöller	105
8	Exkurs Exilland Frankreich	106
8.1	Exil und Exilpresse	108
8.1.1	Die Neue Weltbühne	110
8.1.2	Das Deutsche Volksecho	113
8.1.3	Pariser Tageblatt/Pariser Tageszeitung	114
8.1.4	Das Wort	115
9	Schlussbetrachtung.....	116
10	Bibliografie	119
10.1	Primärliteratur	119
10.1.1	Artikel, Illustrationen, Plakate	121
10.2	Sekundärliteratur	122
10.2.1	Internetquellen	127
	Anhang (Abstract, Lebenslauf)	129

1 Einleitung

Anfang der Dreißiger Jahre begeben sich sowohl Maria Leitner als auch Jura Soyfer auf eine Reportagereise durch Deutschland. In ihren Berichten thematisieren sie die zunehmende Faschisierung des Landes, die nach der Weltwirtschaftskrise 1929 auch auf parteipolitischer Ebene spürbar wird.

Das Ende des Ersten Weltkriegs und die Friedensverträge werden für die Verlierer Deutschland und Österreich zu einer Demütigung, die auferlegten Reparationszahlungen zu einem enormen wirtschaftlichen Problem der neu gegründeten Republiken. Auch ideell befinden sich die jungen Demokratien in jenen Jahren auf wackligen Beinen, sie werden sowohl von ehemaligen Frontkämpfern, wie dem nationalistischen Bürgertum und der rechts- bzw. linksextremen Opposition bekämpft. Im Lauf der Zwanziger Jahre kommt es zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen, begleitet von einer zunehmenden Militarisierung der Gesellschaft.

Zu Beginn der Zwanziger Jahre setzt die Strömung der „Neuen Sachlichkeit“ ein, die als eine literarische Reaktion auf die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche während der Zwischenkriegszeit zu bezeichnen ist. Im Gegensatz zum vorhergehenden, psychologisierenden Expressionismus wird von einem Großteil der Autorinnen und Autoren eine sachlichere Herangehensweise gefordert. Literatur soll von gesellschaftlicher Relevanz sein, auf der aufmerksamen Beobachtung der Realität basierend.

In der Zwischenkriegszeit entwickelt sich auch die Medienlandschaft, Zeitungen und Zeitschriften werden in diesen Jahren auch für Literatinnen und Literaten zu einer breitenwirksamen Plattform. Journalistische Textformen, wie die Reportage und der Bericht werden zunehmend literarisiert und es kommt zu einer zunehmenden Vermischung von Journalismus und Literatur, zu einer Vermischung von Fakt und Fiktion. Dieses Ineinandergreifen von Fakt und Fiktion wird auch bei den Reportagen Leitners und Soyfers genauer zu betrachten sein.

Bevor näher auf die Texte an sich eingegangen wird, wird ein Überblick über die politischen Entwicklungen in Deutschland und Österreich gegeben, und deren Auswirkungen auf die literarische und künstlerische Produktion.

Der Hauptteil der vorliegenden Diplomarbeit beschäftigt sich mit den Deutschland-Reportagen Maria Leitners und Jura Soyfers. Sozialistisch geprägt, stellen beide die Lebenswirklichkeit des Proletariats in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen und diskutieren anhand ihrer Beobachtungen die politischen Entwicklungen in Deutschland. Sie nutzen die Veröffentlichung in Printmedien, um über reale Lebensbedingungen zu berichten und Missstände aufzuzeigen. Ein wesentlicher Punkt ihrer Reportagen ist die enge Zusammenarbeit Hitlers mit dem deutschen Großkapital. Sowohl Maria Leitner als auch Jura Soyfer erkennen den Hintergrund der Arbeitsplatzbeschaffung Hitlers und weisen auf die forcierte Rüstungsindustrie hin. Dabei betonen sie vor allem die finanzielle Ausbeutung und die lebensgefährlichen Arbeitsbedingungen, denen Arbeiterinnen und Arbeiter ausgesetzt sind.

Soyfer widmet sich in seinen Reportagen u. a. der alltäglichen Gewalt und den Straßenkämpfen zwischen der SA und linken Organisationen. Seine Texte sind geprägt von seiner Hoffnung auf einen einheitlichen Widerstand der Linken und einer daraus resultierenden politischen Wende.

Maria Leitner konzentriert sich in ihren Berichten in erster Linie auf die Lebensrealität von Frauen und die Instrumentalisierung der Arbeiterinnen und Arbeiter. Auch sie streicht in ihren Texten die Notwendigkeit hervor, sich im Widerstand zu betätigen.

Die vorliegende Arbeit behandelt u. a. die Frage, inwieweit der politische Appell in den Reportagen Leitners und Soyfers eine Rolle spielt und versucht, ihre Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede herauszuarbeiten.

Während sich Jura Soyfers Deutschland-Aufenthalt auf wenige Wochen im Sommer 1932 beschränkt, reist Maria Leitner auch nach der Machtergreifung Hitlers, von ihrem französischen Exil aus, durch das Dritte Reich und veröffentlicht ihre Berichte bis 1939 in verschiedenen Exilzeitschriften und -zeitungen. Als Jüdin und Kommunistin ist sie nach 1933 doppelt gefährdet und begibt sich somit in große Gefahr, die sie zugunsten ihrer journalistischen Aufklärungsarbeit in Kauf nimmt.

Mit der endgültigen Machtübernahme Hitlers kommt es zur Gleichschaltung des gesamten Veröffentlichungsapparates, was freies Schaffen und die Kritik am Regime im Speziellen unmöglich macht. In weiterer Folge werden Menschen aus allen sozialen Schichten durch die Verfolgung der Nationalsozialisten zur Flucht gezwungen. Nicht allen gelingt es, in der neuen „Heimat“ Fuß zu fassen und ihren Beruf weiter auszuüben. Die Sprachbarrieren erschweren u. a. Autorinnen und Autoren den Neustart erheblich. Viele geben im Exil ihr Schreiben auf und sind heute nahezu vergessen. Andere zerbrechen an den Strapazen ihrer Flucht, wie auch Walter Benjamin, verzweifeln an den unglaublichen Entwicklungen in Europa oder finden sich im neuen Umfeld nicht zurecht. Nicht wenige, unter ihnen auch die Autoren Stefan Zweig und Ernst Toller, flüchten sich im Exil aus Verzweiflung in den Selbstmord.

Dem literarischen Leben im Exil und dessen Veröffentlichungsmedien widmet sich das abschließende Kapitel der Arbeit.

Auch Maria Leitner und Jura Soyfer werden zu Opfern des Nationalsozialismus. Durch ihre jüdische Herkunft und ihr politisches Engagement werden sie sowohl rassistisch als auch politisch verfolgt, was nicht nur das Leben, sondern auch das Veröffentlichen in Deutschland, ab 1938 auch in Österreich, unmöglich macht.

Leitner rettet sich zwar 1933 ins französische Exil, kann dort aber nur schwer ausreichend Geld verdienen, um zu überleben. Trotz ihrer enormen literarischen und journalistischen Produktion während dieser Jahre, verarmt sie zusehends und stirbt, wie erst kürzlich von Julia Killet eruiert wurde, an den Folgen körperlicher und geistiger Erkrankung 1942 in Marseille.¹

Jura Soyfer wird 1938 auf seiner Flucht aus Österreich gefasst und ins Konzentrationslager nach Dachau gebracht, von dort weiter nach Buchenwald. Während seiner Inhaftierung ist er weiterhin literarisch produktiv, er schreibt u. a. das Da-

¹ Zur Biografie Maria Leitners siehe u. a.:

Gislinde Schwarz: „Die Welt verändern“ Maria Leitner (1892-1942?) In: Susanne Härtel, Magdalena Köster (Hrg.): Die Reisen der Frauen. Lebensgeschichten von Frauen aus drei Jahrhunderten. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz & Gelberg 1994²⁰⁰³. (im Folgenden gekürzt: Gislinde Schwarz)

Julia Killet: Maria Leitners Reportagen aus Nazi-Deutschland. In: Häntzschel, Hiltrud; Hansen-Schaberg, Inge (Hrg.): Politik – Parteiarbeit – Pazifismus in der Emigration. Frauen handeln. (Inge Hansen-Schaberg (Hrg.): Frauen und Exil. Bd. 3) München: Boorberg edition text+kritik 2010. (im Folgenden gekürzt: Killet)

Christa Gürtler, Sigrid Schmid-Bortenschlager: Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918-1945. Fünfzehn Porträts und Texte. Salzburg, Wien, Frankfurt/Main: Residenz Verlag 2002. (im Folgenden gekürzt: Gürtler/Schmid-Bortenschlager)

chau-Lied. Im Februar 1939 stirbt er an den Folgen einer Typhus-Erkrankung, kurz zuvor hatten seine Eltern von New York aus eine Ausreisebewilligung für ihn erwirkt.²

Die Arbeit setzt sich zum Ziel, Maria Leitners und Jura Soyfers Reportagen sowohl in ihrem literarischen, als auch politischen und sozialökonomischen Kontext zu betrachten und deren Bedeutung herauszustreichen.

2 Zugang zur Thematik

Peter Sloterdijk unterscheidet zwei wesentliche Zugänge voneinander, um sich mit der Thematik der Zwischenkriegszeit auseinander zu setzen, zum einen den „nostalgisch-archäologischen Zugang“ und zum anderen den „apologetisch-politischen“.

Unter dem „nostalgisch-archäologischen Zugang“ versteht er jenen Blick, der die ereignisreiche Politik der Zwischenkriegszeit und das „[...] *höchst bemerkenswerte[s] Spektrum politischer Kultur* [...]“³ in den Vordergrund stellt. Er spricht von einer natürlichen Theatralik der Zeit: „*Die permanente Krise, von der alle redeten, erwies sich als guter Regisseur, der einprägsame Effekte zu setzen verstand*“.⁴ Der nostalgische Zugang ist ihm zufolge vor allem bei links Gerichteten beliebt, mit der politisch relevanten Kunst der Zwischenkriegszeit verbindet man große Namen, wie etwa Bertolt Brecht oder Heinrich Mann.⁵ Der nostalgische Blick gründet darauf, dass sich nach dem 2. Weltkrieg innerhalb der zweiten Republiken keine starke linke Opposition mehr aufbauen lässt. Zu negativ ist der Kommunismus durch Stalin geprägt und zu sehr sind die USA darum bemüht, Europa durch Un-

² Zur Biografie Jura Soyfers siehe:

Jarka, Horst: Jura Soyfer. Leben, Werk, Zeit. Wien: Löcker 1987. (im Folgenden gekürzt: Jarka)

³ Peter Sloterdijk: Kritik der zynischen Vernunft. Frankfurt/Main: Suhrkamp (edition suhrkamp 1099) 1983. (im Folgenden gekürzt: Sloterdijk) S. 705.

⁴ ebda. S. 705.

⁵ Vgl. ebda. S. 704f.

terstützungen wie den Marshall-Plan demokratisch aufzubauen und den Kommunismus im Osten zu halten.

Der „apologetisch-politische Zugang“ ist geprägt durch den Blick auf den Faschismus der 30er Jahre und durch den Versuch zu verstehen, wie es zu den unfassbaren Gräueltaten im Dritten Reich kommen konnte. Dabei werden zeitgenössische Texte als Referenz herangezogen, im Glauben, dadurch einen ausreichenden und umfangreichen Einblick in die Zeit gewinnen zu können.⁶ Überlieferte Texte sind allerdings immer nur als Ausschnitte zu verstehen und basieren auf der subjektiven Betrachtung der/des jeweiligen Autorin oder Autors im Zeitkontext. Durch die Reflexion auf aktuelle Geschehnisse können sie durchaus als zeitgeschichtliche Dokumente betrachtet werden, wie Angela Huß-Michel in Bezug auf die historische Bedeutung von Exil-Zeitschriften betont.⁷

Im Zentrum meiner Arbeit stehen die Texte einer Autorin und eines Autors, die in ihren Reportagen versuchen, ein breiteres Bild der allgemeinen Lebenswirklichkeit zu Beginn und während des Nationalsozialismus zu zeichnen. Ihre Hauptintention ist es, den Leserinnen und Lesern der 30er Jahre die aktuelle politische Situation, sowie die unmittelbaren Auswirkungen des aufkommenden faschistischen Regimes auf die Bevölkerung, näher zu bringen. Sowohl Maria Leitner als auch Jura Soyfer sind in ihrem literarischen Werk durch sozialistische Ideologie geprägt und berichten vorrangig über die Lebens- und Arbeitsverhältnisse des Proletariats. Zudem können ihre Reportagen als ein Appell an die Bevölkerung verstanden werden, auf die Zeichen der Zeit zu reagieren und sich nicht von falschen Versprechungen blenden zu lassen.

Ich werde ihre Texte in Bezug zu zeitgenössischen Autorinnen und Autoren betrachten, mich dabei auch an geschichtswissenschaftlichen Werken orientieren und so versuchen, einerseits ihre literaturwissenschaftliche Relevanz, als auch ihre politische Brisanz herauszustreichen.

⁶ Vgl.: Sloterdijk. S. 706-709.

⁷ Angela Huß-Michel: Literarische und politische Zeitschriften des Exils 1933-1945. (Sammlung Metzler. Literaturgeschichte. Bd. 238) Stuttgart: Metzler 1987. (im Folgenden gekürzt: Huß-Michel) S. 12.

3 Exkurs - Historischer Überblick

Das Ende des 1. Weltkriegs bedeutet für die ehemaligen Großmächte Deutschland und Österreich eine enorme Demütigung, vor allem Österreich hat mit seiner Verkleinerung hart zu kämpfen. Am 12. November 1918 wird im Parlament der neue Staat „Deutsch-Österreich“ ausgerufen, mit dem Hintergedanken, ein selbstständig verwalteter Teil des größeren Nachbarn Deutschland zu werden. Zeitgleich versuchen die Roten Garden eine Räterepublik zu gründen und hissen vor dem Parlament die rote Flagge. Bevor sich die Demokratie durchsetzt, bleibt also kurze Zeit offen, ob sich der neu gegründete Staat in eine Demokratie oder eine Räterepublik entwickelt.⁸

3.1 Die Friedensverträge als Nährboden faschistischen Gedankenguts

Die erwogene Annexion an den größeren Nachbarstaat Deutschland wird durch die Friedensverträge von St. Germain bzw. Versailles verboten, durch einen Zusammenschluss der ehemaligen Kronländer fürchtet man eine erneute Übermacht. Der Anschluss hätte nicht nur einen Großteil der deutschsprachigen Teile Europas geeint, sondern hätte in erster Linie für Österreich auch enorme wirtschaftliche Vorteile bedeutet. Das Schrumpfen des ehemaligen Kaiser-Königreichs auf seine deutschsprachigen Teile macht ein wirtschaftliches Überleben kaum möglich, da durch die Verkleinerung wichtige Versorgungskanäle abreißen.⁹ Zusätzlich werden Österreich und Deutschland durch die Verträge in St. Germain und Versailles Reparationszahlungen auferlegt, die maßgeblich zur finanziellen Krise der neu gegründeten Republiken beitragen.

Das junge Österreich befindet sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs folglich nicht nur finanziell, sondern auch ideell in einer sehr schwierigen Lage, man fühlt

⁸ Vgl.: Karl Vocelka: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. 5. Aufl. München: Heyne (heyne 21622) 2009. (im Folgenden gekürzt: Vocelka) S. 272.

⁹ Vgl.: ebda. S. 276.

sich überrumpelt und zu einem Staat gezwungen, den so keiner wollte. Während die Sozialisten der finanziellen Misere schon in den frühen Zwanziger Jahren durch eine höhere Besteuerung der Reichen Herr werden wollen, setzt der Christlichsoziale Ignaz Seipel Geldanleihen aus dem Ausland durch.¹⁰ Aufgrund der schwierigen finanziellen Lage bleibt der Anschlussgedanke die gesamte Zwischenkriegszeit hindurch präsent und wird als verwehrte Möglichkeit zur ersehnten Stabilität hochstilisiert.

3.2 Austrofaschismus und „Tod einer Partei“

Geldnot, Arbeitslosigkeit und die Weltwirtschaftskrise 1929 ebnen den Weg in ein faschistisches Österreich.

Nach dem Ende des Krieges verabsäumen es die Siegermächte, Österreich zu entwaffnen, was den neu gegründeten paramilitärischen Organisationen den Zugang zu Waffen erheblich vereinfacht. Die konservative Heimwehr geht aus ehemaligen Frontkämpfervereinigungen hervor und verfügt über die Waffen der ehemaligen monarchischen Armee, zudem wird sie von Mussolini sowohl mit Waffen als auch Geld unterstützt.¹¹ Die politischen Differenzen zwischen den Christlich-Sozialen und den Sozialdemokraten arten in den Kämpfen zwischen der konservativen Heimwehr und dem sozialistischen republikanischen Schutzbund zu einem Bürgerkrieg aus. Ihren Höhepunkt erreichen die Auseinandersetzungen mit dem Brand des Justizpalastes am 15. Juli 1927.¹² Durch die zunehmende Militarisierung der Gesellschaft kommt es 1931 in weiterer Folge auch zu einem Putschversuch seitens der steirischen Heimwehr. Bei einer Abstimmung am 4. März 1933 kommt es zu Unstimmigkeiten und einigen formalen Fehlern, wonach alle drei Na-

¹⁰ Vgl.: Vocolka. S. 276.

¹¹ Vgl.: ebda. S. 286f.

¹² Vgl.: Hermann Kinder, Werner Hilgemann, Manfred Hergt: dtv-Atlas Weltgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit 267 Abbildgg in Farbe. Graf. Gestaltg der Abbildgg v. Harald u. Ruth Bukor, Werner Wildermuth. Sonderausgabe d. im dtv in 2 Bdn 1964 u. 1966 erstm. ersch. dtv-Atlas Weltgeschichte. 3. Aufl. München: Deutscher Taschenbuchverlag (dtv 8598) 2010. (im Folgenden gekürzt: dtv-Atlas) S. 434.

tionalratspräsidenten ihr Amt zurücklegen. Das Parlament schaltet sich damit selbst aus und ebnet den Weg für Engelbert Dollfuß' autoritäres Regime.¹³

Die Propaganda-Sprache des Austrofaschismus ist militärisch gefärbt, wie auch die Bezeichnung der Einheitspartei als „Vaterländische Front“ deutlich zeigt. Die Front wird mittels der Kampfrhetorik nach innen geholt und richtet sich gegen die politische Opposition, das heißt, gegen Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten.

Auch Adolf Hitler knüpft an die Enttäuschung nach dem 1. Weltkrieg an und bedient sich dieser militärischen Sprache und entwirft damit *„unmißverständlich eine Bürgerkriegssituation [...]“*, gegen die „eigentlichen“ Schuldigen der Niederlage, *„die Demokraten, Pazifisten etc., die die militärische Niederlage zum Sieg ihrer Überzeugungen brauchten“*.¹⁴

Im Februar 1934 kommt es zu einem kurzen Krieg zwischen Heimwehr und Schutzbund, den so genannten Februarkämpfen, die mit der Niederlage des Schutzbundes und der Hinrichtung von neun seiner Mitglieder endet. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei wird unter Dollfuß verboten und führenden Parteimitgliedern bleibt daraufhin nur die Flucht in die Tschechoslowakei.¹⁵ Nachdem Engelbert Dollfuß bei einem Putschversuch der Nationalsozialisten im Juli 1934 ermordet wird, übernimmt Kurt Schuschnigg seine Nachfolge.¹⁶

Auch in Deutschland ist die Situation eine ähnliche. Die neue Republik wird seitens des nationalistischen Bürgertums, der Reichswehr, sowie der Rechtsextremen und der Kommunisten ablehnend kritisiert. Während es im Ruhrgebiet und in Hamburg zu Unruhen durch die Kommunisten kommt, setzt sich in München kurz eine Räterepublik durch, die von der Reichswehr niedergeschlagen wird. Der Radikalismus der Rechtsextremen gipfelt in politischen Morden, denen 1922 u. a. auch der damalige Außenminister Walter Rathenau zum Opfer fällt. Zudem kommt es während der ersten Jahre des jungen Staates zu mehreren Putschversuchen, beispielsweise der „Schwarzen Reichswehr“, 1923 versuchen auch Adolf Hitler

¹³ Vgl.: Vögelka. S. 291.

¹⁴ Sloterdijk. S. 744.

¹⁵ Vgl.: Vögelka. S. 287-292.

¹⁶ Vgl.: dtv-Atlas. S. 434.

und Ludendorff in München zu putschen, wofür Hitler eine 5-jährige Gefängnisstrafe bekommt, nach 8 Monaten Haft aber vorzeitig entlassen wird.¹⁷

Der kommunistische Dichter Ernst Toller, der eine führende Rolle der Münchner Räterepublik inne hatte, muss aus dem Gefängnis zusehen, wie der Sozialismus in die Knie gezwungen wird und dies mehr oder weniger auch über sich ergehen lässt. Wie Jura Soyfer ist auch er enttäuscht: *„Ich habe an die erlösende Kraft des Sozialismus geglaubt, vielleicht war das meine `Lebenslüge`, vielleicht ...“*¹⁸

3.3 Hitlerdeutschland

Dass es selbst nach dem missglückten Putsch zu einer totalen Herrschaft Hitlers kommen kann, liegt daran, wie Karl-Heinz Joachim Schoeps meint, dass Hitler sowohl von der nationalen wie auch der internationalen Politik unterschätzt wird, deren Hauptangst sich in diesen Jahren in erster Linie gegen den Bolschewismus richtet,¹⁹ dem Gegenentwurf zu Demokratie und Kapitalismus.

Die Auswirkungen der konservativen, in weiterer Folge der nationalsozialistisch geprägten Gesetzgebungen spürt man in literarischen bzw. künstlerischen Kreisen der Weimarer Republik bereits sehr früh. 1926 wird in Deutschland das „Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften“ verabschiedet, worauf u. a. Heinrich Mann und der Theatermacher Leopold Jeßner einen Ausschuss gegen die Zensur gründen.²⁰ Ebenfalls 1926 gründet sich an der „Preussischen Akademie der Künste“ eine „Abteilung für Literatur“. Da diese sowohl liberale als auch völkisch-nationale Dichter eint, kommt es häufig zu Auseinandersetzungen und 1930 schließlich zu einem Bruch der Lager. Heinrich Mann übernimmt den Vorsitz der „Abteilung für Dichtkunst“, die sich die Unterstützung verfolgter

¹⁷ Vgl.: dtv-Atlas. S. 427 u. 461.

¹⁸ Ernst Toller: Brief an Tessa, 1.9.1920. In: Ders.: Gesammelte Werke. Bd 5: Briefe aus dem Gefängnis. Hrg. v. Wolfgang Frühwald u. John M. Spalek. München: Carl Hanser (Reihe Hanser 254) 1978. (im Folgenden gekürzt: Toller) S. 35.

¹⁹ Vgl.: Karl-Heinz Joachim Schoeps: Literatur im Dritten Reich (1933-1945) 2. überarb. Aufl. (Germanistische Lehrbuchsammlung. Hrg. v. Hans-Gert Roloff. Bd. 43) Berlin: Weidler 2000. (im Folgenden gekürzt: Schoeps) S. 20.

²⁰ vgl.: Werner Treß: „Wider den undeutschen Geist.“ Bücherverbrennung 1933. Berlin: Parthas 2003. (im Folgenden gekürzt: Treß) S. 35f.

Autorinnen und Autoren zur Aufgabe macht und sich gegen Hetzen beispielsweise in Lehr- und Geschichtsbüchern einsetzt.²¹

Im Februar 1933 ändert sich die Lage schlagartig, der Nationalsozialist Bernhard Rust wird Kultusminister, Heinrich Mann reagiert gemeinsam mit anderen Schriftstellerkolleginnen und -kollegen noch mit einem dringenden Appell zur einheitlichen Arbeiterfront,²² der erhoffte Widerstand bleibt aber weitgehend aus und so wird Heinrich Mann schließlich auch von Gottfried Benn abgelöst, der von den Mitgliedern absolute Loyalität und keinerlei politische Betätigung bzw. regierungsfeindliche Äußerungen in der Öffentlichkeit fordert. Heinrich Mann, Jakob Wassermann, Alfred Döblin und Ricarda Huch verweigern ihre Zustimmung, während Franz Werfel beispielsweise seine noch erteilt. Wahrscheinlich fürchtet er den deutschen Markt als Absatzmarkt seiner Bücher zu verlieren, wenn er seine Zustimmung ebenfalls verweigert.

Als Hanns Johst im Mai 1933 den Vorsitz der „Abteilung für Dichtkunst“ übernimmt, kommt es zur endgültigen Gleichschaltung dieser und somit auch zum Rauswurf aller politisch und rassistisch unerwünschten Mitglieder. Ebenfalls gleichgeschaltet werden der „Schutzverband deutscher Schriftsteller“ und der „deutsche PEN-Club“.²³ Die Machtübernahme der Nationalsozialisten ist eine kulturelle Zäsur. Die antisemitische und nationalistische Ideologie über das gesamte kulturelle Schaffen stülpend, schaffen sie es binnen kurzer Zeit, jegliches kritische, künstlerische oder kulturelle Schaffen zu kontrollieren. Mit der Gründung der „Reichskulturkammer“ und ihrer Unterkammern bestimmen sie, wer veröffentlicht und was veröffentlicht wird. Damit drängen sie die kritische und jüdische Intelligenz ins Exil. Ende Mai 1933 kommt es in Ragusa (Dubrovnik) zu einem Aufeinandertreffen der mittlerweile gleichgeschalteten deutschen Delegation des PEN-Clubs sowie der Mitglieder am internationalen PEN-Treffen.

²¹ vgl.: Treß. S. 39-42.

²² vgl.: ebda. S. 43.

²³ vgl.: ebda. S. 46f.

3.3.1 Die Bücherverbrennung als öffentliche Hinrichtung des freien Geistes

Ein Höhepunkt sowohl radikaler, als auch barbarischer Vorgehensweise gegen politisch und rassistisch unerwünschte Literatur ist mit der Bücherverbrennung 1933 erreicht, die von der deutschen Studentenschaft initiiert wird. Bereits 1930 ist ein Großteil der deutschsprachigen Hochschulen in der Hand rechtsradikaler Studenten, u. a. bilden diese auch an der Universität Wien die stärkste Fraktion seitens der Studierenden.²⁴ Zur Auswahl der zu verbrennenden Bücher ziehen die Studenten Listen zu Rate, die vom Volksbibliothekar Wolfgang Herrmann erstellt werden, seines Zeichens mit der so genannten „Neuordnung der Berliner Stadt- und Volksbüchereien“ betraut. Auf der ersten amtlichen, schwarzen Liste für Preußen, der „Liste Schöne Literatur“ steht auch Maria Leitners Roman „Hotel Amerika“. Weiters sind darauf zwölf Namen mit einem Kreuz versehen, die sofort aus dem Buchhandel verschwinden sollen, u. a. Lion Feuchtwanger, Ernst Glaeser, Alfred Kerr, Egon Erwin Kisch, Heinrich Mann, Erich Maria Remarque, Kurt Tucholsky und Arnold Zweig.²⁵

Am 6. Mai 1933 beginnen die deutschen Studenten mit ihrer Büchersammelaktion und plündern im Zuge dieser nicht nur zahlreiche Leihbibliotheken, sondern beispielsweise auch Maximilian Hirschfelds „Institut für Sexualforschung“. Eine Büste Hirschfelds wird symbolisch mit verbrannt.²⁶

Die Bücherverbrennung im Mai 1933 kann nach Max Horkheimer und Theodor W. Adorno zufolge als erster Hinweis auf die Pogrome der Nationalsozialisten gesehen werden.²⁷ Waren 1933 noch die Bücher stellvertretend für ihre Autorinnen und Autoren hingerichtet worden, werden nur wenige Jahre später diese selbst ermordet.

²⁴ vgl.: Treß. S. 20.

²⁵ vgl.: ebda. S. 94-98.

²⁶ vgl.: ebda. S 91f.

²⁷ Die nationalsozialistischen Pogrome bezeichnen Horkheimer und Adorno als Ritualmorde, von „der Subjektivität beraubte[n] Menschen durchgeführt“, die auf der „Automatisierung der geistigen Prozesse, durch ihre Umwandlung in blinde Abläufe“ basieren. Das kollektive Handeln wird durch die zunehmende Technisierung und die damit einhergehende Automatisierung „sowohl beherrschbar als zwangsmäßig.“

Vgl. dazu: Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. (Th. W. Adorno: Ges. Schriften. Hrg. v. Rolf Tiedemann. U. Mitwirkg. v. Gretel Adorno, Susan Buck-Morss u. Klaus Schultz. Bd. 3) Lizenzausgabe f. d. wiss. Buchgesell. Frankfurt/Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 13864-3) 1998. (im Folgenden gekürzt: Horkheimer/Adorno) S. 195 u. 206.

Die Wiener „Arbeiter Zeitung“ berichtet ausführlich über die Ereignisse am 10. Mai und die internationalen Reaktionen darauf. Sie druckt auch den Protest Oskar Maria Grafs „Verbrennt mich!“, der die Empfehlung seiner Werke durch die Nationalsozialisten aufs Schärfste zurückweist:

*„Das Dritte Reich hat fast das ganze deutsche Schrifttum von Bedeutung ausgestoßen, hat sich losgesagt von der wirklichen deutschen Dichtung, hat die größte Zahl ihrer wesentlichen Schriftsteller ins Exil gejagt und das Erscheinen ihrer Werke in Deutschland unmöglich gemacht. [...] Und die Vertreter dieses barbarischen Nationalismus, der mit Deutschsein nichts, aber auch schon gar nichts zu tun hat, unterstehen sich, mich auf ihre sogenannte weiße Liste zu setzen, die vor dem Weltgewissen nur eine schwarze Liste sein kann! Diese Unehre habe ich nicht verdient!“*²⁸

In Österreich erwartet man sich vor allem von Karl Kraus einen scharfen Kommentar zu den barbarischen Maßnahmen in Deutschland. Er aber schweigt dazu: *„Mir fällt zu Hitler nichts ein.“*²⁹ Seine Haltung erklärt er später mit seiner ausdrücklichen Weigerung, *„Hitler, Göring und Goebbels mit Geist, Mut beziehungsweise Wahrheitsliebe entgegenzutreten“*.³⁰

Ab 1935 ist die Reichsschrifttumskammer der alleinige Herausgeber von schwarzen Listen unter dem Titel „Liste des Schädlichen und unerwünschten Schrifttums“.³¹ Nach dem Beschluss der Nürnberger Rassegesetze wird die jüdische Bevölkerung *„vom absolut Bösen als das absolut Böse gebrandmarkt.“*³²

²⁸ Oskar Maria Graf: Verbrennt mich! In der Arbeiter Zeitung vom 12. Mai 1933. S. 1. Siehe: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19330512&seite=1&zoom=31> (Stand: 09.01.2013)

²⁹ Karl Kraus: Dritte Walpurgisnacht. In: Ders.: Schriften. Hrg. v. Christian Wagenknecht. Bd. 12. 1. Aufl. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag (st 1322) 1989. S. 12.

³⁰ Karl Kraus zitiert nach: Carl Paschek: Zeitschriften und Verlage. In: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Hrg. v. Horst Albert Glaser. Bd 9: Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945. Hrg. v. Alexander v. Bormann u. Horst Albert Glaser. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (rororo 1680) 1983. (der Band wird im Folgenden abgekürzt: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte) S. 69.

³¹ vgl.: Treß. S. 95.

³² Horkheimer/Adorno. S. 192.

Ernst Toller zeichnet in seinen Briefen, welche er zu Beginn der 20er Jahre aus der Haft schreibt, bereits ein düsteres Bild der Zukunft in Deutschland, das erst 10-15 Jahre später grausame Realität werden wird. Seit der Niederschlagung der Münchner Räterepublik inhaftiert, äußert er sich 1921 in einem Brief an den Herausgeber des „Tagebuch“, Stefan Großmann, über die von ihm befürchtete Errichtung von Internierungs- und Konzentrationslagern: *„Ihren Optimismus teile ich nicht. Am 16. Juli 1924 mittags um 1 Uhr werde ich gewiß [sic!] gehen – wenn wir nicht bis dahin das System der Internierungslager und Konzentrationslager haben.“*³³

3.3.2 Literarische und Journalistische Landschaft im Austrofaschismus

Wie schon kurz angeschnitten, wirken sich die Entwicklungen im faschistischen Deutschland auch auf österreichische Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus, für die Deutschland als größtes deutschsprachiges Land ein wichtiger Absatzmarkt ist. Bis zu 75% der Gesamtproduktion österreichischer Literatur werden dort vertrieben. Hinzu kommt, wie Murray Hall verdeutlicht, dass sich in Österreich nur wenige belletristische Verlage entwickeln und ca. 90% der österreichischen Literatinnen und Literaten in deutschen Verlagen veröffentlichen.³⁴

Im Austrofaschismus entwickelt sich zu Hitlers „Reichskulturkammer“ zwar keine vergleichbare Kontroll-Instanz des Kulturapparats, die Veröffentlichung wird mit der Regierung Dollfuß aber aufgrund neuer Gesetzgebungen und der Wiedereinführung der Zensur massiv eingeschränkt. Das Durchsetzen der „Vaterländischen Front“ als Einheitspartei und das Verbot der Opposition bedeutet ein Veröffentlichungs-Verbot der NSDAP, der SDAP oder der KP und impliziert generell das Verbot regimekritischer Texte.³⁵

Als ein Beispiel der schwierigen Publikationsbedingungen während des Austrofaschismus ist Hermynia Zur Mühls Roman „Unsere Töchter, die Nazinen“ zu

³³ Toller: Brief an den Herausgeber des „Tagebuch“ Stefan Großmann, 1921. S. 81.

³⁴ Vgl.: Murray G. Hall: Buchhandel und Verlag der dreißiger Jahre im Spiegel von Innen- und Außenpolitik. In: Klaus Amann u. Albert Berger (Hrsg.): Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse. Institutionelle Voraussetzungen. Fallstudien. 2., unver. Aufl. Wien, Köln: Böhlau 1990. (im Folgenden gekürzt: Hall) S. 164ff.

³⁵ Ebda. S. 167.

nennen. Die aus Wien stammende und in Deutschland lebende „überzeugte Sozialistin und Feministin“³⁶ kehrt zwei Monate nach der Machtergreifung Hitlers zurück und veröffentlicht 1935 ihren anti-nationalsozialistischen Roman im Gsurr-Verlag.³⁷ Der Verlag nimmt Hall zufolge eine Sonderstellung in der österreichischen Verlagsgeschichte ein, da er sich nicht an die Vorgaben des Dritten Reichs anpasst, sondern seiner anti-nationalsozialistischen Linie treu bleibt und den Verlust des reichsdeutschen Marktes auch in Kauf nimmt.³⁸

Der Gesandte der deutschen Botschaft in Wien, Franz von Papen, fordert beim Bundeskanzleramt ein Verbot des Romans, da dieser sowohl Adolf Hitler, als auch ihn selbst beleidigen würde. Dadurch wird man auf das Buch aufmerksam und verbietet es, allerdings nicht aus Gefälligkeit von Papen gegenüber, sondern aufgrund der sozialistischen Propaganda.³⁹ Die Beleidigungen Hitlers und von Papens spielen in der Begründung des Bundeskanzleramtes nur noch eine marginale Rolle.⁴⁰

3.4 Umbrüche fordern neue Formen

*„schreiben, schaffen, gestalten,
schauen eines ist nur eine
Abwandlung des anderen“⁴¹*

Die so genannte neusachliche Bewegung während der Zwischenkriegszeit ist als eine gesamtkulturelle Bewegung zu begreifen, die auf politische Umbrüche reagiert.⁴²

³⁶ Jörg Thunecke: Nachwort. In: Hermynia Zur Mühlen: Unsere Töchter, die Nazinen. Roman. Hrg. v. Jörg Thunecke. Wien: Promedia (Edition Spuren) 2000. (im Folgenden gekürzt: Thunecke) S. 144.

³⁷ Vgl.: ebda. S. 143f.

³⁸ Vgl.: Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Bd. 2: Belletristische Verlage der Ersten Republik. Online abrufbar: http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=93&Itemid=104 (Stand: 09.01.2013) (im Folgenden gekürzt: Hall. Österreichische Verlagsgeschichte)

³⁹ vgl.: ebda.

⁴⁰ Vgl.: Thunecke. S. 151.

⁴¹ Toller: Brief an Tessa, 30.9.1921. S. 79.

Nach dem Ende der Monarchien formen sich nicht nur Republiken, in den 20er Jahren setzt außerdem eine rasante technische Entwicklung ein, welche großen Einfluss auf das alltägliche Leben haben wird. Bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts sind in Bereichen der Kommunikation und der Mobilität bzw. des Transports große Fortschritte zu verzeichnen, die sich massiv auf die Entwicklung sozioökonomischer Strukturen auswirken. Distanzen sind sowohl im Transport und in der Kommunikation leichter zu überwinden und in den USA optimiert Henry Ford Anfang des 20. Jahrhunderts die Produktion in der Automobilindustrie. Mit der Technik verändert sich beispielsweise auch die Arbeitswelt und durch die rasante Industrialisierung wächst die Schicht des Proletariats im Lauf des 19. Jahrhunderts. Durch die sozialistischen Ansätze und die Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterparteien im ausgehenden 19. Jahrhundert, nimmt sich die Arbeiterschicht zunehmend auch als ein Kollektiv wahr.

Durch die starke Stellung des Adels in Deutschland und Österreich passiert die Entwicklung hier zwar etwas langsamer, doch spätestens mit dem Ende des Ersten Weltkriegs ist der Fortschritt auch in Europa nicht mehr aufzuhalten.

Die Filmwissenschaftlerin Elisabeth Büttner nennt das Begräbnis des ermordeten Sozialdemokraten Franz Schuhmeier am 16. Februar 1913 als ein zentrales Ereignis, wodurch sich „*die latente Präsenz eines Roten Wiens manifestiert.*“⁴³ Durch die große Anteilnahme am Begräbnis nimmt sich die Arbeiterschicht zum ersten Mal selbst als kollektive Masse wahr, die ihre Rechte einfordert und erstmals auch als eine „Gegengesellschaft“ zum Bürgertum auftritt. „*Der Trauerzug [wird] zum Manifest der Stärke und Emanzipation.*“⁴⁴

Das Begräbnis wird filmisch dokumentiert, das neue Medium Film bewusst eingesetzt, damit sich die Masse auch im Kino als solche erkennt: „*Bis in die Bildtiefe*

⁴² Vgl.: Chiara Polverini: Schauspiel oder Dokumentation? Dimensionen der Wirklichkeit in Neorealismo und Neuer Sachlichkeit. (Abhandlungen zur Sprache und Literatur. Hrg. v. Richard Baum & Frank-Rutger Hausmann. u. Mitwirkg. v. Jürgen Grimm. Bd. 166) Bonn: Romanistischer Vlg (ASL 166) 2007. (im Folgenden gekürzt: Polverini) S. 148.

⁴³ Elisabeth Büttner: Wien! Das Leichenbegängnis des Reichstagsabgeordneten Franz Schuhmeier. In: Filmhimmel Österreich. 100 Programme zur Geschichte des österreichischen Films von den Anfängen bis zur Gegenwart. Nr. 028. Kuratiert v. Elisabeth Büttner u. Christian Dewald. Wien: Verlag Filmarchiv Austria 2006. (im Folgenden gekürzt: Büttner) S. 8.

⁴⁴ Ebda. S. 8

potenziert sich der Eindruck von Trauer und Würde, aber auch von Selbstbewusstsein und Macht.“⁴⁵

3.4.1 „Revolution des Alltags“⁴⁶

Mit den Umbrüchen in Gesellschaft und Politik verändert sich, anknüpfend an die erste Frauenbewegung, auch das Frauenbild. In der Zwischenkriegszeit befinden sich plötzlich mehr Frauen im Angestelltenbereich, die auch äußerlich für eine neue Zeit stehen und ihre neu gewonnene Freiheit leben. Sie tragen Bubikopf und praktische Kleidung, die ihr Erscheinungsbild androgyn wirken lässt.⁴⁷ *„Sachlichkeit hat sich als ein gesellschaftlich verbindlicher Verhaltenskodex, aber auch als eine kulturelle und ästhetische Norm etabliert [...]“⁴⁸*

In den 20er Jahren entwickelt sich die Medien- und Nachrichtenkultur sehr rasant und wirkt dementsprechend auf die Gesellschaft ein. Nicht nur das Zeitungs- und Zeitschriftenwesen wächst in diesen Jahren, hinzu kommen neue Medien wie das Radio, die Fotografie und der Film, die plötzlich einer breiten Masse zugänglich sind. Durch die neue Medienlandschaft wird es möglich, Ereignisse auf der ganzen Welt in Echtzeit mitzuerleben. Durch die Möglichkeit einer schnelleren Berichterstattung wird Aktualität auch zunehmend gefordert, das Bedürfnis der Rezipientinnen und Rezipienten nach dieser bestimmt das Programm sowohl visueller als auch akustischer Medien. Das wachsende Zeitungs- und Zeitschriftenwesen wird in diesen Jahren zu einer wichtigen Publikationsmöglichkeit von Literatinnen und Literaten.⁴⁹ In weiterer Folge beeinflussen die technischen Erneuerungen auch das künstlerische Schaffen, in der Literatur beispielsweise lassen sich Entlehnungen aus dem Film erkennen, wie etwa die „Schnitt-Technik“.

⁴⁵ Büttner. S. 6.

⁴⁶ Marianne Pollak (AZ 23.05.1926) zitiert nach Alfred Pfoser: Literatur und Austromarxismus. Wien: Löcker 1980. S. 43.

⁴⁷ Vgl.: Irmgard Roebeling: „Haarschnitt ist noch nicht Freiheit“. Das Ringen um Bilder der Neuen Frau in Texten von Autorinnen und Autoren der Weimarer Republik. In: Sabina Becker (Hrg.): Frauen in der Literatur der Weimarer Republik. (Jahrbuch zur Literatur der Weimarer Republik. Bd. 5. 1999/2000). In Zusammenarb. m. Eckhard Faul u. Reiner Marx. St. Ingbert: Röhrig 2000. (im Folgenden gekürzt: Roebeling) S. 13-17.

⁴⁸ Sabina Becker: Neue Sachlichkeit. Bd 1: Die Ästhetik der neusachlichen Literatur. (1920-1933) Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2000. (im Folgenden gekürzt: Becker) S. 97.

⁴⁹ Vgl.: Helmut Mörchel: Reportage und Dokumentarliteratur. In: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. S. 180.

An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass die Nationalsozialisten die Breitenwirksamkeit der neuen Medien erkennen und sich diese zu eigen machen, um „die Bewußtseine [sic!] in großräumigen Dimensionen [zu] synchronisier[t]en“,⁵⁰ wie Sloterdijk es bezeichnet. Sie setzen den „Völkischen Beobachter“ als Propagandablatt der NSDAP ein, ebenso nutzen sie den Hörfunk als ein wichtiges Propagandamedium und mit der „Wochenschau“ auch den Film zu ihren Zwecken.

4 Neue Sachlichkeit als literarische Strömung

Im Folgenden beziehe ich mich in erster Linie auf Sabina Beckers Band zur Neuen Sachlichkeit und orientiere mich auch in der Schwerpunktsetzung an ihr.

Durch oben beschriebene Entwicklungen in der Technik, vor allem im Bereich der Berichterstattung sowie durch den fortschreitenden Kapitalismus, werden sämtliche Lebensbereiche rationalisiert und in weiterer Folge auch die Literatur zunehmend versachlicht. Literatur bzw. Kunst ist in der Zwischenkriegszeit nicht mehr elitär, sondern entwickelt sich zu einem sozialen Phänomen. *„Die Entwicklung geht immer mehr auf Schmucklosigkeit und Sachlichkeit. [...] Immer mehr strebt man einer Dichtung zu, die ohne Metaphern zu haben, Metapher ist.“*⁵¹

Sabina Becker nennt Alfred Döblin als eine treibende Kraft in der Etablierung der Neuen Sachlichkeit als „ästhetische[r] Kategorie“.⁵² Er formuliert einige der wichtigsten Punkte der neuen Strömung, etwa die zweckgerichtete Objektivität im Gegensatz zur Schwülstigkeit des Expressionismus.⁵³ Aufgrund der neuen Konzentration auf die Darstellung von Realität ergeben sich Parallelen zum bereits vorhergehenden Naturalismus, was auch auf Kritik unter den Zeitgenossen stößt. Wäh-

⁵⁰ Sloterdijk. S. 880.

⁵¹ Herbert Ihering zitiert nach: Becker: S. 125.

⁵² Becker. S. 65.

⁵³ Vgl.: ebda. S. 66.

rend ihr ein bloßes Aufwärmen alter Ästhetik vorgeworfen wird,⁵⁴ kann die Neue Sachlichkeit aber als erneuter Versuch verstanden werden, mit Rationalität auf politische und gesellschaftliche Umbrüche zu reagieren. Ein wesentlicher Unterschied zum Naturalismus ist, dass die neusachlichen Protagonistinnen und Protagonisten nun größtenteils aus der Angestellten- bzw. Arbeiterschicht stammen.⁵⁵ Jürgen Heizmann bezeichnet diese Neuerung als eine „*Proletarisierung der Literatur und eine Literarisierung der Proletarier*“.⁵⁶

Alfred Döblin kritisiert die Vergeistigung des Expressionismus und deutet die Notwendigkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit realen Lebensumständen bzw. Lebenswirklichkeiten an. Wichtig dabei ist, zu erkennen, dass es sich bei einer Darstellung der Wirklichkeit nicht um schlichtes „Abmalen“ handelt, vom herkömmlichen Ästhetikbegriff muss auch Abstand gewonnen werden, da reale Lebenswelten nicht ausschließlich schön und harmonisch sind.⁵⁷ Auf eine Umfrage zum so genannten „Neuen Naturalismus“ in der Zeitschrift „Das Kunstblatt“, antwortet Döblin 1922: „[...] *der Künstler muß [sic!] heraus aus der Kunst. Wir haben keine Kunstprodukte, sondern Lebensäußerungen nötig*“.⁵⁸

*„Kunst gilt ihm [Döblin] nicht mehr als Mittel der Schilderung menschlichen Gefühls- bzw. Innenlebens und psychischer Abläufe, sondern als ein Instrument der sachlichen Bewegung der Außenwelt. [...] mit dem Bemühen um eine Klärung des Verhältnisses zwischen Kunst und Wirklichkeit fordert er eine sachliche Kunst, unter der er eine wirklichkeitsnahe, direkte und unmittelbare Darstellung realer Gegenstandswelt versteht“.*⁵⁹

Bescheidenheit, Einfachheit, Präzision sowie „*Informationsgehalt und die Nachprüfbarkeit der Darstellung*“, haben u. a. für Kurt Pinthus, oder Lion Feuchtwanger „*absolute Priorität*“.⁶⁰ Die Sprache bzw. das Schreiben als Werkzeug, als Instrument verwendend, bildet die literarische Produktion der Neuen Sachlichkeit dem-

⁵⁴ Vgl.: Becker. S. 114.

⁵⁵ Vgl.: ebda. S. 109f.

⁵⁶ Jürgen Heizmann: Joseph Roth und die Ästhetik der Neuen Sachlichkeit. Heidelberg: Mattes 1990. (im Folgenden gekürzt: Heizmann) S. 41.

⁵⁷ Vgl.: Becker. S. 111.

⁵⁸ Alfred Döblin: Ein neuer Naturalismus?? Antwort auf eine Rundfrage. In: Das Kunstblatt 6 (1922). Zitiert nach: Becker. S. 112f.

⁵⁹ Becker. S. 68.

⁶⁰ Vgl.: ebda. S. 129.

nach den programmatischen Gegenpol zum Expressionismus der Jahrhundertwende. „*Zeitbezogenheit und Weltkenntnis [treten] anstelle der 'dichterischen Erfindung'*.“⁶¹

Der Begriff der Nähe ist im Diskurs über die Neue Sachlichkeit ein wesentlicher Faktor, denn nur durch die Nähe zu den Dingen, zur Sache, kann auch der Bezug zur Wirklichkeit hergestellt und deren Darstellung erreicht werden.⁶² Nicht mehr die Nähe zur Figur und deren Seelenleben stehen im Zentrum, sondern das Leben und die Erfahrungen in der zeitgenössischen Realität. Dazu müssen Autorinnen und Autoren genau hinsehen und beobachten.

Laut Sabina Becker spricht Stefan Zweig in Bezug auf die postexpressionistische Haltung auch von einer resignierenden. Im Sinne einer nicht verherrlichenden Haltung eines erneuten Kriegs gegenüber mag das auch so verstanden werden, insgesamt aber lässt sich sagen, dass die expressionistische Kriegsbegeisterung einem Realitätsverlust gleichzusetzen ist, der in den folgenden Strömungen in der Form nicht mehr vorkommt.⁶³ Der Erste Weltkrieg ist als ernüchternder Einschnitt sowohl in das alltägliche wie in das künstlerische Leben zu sehen, der die Besinnung auf Wesentliches unabdingbar macht: „*Man ist sehr demütig geworden vor den Dingen, die sind. Man schränkt sich ein auf einen kleinsten Kreis und füllt ihn aus. Das heißt Sachlichkeit in einem schlichten Sinn: Freude am Seienden, am Möglichen, Arbeit an einer Sache um der Sache willen.*“⁶⁴

Die Welt auf nüchterne Art und Weise zu schildern bedeutet zugleich eine „*Desillusionierung*“ und „*Entzauberung*“⁶⁵ dieser. Das Beobachten steht im Mittelpunkt. Gegenstand der Erzählungen sollen Fakten sein, auf der reinen Beobachtung basierend, keine Einzelschicksale, sondern typenhafte und allgemeingültige.⁶⁶

Sloterdijk zufolge ist die Weimarer Republik ein Beispiel dafür, wie die rasant zunehmende Technisierung von der Gesellschaft gebüßt wird, das „*Unbehagen in*

⁶¹ Heizmann: S. 52.

⁶² Vgl.: Becker. S. 143.

⁶³ Vgl.: Becker. S. 118f.

⁶⁴ Siegfried Melchinger: Über das neue Drama. In: Die christliche Welt. Protestantische Halbmonatsschrift 43 (1929), Nr. 16. Zitiert nach: Becker. S. 119.

⁶⁵ Heizmann. S. 5f.

⁶⁶ vgl. ebda. S. 5-8.

der Unkultur“⁶⁷ steigt, denn das „Ich“ nach dem Ersten Weltkrieg ist, seiner Auffassung nach, *„ein Erbe ohne Testament und fast unweigerlich zum Zynismus verurteilt“*.⁶⁸ So erklärt sich auch die Nüchternheit bzw., wie er es nennt, die Kälte der Kunst. Das *„[...] ordinäre Verhängnis der Zeit: zynisch sich treiben lassen, hoppla, wir leben.“*⁶⁹ Damit bezieht er sich auf Ernst Tollers Stück „Hoppla, wir leben“, mit dem die Piscator-Bühne eröffnet. Tollers Haltung ist wesentlich für die neusachliche Bewegung, insbesondere seine Briefe aus dem Gefängnis lesen sich, wie Sabina Becker es formuliert, wie der Entwurf des *„neusachliche[n] Programm[s] der zwanziger Jahre“*.⁷⁰

Als zentrales Forum für neusachliche Literatur und den neusachlichen Diskurs generell, nennt Becker die Zeitschrift „Die Literarische Welt“. Der Herausgeber Willy Haas betont 1927 in einem Brief an Leserinnen und Leser, dass von nun an die Realitätsnähe und der Wirklichkeitsgehalt der Literatur in deren Kritik zentral werden. Ähnlich positioniert sich Hermann von Wedderkop mit der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Querschnitt“ 1926, sowie der Herausgeber der „Neuen Bücherschau“ Gerhart Pohl, der vordergründig den dokumentarischen Wert von Literatur betrachten will.⁷¹ Wedderkop will Becker zufolge bereits 1926 Schriftstellerinnen und Schriftsteller in die Pflicht nehmen, sich der Wirklichkeit zu stellen und alte, zu sehr psychologisierende Formen hinter sich zu lassen. Die Ästhetik des Expressionismus und dessen „Weitschweifigkeit“ werden damit überflüssig, Aktualität und die Dringlichkeit ihrer Schilderung werden zu neuen Maßstäben der zeitgenössischen Literatur, das Verweilen in reiner Stilistik und Form wird strikt abgelehnt.⁷²

Literatur, die sich mit dem Alltag und den alltäglichen Konflikten auseinandersetzt, wird während der zweiten Hälfte der 20er Jahre zum *„[...] gemeinsame[n] Ziel von*

⁶⁷ Sloterdijk. S. 702.

⁶⁸ ebda. S. 703.

⁶⁹ Ebda.

⁷⁰ Becker. S. 91f.

⁷¹ Vgl. dazu Becker. S. 145.

Die jeweiligen Artikel: Willy Haas: An unsere Leser und Freunde. In: Die Literarische Welt 3 (1927) Nr. 13; Hermann von Wedderkop: Wandlungen des Geschmacks; Gerhart Pohl: Der Jahrgang 1902 ist aufgebrochen. In: Die neue Bücherschau 6 (1928) Nr. 12.

⁷² Vgl.: Becker. S. 151.

Autoren und Kritikern [...].⁷³ Trotzdem werden kritische Stimmen laut, welche die Forderung nach sachlicher Literatur nicht erfüllt sehen, wie beispielsweise Kurt Tucholsky, dabei vermisst er vor allem die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen politischen bzw. gesellschaftlichen Umbrüchen, die Wirklichkeit zu thematisieren sei unumgänglich.⁷⁴ Diese wird auch zunehmend von der Leserschaft bzw. den Rezipientinnen und Rezipienten gefordert, eine Auseinandersetzung mit Themen, die sie selbst betreffen. Eine neue Realität fordert die Auseinandersetzung mit dieser und fordert somit auch eine neue Kunst.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die neusachliche Bewegung „*auf Fakten [drängt], statt auf Utopien*“.⁷⁵ Die Zeit macht es notwendig, sich mit essentiellen Dingen auseinanderzusetzen und nicht in irgendwelchen Sphären zu schweben. Tatsachen, Realität etc. sind die Stichworte, die formale Ästhetik verliert an Bedeutung und wird durch den Inhalt und die Methodik ersetzt.

Während der Zwischenkriegszeit kann man von einer zunehmenden Partizipation sprechen, sowohl im politischen als auch künstlerischen Sinn, wodurch sich neue literarische Formen wie etwa die Reportage entwickeln, mit der Intention, auf Missstände aufmerksam zu machen und an die Gesellschaft zu appellieren. Man weicht etwas von dem Gedanken ab, bürgerlichen Werten oder Normen zu folgen,⁷⁶ während die Bevölkerung keineswegs im Überfluss lebt, sondern mit einer Krise zu kämpfen hat, die insbesondere nach der Weltwirtschaftskrise 1929 zu erneuten politischen Umbrüchen führt.

Als wesentliche Vorbilder agieren die amerikanischen Realisten Upton Sinclair, Sinclair Lewis und Frank Harris. Leo Lania veröffentlicht 1925 einen ausführlichen Bericht in der Neuen Bücherschau und hebt dabei dessen „*Fähigkeit [hervor] bis auf den Grund einer ökonomischen Erscheinung, einer sozialen Begebenheit vorzustoßen und dabei stets sich selbst im Zaum, unter schärfster Kontrolle zu halten. Die Oberfläche der Dinge ist ihm ebenso wichtig wie ihr Kern.*“⁷⁷

⁷³ Becker. S. 148f.

⁷⁴ Vgl.: ebda. S. 149f.

⁷⁵ ebda. S. 101.

⁷⁶ Vgl. dazu auch Becker. S. 141.

⁷⁷ Leo Lania: Upton Sinclair. In: Die neue Bücherschau 3 (1925), Nr. 5. Zitiert nach: Becker. S. 165.

4.1 Theater

Das Theater entwickelt sich in diesen Jahren ebenfalls weiter, als eine Institution, in der es möglich ist mit den Rezipientinnen und Rezipienten in einen direkten Kontakt zu treten.

Die Regisseure Leopold Jeßner und Erwin Piscator stehen u. a. für die Entwicklung des politischen Theaters in Deutschland, dessen Ziel es ist, mit seinem Publikum in einen Diskurs zu treten. Die Bühne wird vielmehr zu einer Werkstatt, im neuen Arbeitsprozess steht nicht die Ästhetik im Mittelpunkt, sondern allein der Prozess die thematische Auseinandersetzung, *„in der das Publikum nicht mehr als schweigender Empfänger der literarischen Darbietung konzipiert wurde“*.⁷⁸ Die Zuseherinnen und Zuseher *„sollen sich als revolutionäre[s] Subjekt[e] erkennen [...] und der in der bürgerlichen Kunst angeblich vorgeschriebenen passiven Unmündigkeit entkommen“*.⁷⁹ Sowohl die Spiel- als auch die Arbeitsweise intensiviert sich: *„Die individualisierende, psychologisierende Darstellungsweise weicht einer inhaltsbezogenen Inszenierungsarbeit und Schauspielpraxis, deren zentrale Elemente Verknappung und Abstraktion sind“*.⁸⁰

Bertolt Brecht fordert vom Publikum *„fachliche Kompetenz und Urteilskraft“*,⁸¹ diese nämlich sieht er beispielsweise im Sportpublikum, nicht aber im Theaterpublikum. Brecht stellt fest, dass die oft nahsten Momente im Theater jene sind, wo sowohl Schauspielerinnen und Schauspieler, als auch das Publikum den Sinn nicht erfassen: *„Denn sobald der bourgeoise Schauspieler aufhört, den ihm durch Natur unverständlichen Sinn durch einen andern Sinn zu ersetzen, vermag der uns durch Natur nahe Teil des Publikums unseren, den eigentlichen Sinn wieder herauszuschmecken.“*⁸² Selbst Kritiker würden den Sinn nicht mehr erfassen und müssten sich in ihrer Rezeption ausschließlich auf ihr Gemütsleben verlassen, nicht auf ihr fachliches Wissen. Wenn selbst Fachleute rein subjektiv zu beurteilen

⁷⁸ Russel A. Berman: Literarische Öffentlichkeit. In: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. S. 54.

⁷⁹ Ebda.

⁸⁰ Becker. S. 106.

⁸¹ ebda. S. 127.

⁸² Bertolt Brecht: Schriften 1920-1956. In: Ders.: Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Bd. 6. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag (st 3732) 1997. (im Folgenden gekürzt: Brecht) S. 94.

im Stande sind, ist der objektive Blick vor allem vom Durchschnittspublikum nicht zu erwarten.⁸³

*„Die Theater können viel zuwenig [sic!], als daß [sic!] sie noch lang etwas anderes machen könnten als etwas rein Sachliches. Die Sachlichkeit wird kommen und es wird gut sein, wenn sie kommt. [...] aber dieser unvermeidliche und absolut nötige Fortschritt wird eine reaktionäre Angelegenheit sein, das ist es, was ich behaupten möchte: die neue Sachlichkeit ist reaktionär.“*⁸⁴

In einem Rundfunkgespräch mit Erwin Piscator betont Herbert Ihering 1929 die Notwendigkeit eines aktuellen Theaters: *„Das Publikum will Stücke sehen, die etwas mit der Zeit zu tun haben, das Publikum will sich nicht mehr nur amüsieren, sich nur unterhalten, es will vom Theater Nahrung, es will wieder Substanz.“*⁸⁵ Damit bezieht sich Ihering auf die Veränderung des Alltags, die zuvor bereits angesprochen wurde. Durch fortschreitende Technisierung wird die zeitbezogene Aktualität auch zunehmend von den Künsten gefordert.

Wie in der Literatur, lauten die Forderungen im Theater ähnlich, hier setzen sich die Begriffe des „Stofftheaters“⁸⁶ und des „Zeittheaters“ durch, *„Gefragt ist das ‚Zeitstück‘, als dessen zentrale Kennzeichen Realitätsnähe und Aktualität der dargestellten Probleme angeführt werden“*.⁸⁷ Und so wie an Autorinnen und Autoren generell, wird auch an die Dramatikerinnen und Dramatiker die Forderung gestellt, Stoffe reportageartig zu bearbeiten und aufzubereiten.⁸⁸

⁸³ Vgl.: Brecht. S. 95.

⁸⁴ ebda. S. 97.

⁸⁵ Herbert Ihering: Das ABC des Theaters. Ein Rundfunkgespräch zwischen Herbert Ihering und Erwin Piscator (gesendet am 22. April 1929 im Berliner Rundfunk). In: Die Literatur 31. (1928/29) Nr. 9. Zitiert nach: Becker. S. 148.

⁸⁶ Morus: Öl-Konjunktur. In: Die Weltbühne 24 (1928) I, Nr. 16. Zitiert nach Becker. S. 151.

⁸⁷ Becker. S. 152.

⁸⁸ Vgl.: ebda. S. 152f.

4.2 Reportage

„Ein zentrales Anliegen der neusachlichen Bewegung ist die Erneuerung von Dramatik und Epik, vornehmlich die des Romans, mit den Mitteln der Publizistik – ein Ziel, mit dem die Annäherung von Literatur und Journalistik vorgegeben ist.“⁸⁹

Eine Annäherung von Literatur und Journalismus bedeutet, fiktionales und dokumentarisches Schreiben zu vermischen, was es bei Maria Leitner und Jura Soyfer genauer zu betrachten gilt. Leitner und Soyfer sind beide nicht ausschließlich im journalistischen Bereich tätig, sondern schreiben auch in den Bereichen der Epik oder Dramatik. Maria Leitner beispielsweise verarbeitet viele der Eindrücke, die sie während ihrer Reportagereise durch NS-Deutschland gewinnt, in ihrem Roman „Elisabeth, ein Hitlermädchen“, ähnlich wie sie zuvor ihre Eindrücke ihres Amerika-Aufenthalts im Roman „Hotel Amerika“ weiterverarbeitet hatte.

Die Reportage, insbesondere die literarische Reportage bietet sich als Form an, sowohl Aktualität als auch Sachlichkeit in anspruchsvoller Form zu kombinieren. Dabei wird aber nie, das hebt Becker hervor, die generelle Abschaffung der Literatur zu Gunsten des Journalismus verlangt, bzw. werden Literatur und Journalismus auch nicht gleichgesetzt. Gefordert wird in erster Linie eine Relevanz der Literatur, welche beispielsweise den „schönggeistigen“ Romanen der Jahrhundertwende nicht zugesprochen wird.⁹⁰

Siegfried Kracauer versucht die „neuen“ Autorinnen und Autoren einzuordnen und gibt damit eine anschauliche Beschreibung derer, die sich zwischen Reportage und Literatur eingliedern und bezeichnet sie als: *„neue[n] Typus von Schriftstellern [...] der sich nicht dazu berufen fühlt, dem ‘Absoluten’ zu dienen, sondern seine Aufgabe darin erblickt, sich (und dem großen Publikum) Rechenschaft abzulegen über unsere aktuelle Situation.“⁹¹*

⁸⁹ Becker. S. 154.

⁹⁰ Vgl.: ebda. S. 154f.

⁹¹ Siegfried Kracauer zitiert nach: Becker. S. 151.

Mit der Reportage scheint auch eine Form gefunden, eine breitere Masse zu erreichen und diese auf reale Missstände aufmerksam zu machen, an diese zu appellieren, um in weiterer Folge etwas zu verändern. Vor allem in linken bzw. sozialistischen Kreisen begrüßt man diese Entwicklung. Durch die neue Regierungsform der Demokratie bekommt die Bildung des Volkes bzw. dessen Wissen einen neuen Stellenwert, das neu gewonnene Mitspracherecht fordert die Kenntnis der sozialökonomischen Verhältnisse und gesellschaftspolitischer Entwicklungen. Man geht von einer „sozialen Notwendigkeit“⁹² der Reportage aus, die sozusagen als ziviles Kontrollorgan die Wirklichkeit überprüft und der Bevölkerung Bericht erstattet.

„Mit der Reportage etablierte sich, so die Überzeugung, Literatur als ein demokratisches Massenprodukt, mit dem historisierende, entfunktionalisierte und so ihre aktuelle politische Wirkung einbüßende Darstellungen vom literarischen Markt verdrängt wurden.“⁹³

Objektive Berichterstattung soll zur politischen Bildung bzw. dem sozialen Wissen des Volkes beitragen und zum erklärten Ziel der Literaturschaffenden werden. Das bedeutet für den Moment und den Augenblick zu schreiben, nichts für die Ewigkeit und nichts allgemein Gültiges zu produzieren.⁹⁴ Sabina Becker bringt es auf den Punkt, wenn sie meint, dass das „veralten“ von Literatur nicht mehr nur metaphorisch zu verstehen ist. Dadurch, dass die Zeitspanne anerkannter Texte durch die Einforderung ihrer gesellschaftlichen Relevanz und des Wirklichkeitsgehalts immer kürzer wird, kommt dem Begriff des „Alterns“ hier eine völlig neue Bedeutung zu.⁹⁵

Die Tatsachen und die beobachtete Realität sollen als Ausgangspunkt dienen, die Basis der Poesie bilden. Auch Becker weist darauf hin, dass, wie bereits erwähnt, gerade bei Joseph Roth beispielsweise, der die „Flucht ohne Ende“ zwar einen Bericht und nicht mehr Roman nennt, der poetische Aspekt verschwindet.⁹⁶ Reale Vorbilder bzw. Erfahrungen und Schicksale bilden die Basis, den Kern, um den die Geschichte des Protagonisten herum gebaut wird.

⁹² Polverini. S. 167.

⁹³ Becker. S. 157.

⁹⁴ Vgl.: ebda. S. 156.

⁹⁵ Vgl. ebda. S. 145f.

⁹⁶ Vgl.: ebda. S. 158.

*„Meist sind diese fiktionalen Partikel tatsächlich nur Mörtel, sie helfen, die Fakten, um die es geht, zu vermitteln oder sie rücken diese Fakten in eine Perspektive, die den Leser zur Auseinandersetzung mit dem Material herausfordert“.*⁹⁷

Das generelle Naheverhältnis von Literatur und Journalismus betont auch Sloterdijk, ihm zufolge *„dramatisiert der Journalismus mit literarisch-ästhetischen Mitteln“*.⁹⁸

Peter Sloterdijk nennt Heinrich Heine als ein frühes Vorbild, bzw. schreibt er ihm eine Vorreiterrolle in Bezug auf eine zynisch-kritische Reportage zu: *„Heinrich Heine war einer der letzten Autoren der klassischen Aufklärung, die in offener Satire das Recht der Ideologiekritik auf ‚gerechte Grausamkeit‘ literarisch verfochten haben.“*⁹⁹ Heine verbindet empirische Erkenntnisse mit ästhetischen Mitteln. Außerdem spricht er von einer detailgetreuen Berichterstattung, die in ihrem Wesen der Fotografie ähnlich ist, die zu den neuen technischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts zählt.¹⁰⁰ In diese Tradition treten Maria Leitner und Jura Soyfer.

Insgesamt *„[...] pocht man auf die Ausbildung einer Reportageliteratur, die ihre Kriterien der genauen Beobachtung und präzisen, nüchternen Beschreibung gesellschaftlicher Realität aus dem journalistischen Schreiben bezieht.“*¹⁰¹ Oskar Maria Graf beschreibt sein Schaffen und den Bezug zur Presse wie folgt: *„Der Tagespresse verdanke ich die größten Anregungen. [...] Im Grunde genommen bin ich also bloß Nacherzähler“*.¹⁰²

Die Neue Sachlichkeit kann keinesfalls als eine allgemeingültige Strömung der Zwischenkriegszeit gesehen, oder als eine Epoche bezeichnet werden, vielmehr als ein Anliegen, eine Strömung innerhalb einer Epoche. Es gibt durchaus auch zahlreiche kritische Stimmen gegen das Konzept der neusachlichen Literatur als

⁹⁷ Michael Geisler: Die literarische Reportage in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen eines operativen Genres. (Monographien. Literaturwissenschaft. Bd. 53) Königstein: Scriptor 1982. S. 76.

⁹⁸ Sloterdijk. S. 561.

⁹⁹ ebda. S. 55.

¹⁰⁰ ebda.

¹⁰¹ Becker. S. 158f.

¹⁰² Oskar Maria Graf: „Die Tagespresse als Erlebnis. Eine Frage an deutsche Dichter. In: Die literarische Welt 5 (1929) Nr. 39. Zitiert nach: Becker. S. 159f.

Gegenkonzept des traditionellen und konservativen Literaturbegriffs.¹⁰³ Karl Kraus steht der neuen Strömung sehr kritisch gegenüber, Jürgen Heizmann zufolge vertritt er die Meinung, „*Literarischer und journalistischer Anspruch sollten [...] strikt auseinander gehalten werden.*“¹⁰⁴ Er ist gegen die Instrumentalisierung der Literatur, wie er in seinem Text „Heine und die Folgen“ verdeutlicht.¹⁰⁵

Die Autorinnen und Autoren der Neuen Sachlichkeit wenden sich in ihrem Schreiben sowohl dem Journalismus als auch der Literatur zu, es entstehen sowohl Romane als auch Essays, Berichte etc. in Zeitungen und Zeitschriften, von denen man sich ein „höheres Wirkungspotenzial“ erhofft.¹⁰⁶ Sie erklären die Reportage

„*zur neuen Avantgarde, forderten eine Annäherung von Epik und Journalismus, eine Hinwendung zum Massenpublikum und suchten die Literatur auf Aktualität, Faktizität, Gebrauchswert, Präzision sowie eine Art wissenschaftliche und neutrale Beobachtung und Darstellung der Wirklichkeit zu verpflichten.*“¹⁰⁷

Leo Lania meint über die soziale Funktion der Reportage: „*Die Voraussetzung der 'Enthüllung des Kerns' ist die Kenntnis der Oberfläche der Dinge und Institutionen.*“¹⁰⁸ Darunter versteht er, dass es dem Autor gelingen muss, sich selbst von der Thematik auszunehmen, die eigenen Gefühle nicht in die Erzählung mit einfließen zu lassen.

Das allerdings gelingt Leitner und Soyfer nur bedingt. Zumindest die Empörung über die politischen Entwicklungen und die extremen Lebensbedingungen zu Beginn der Dreißiger Jahre schwingt mit. Zudem „blinzelt“ ihre eigene politische Gesinnung durch.

¹⁰³ Vgl.: Becker. S. 159.

¹⁰⁴ Jürgen Heizmann: Symbolik und Raum in Joseph Roths Industriereportagen. In: Joseph Roth und die Reportage. Hrg. v. Thomas Eicher. Heidelberg: Mattes 2010. (im Folgenden gekürzt: Heizmann. In: Eicher) S. 152.

¹⁰⁵ Vgl.: www.literaturepochen.at/exil/ (Stand: 28.01.2013)

¹⁰⁶ Becker. S. 164.

¹⁰⁷ Heizmann. In: Eicher. S. 151.

¹⁰⁸ Leo Lania: Reportage als soziale Funktion. In: Die Literarische Welt 2 (1926) Nr. 26. Zitiert nach: Becker. S. 163.

4.3 Sozialreportage

Die Sozialreportage steht im Gegensatz zum rein objektiven Bericht und ist als eine „*journalistisch-literarische Beschreibung individueller Lebenswirklichkeiten*“¹⁰⁹ zu bezeichnen. Die Form der Reportage und die Entwicklung der Sozialreportage im Speziellen, ist eng mit dem Erstarben des Sozialismus verbunden. Die aktuelle Lebenssituation wird erfasst und mittels Printmedien einer breiten Masse vor Augen geführt und die Notwendigkeit sozialen Handelns verdeutlicht. Dabei stehen Erlebnisse und Berichte von Betroffenen einer bestimmten sozialen Schicht, meist der Arbeiterschaft, im Zentrum. Diese können auch direkt zu Wort kommen, wie das etwa auch bei Maria Leitners Reportagen aus Deutschland der Fall ist. Die Lebenswirklichkeiten Einzelner werden mit aktuellen (gesellschafts-) politischen Fragestellungen in Zusammenhang gebracht, wodurch sowohl eine Betrachtung der Mikro- als auch der Makroebene möglich ist.¹¹⁰

Thomas Rieder bezieht sich in seinem Versuch, eine Entwicklungsgeschichte der Sozialreportage zu bieten, auf Horst Pöttker, der mit *Simultanität*, *Subjektivität*, *Präzision* und *Atmosphäre* vier Bedingungen formuliert, durch deren Erfüllung eine Reportage Authentizität erzeugen kann. Unter *Simultanität* versteht man die, Unmittelbarkeit und Dringlichkeit verdeutlichende Gleichzeitigkeit von Bericht und der thematisierten Situation. Mit *Subjektivität* ist gemeint, dass die Autorin bzw. der Autor erkennbar und klar ersichtlich ist, dass es sich im Bericht um die subjektive Wahrnehmung der Verhältnisse und die Meinung und Deutung eben der Autorin, des Autors handelt. Um erst zur Meinung zu gelangen, ist Recherche erforderlich, was hier als *Präzision* bezeichnet wird. Die *Atmosphäre* soll die tatsächliche Anwesenheit des Reporters, der Reporterin durchblicken lassen, etwa durch die Beschreibung von Details wie etwa der Mimik und Gestik von Gesprächspartnern oder Geräuschen, Gerüchen etc.¹¹¹

¹⁰⁹ Thomas Rieder: Die Sozialreportage im Kontext von Beobachtung, Beschreibung und Veränderung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Versuch einer interdisziplinären Entwicklungsgeschichte. Wien: Dipl. 2009. (im Folgenden gekürzt: Rieder) S. 16.

¹¹⁰ Vgl. ebda. S. 17.

¹¹¹ Vgl.: ebda. S. 21ff.

Als Motivation dient den Autorinnen und Autoren die Überprüfung der Wirklichkeit.¹¹² Maria Leitner und Jura Soyfer prüfen in ihren Reportagen den Wahrheitsgehalt der nationalsozialistischen Propagandamaschinerie, dabei gehen sie insbesondere auf die Rolle des Kapitalismus im totalitären Regime ein, die Arbeits- und Lebensverhältnisse des Proletariats und die gesellschaftliche Rolle der Frauen.

In der Sozialreportage sollte eine Distanz zum Thema eingehalten werden, die emotionale Haltung der Journalistin, des Journalisten nicht spürbar sein.¹¹³ Maria Leitner und Jura Soyfer schildern die vorherrschenden Verhältnisse der 30er Jahre mit Ironie und distanzierter Sarkasmus und streichen damit die negativen Aspekte deutlich heraus. Ihre eigene Betroffenheit, ihre Entrüstung und Aufgebrachtheit bleibt jedoch spürbar.

4.3.1 Die Tradition der Sozialreportage in Österreich – Victor Adler und Max Winter

Wie im vorhergehenden Kapitel angedeutet, ist die Form der Sozialreportage immer auch eng mit der Entwicklung des Sozialismus verbunden.¹¹⁴

Victor Adler ist 1889 nicht nur der Gründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, sondern ist mit seinen 1888 erschienenen Reportagen über die Wienerberger Ziegelwerke auch einer der Begründer der Sozialreportage in Österreich. Er schleust sich unter die Arbeiter, die nicht nur in unzumutbaren Verhältnissen untergebracht sind, auch deckt er die so genannte „Blechwirtschaft“ auf, was bedeutet, dass die Arbeiter mit einer Art Ersatzgeld entlohnt werden, das nur in hauseigenen Betrieben ausgegeben werden kann.¹¹⁵ Durch seine Reportagen erwirkt Adler die Untersuchung der Werke und u. a. auch die Abschaffung der Blechwirtschaft.¹¹⁶

¹¹² Vgl.: Rieder, S. 29.

¹¹³ Vgl.: ebda. S. 25.

¹¹⁴ Vgl.: ebda. S. 19.

¹¹⁵ Vgl.: ebda. S. 111f.

¹¹⁶ Vgl. dazu auch: <http://www.dasrotewien.at/gleichheit.html> (Stand: 09.01.2013)

Leitners Recherche in den Vereinigten Staaten ist mit der Victor Adlers vergleichbar. In den USA nimmt sie verschiedene Arbeiten an, um aus eigener Erfahrung über die schlechten Arbeitsbedingungen für Migranten und insbesondere für Frauen berichten zu können. Dabei geht es ihr in erster Linie darum, Leserinnen mit ihren Geschichten wach zu rütteln und den amerikanischen Traum durch die Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse zu relativieren.

Adler wird zu einem Förderer Max Winters, den er 1894 in die Redaktion seiner „Arbeiter Zeitung“ holt. Winter liegt es daran, die einzelnen Bestandteile einer Gesellschaft sichtbar zu machen, insbesondere die, die sich im Vorbeigehen alleine nicht erschließen.¹¹⁷

Er formuliert die Wichtigkeit des Beobachtens sowie der Kontaktaufnahme mit Betroffenen, die Rolle der Reporterin bzw. des Reporters ist dabei die der Zuhörerin, des Zuhörers.¹¹⁸ Winter ist der Meinung, dass eine offen auftretende Journalistin oder ein offen auftretender Journalist, bestimmt immer nur im Stande sein wird, ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit zu sehen, weil sich die Menschen ihm gegenüber auch anders verhalten werden.¹¹⁹ Deshalb ist es von enormer Bedeutung, in den Gesprächen unerkannt zu bleiben oder in Rollen zu schlüpfen um aus eigener Erfahrung berichten zu können. Winter beschränkt sich in seinen Reportagen nicht nur auf Wien oder Österreich, er reist im Zuge seiner Recherchetätigkeit durch Europa und vergleicht die Elendszustände mit den österreichischen Verhältnissen.¹²⁰

Maria Leitner baut ihre Deutschland-Reportagen u. a. auf Gesprächen mit Arbeiterinnen und Arbeitern auf, wobei sie sich, meiner Meinung nach, nicht immer als Journalistin zu erkennen gibt. Erstens ist dies oftmals sowohl für sie als auch für ihre Gegenüber zu gefährlich, etwa wenn über Betriebsinternes gesprochen wird etc. Zweitens denke ich, dass die „Tarnung“ als Touristin in vielen Belangen auch zur Informationsbeschaffung hilfreich war, in der Position der Außenstehenden kann sie ihre Fragen unverblümt stellen, ohne sich dabei verdächtig zu machen.

¹¹⁷ Vgl.: Katarzyna Kobiela: Die Moderne Reise- und Sozialreportage in Österreich und Deutschland. Am Beispiel Max Winters und Egon Erwin Kischs. Wien: Dipl. 2008. (im Folgenden gekürzt: Kobiela) S. 36f.

¹¹⁸ Vgl.: ebda. S. 38.

¹¹⁹ Vgl.: Rieder. S. 119.

¹²⁰ Vgl.: Kobiela. S. 39ff.

4.4 Exkurs Joseph Roth

Interessant in der Debatte rund um die Neue Sachlichkeit ist die Haltung Joseph Roths.

4.4.1 Journalistische Arbeit Joseph Roths

Nach dem Ende des 1. Weltkriegs schreibt Joseph Roth für die Wiener Zeitschrift „Der Neue Tag“, er konzentriert sich in seinen Beiträgen, die in der Rubrik „Wiener Symptome“ erscheinen, auf die Sozialverhältnisse der Bevölkerung anhand von „Einzelnachweisen“. Er gibt, wie es Dieter Mayer formuliert, *„Momentaufnahmen aus dem gesellschaftlichen Leben der Wiener Nachkriegsgesellschaft, an denen sich die politische und soziale Unsicherheit der Menschen ablesen lässt.“*¹²¹ Roth sucht sich seine Themen abseits des öffentlichen Geschehens und politisiert das Private.¹²² In seinen Texten geht er auch auf die sich verändernde und entwickelnde Medienlandschaft ein und auf etwaige negative Auswirkungen dieser.¹²³

Als er Anfang der 20er Jahre nach Berlin geht, setzt er seine Vorgehensweise, das Sachliche zum Ausgangspunkt seiner Texte zu machen, fort und formuliert 1921 in seinem Bericht „Oberschlesien“: *„Jedes Ereignis von Weltgeschichtsqualität muss ich auf das Persönliche reduzieren, um [...] seine Wirkung abzuschätzen. [...] Ich will sie aus dem Politischen ins Menschliche übersetzen.“*¹²⁴ Ihm liegt es daran, Komplexes verständlich darzustellen, anhand von Geschichten, die die Menschen verstehen, mit denen sie sich identifizieren können. Er berichtet nicht distanziert von den Folgen der Kriegsniederlage, sondern zeichnet Porträts von Betroffenen der sozialen Krise, zeigt die Kluft zwischen reichem Bürgertum und

¹²¹ Dieter Mayer: Kurt Tucholsky. Joseph Roth. Walter Mehring. Beiträge zu Politik und Kultur zwischen den Weltkriegen. Frankfurt am Main: Peter Lang 2010. (im Folgenden gekürzt: Mayer) S. 248f.

¹²² Vgl.: ebda. u. S. 280.

¹²³ Vgl.: ebda. S. 267.

¹²⁴ Joseph Roth: Oberschlesien. Ersch. im Berliner Börsen-Courier, 29.05.1921. In: Ders.: Werke. Hrg. v. Klaus Westermann. Bd. 1: Das journalistische Werk 1915-1923. M. e. Vorwort z. Werkausg. v. Fritz Hackert u. Klaus Westermann. Köln/Amsterdam: Kiepenheuer u. Witsch / Allert de Lange 1989. (im Folgenden gekürzt: Roth. Journalistisches Werk) S. 570.

dem armen Proletariat auf und betont dabei vor allem die existentielle Bedrohung, der viele entgegensehen.¹²⁵

In dieser Vorgehensweise, die Politgeschichte anhand der Lebenswirklichkeiten von Einzelnen zu diskutieren, steht Leitner in der Tradition Max Winters und Joseph Roths. In ihrer 1933 erschienen Reportagereihe „Frauen im Sturm der Zeit“, zeichnet sie das Porträt von acht Frauen, die sich in den gesellschaftspolitischen Neuordnungen zurecht finden müssen.

Eine weitere Parallele Roths sowohl zu Maria Leitners, als auch zu Jura Soyfers Berichten aus Deutschland, ergibt sich in der Thematisierung der Industriegebiete und der dort vorherrschenden Arbeitsverhältnisse. 1927 berichtet Roth aus den Gebieten Lothringen und Saar und legt sein Augenmerk insbesondere auf die Arbeitsverhältnisse der Grubenarbeiter,¹²⁶ wobei er zu folgendem Schluss kommt: *„Wenn die ‘Rentabilität’ wichtig ist, kann die Humanität nicht bestehen. Das scheint mir unabhängig von Gesellschaftsordnung und Revolution“*.¹²⁷

Roths Texte sind zwar immer nah an der Realität und basieren auf seiner aufmerksamen Beobachtung, trotzdem sind sie komponiert und bewusst gestaltet: *„Es ist eben diese Form der ‘teilnehmenden Beobachtung’, die den Charme vieler Rothscher Reportagen ausmacht und die Konstruiertheit der Erzählung in den Hintergrund treten lässt [sic!]“*.¹²⁸

Mayer konstatiert, Roth habe eine *„überparteiliche Sympathie für linkssozialistische und sozialdemokratische Vorstellungen von der Weiterentwicklung der Nachkriegsgesellschaft“*.¹²⁹ Er veröffentlicht u. a., mit „der rote Joseph“ gezeichnet, für den „Vorwärts“ und für die liberaldemokratische „Frankfurter Zeitung“, für die er 1925 als Korrespondent nach Paris zieht. Roths Haltung bleibt trotzdem eine ambivalente, denn nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten freundet er sich wieder mit dem Gedanken einer österreichischen Monarchie an, in der Hoffnung, so das Land vor dem NS-Terror zu bewahren.¹³⁰

¹²⁵ Vgl. Mayer. S. 264.

¹²⁶ Vgl.: ebda. S. 265.

¹²⁷ Joseph Roth: Unter Tag! Zitiert nach: Mayer. S. 266.

¹²⁸ Thomas Eicher: Joseph Roth, das Ruhrgebiet und die Reportage. In: Joseph Roth und die Reportage. Hrg. v. Thomas Eicher. Heidelberg: Mattes 2010. S. 18.

¹²⁹ Mayer. S. 255ff.

¹³⁰ Vgl.: ebda. S. 266.

Im Exil verzichtet er auf die Veröffentlichung seiner Texte im faschistischen Deutschland, bricht mit den reichsdeutschen Verlagen,¹³¹ mit dem generellen Vorwurf der *„blutrünstige[n] Rohheit, die seit Jahren den Patriotismus, die Liebe zur Nation und die Sprache in Pacht hält und vergewaltigt.“*¹³² Auf eine Befragung des „Pariser Tageblatts“ der deutschen Dichter in Frankreich zur Lage im Dritten Reich, antwortet Roth: *„Die Aufgabe des Dichters in unserer Zeit ist [...] der unerbittliche Kampf gegen Deutschland, denn dieses ist die wahre Heimat des Bösen in unserer Zeit, die Filiale der Hölle, der Aufenthalt des Antichrist.“*¹³³

Roth nimmt in den Dreißiger Jahren eine resignierende Haltung ein, distanziert sich vom Sozialismus und engagiert sich auch nicht in Exilvereinen, da er keinen Zweck mehr darin sieht. Seine politisch motivierte Aufklärungsarbeit leistet er während der Zwanziger Jahre, mit einem sensiblen Blick auf die Entwicklungen weist er auf die düstere Zukunft Deutschlands und Österreichs hin und die Notwendigkeit einer Demokratisierung und Entmilitarisierung der Gesellschaft. Zu Beginn der Dreißiger sieht er sich von seinen Prognosen eingeholt und sieht keine Möglichkeit mehr, dem entgegen zu wirken. Wie bereits angedeutet, nimmt er mit der fortschreitenden Faschisierung Europas eine immer konservativere Haltung ein. Kurz vor dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich besucht er Kurt Schuschnigg und plädiert für eine Rehabilitierung der Habsburger und weist auf die Stärke einer Monarchie als einer realistischen Gegenmacht zu Hitlerdeutschland hin.¹³⁴

4.4.2 „Die Flucht ohne Ende. Ein Bericht“

Wie erwähnt, ist Joseph Roth einer der ersten, der die neusachlichen Forderungen nach mehr Objektivität begrüßt, im Vorwort zu seinem 1927 geschriebenen Roman „Flucht ohne Ende. Ein Bericht“ formuliert er als einer der wenigen Autorinnen und Autoren, ein Programm¹³⁵ der Neuen Sachlichkeit:

¹³¹ Vgl. Mayer. S. 324.

¹³² Joseph Roth: Bekenntnis zu Deutschland. Zitiert nach: Mayer. S. 324.

¹³³ Joseph Roth: Unerbittlicher Kampf. Zitiert nach: Mayer. S. 328.

¹³⁴ Vgl.: Mayer. S. 329.

¹³⁵ Vgl. dazu die Anmerkung d. Herausgebers Hermann Kesten. In: Werke. Neue erw. Ausg. In 4 Bänden. Hrg. u. eingeleitet v. Hermann Kesten. Bd. 1. Amsterdam: Allert de Lange / Kiepenheuer u. Witsch 1975. (im Folgenden gekürzt: Werke) S. 315.

*„Im Folgenden erzähle ich die Geschichte meines Freundes, Kameraden und Gesinnungsgenossen Franz Tunda. Ich folge zum Teil seinen Aufzeichnungen, zum Teil seinen Erzählungen. Ich habe nichts erfunden, nichts komponiert. Es handelt sich nicht mehr darum, zu `dichten`. Das wichtigste ist das Beobachtete“.*¹³⁶

Bezeichnend für seine befürwortende Haltung der Strömung gegenüber ist weiters, dass er „Die Flucht ohne Ende“ nicht Roman, sondern einen Bericht nennt und so bereits im Titel dezidiert auf dessen Wirklichkeitsbezug hindeutet, den er im Vorwort ausformuliert. Es handelt sich aber keineswegs um einen reinen Bericht. Die Erzählung basiert zwar auf Roths genauer Beobachtung der Wirklichkeit, ist in ihrem Wesen aber durchkonstruiert und gestaltet.¹³⁷ „Genauigkeit der Beobachtung, Knappheit und Präzision des Ausdrucks sind“, Jürgen Heizmann zufolge, „die Eigenschaften, die Roth immer wieder als unerlässlich [sic!] für einen Autor herausstreicht“.¹³⁸ Die Beobachtung der Realität bildet demnach den Kern des Textes, um den herum eine Geschichte konstruiert wird, was Irmgard Wirtz als die „Fiktionen des Faktischen“¹³⁹ bezeichnet.

Ernst Glaeser streicht in einem Artikel über „Die Flucht ohne Ende“ die „Präzision“ Roths und dessen „antipsychologischen Ansatz“ heraus, maßgebliche Punkte einer antiexpressionistischen Literatur. Er betont:

*„Jeder Satz scheint, bevor er hingeschrieben wurde, doppelt geprüft, der Präzision des Ausdrucks entspricht die des Gedankens. Roth sagt nicht nur, was er beobachtet, er beobachtet auch das, was er sagt. Dabei ist die Sprache niemals psychologisch überzusehelt, sie ist glatt, gebrauchsfertig; man kann sich auf sie verlassen.“*¹⁴⁰

Nur wenige Jahre später fordert Roth in einem Artikel mit dem gleichnamigen Titel: „Schluß mit der neuen Sachlichkeit“, den er in der „Literarischen Welt“ veröffent-

¹³⁶ Joseph Roth: Die Flucht ohne Ende. Vorwort. In: Ders.: Werke. S. 317.

¹³⁷ Vgl. dazu auch: Heizmann. S. 53.

¹³⁸ Ebda. S. 51.

¹³⁹ Irmgard Wirtz: Joseph Roths Fiktionen des Faktischen. Das Feuilleton der zwanziger Jahre und die `Geschichte der 1002. Nacht` im historischen Kontext. Zitiert nach: Mayer. S. 277.

¹⁴⁰ Ernst Glaeser: Joseph Roth berichtet. Zitiert nach: Becker. S. 133.

licht. In der rein sachlichen Instrumentalisierung der Literatur befürchtet er eine Banalisierung dieser, er selbst hat in seinen Texten stets Fakt und Fiktion zu einem Ganzen zusammengefügt. In diesem Sinne weist er in seinem Artikel auch auf die Wichtigkeit einer beobachtenden und reflektierenden Haltung aktueller Geschehnisse bzw. der Realität gegenüber hin.¹⁴¹

4.4.3 Das Spinnennetz

Seine Vorgehensweise, aufmerksam Beobachtetes episch zu verarbeiten, wendet Joseph Roth auch in seinem ersten Roman „Das Spinnennetz“ an, der 1923 in Fortsetzungen in der „Wiener Arbeiter Zeitung“ erscheint.¹⁴² Darin zeichnet er ein nur allzu treffendes Bild der politisch unruhigen 20er Jahre, das auf seiner aufmerksamen Beobachtungen der Politlandschaft basiert und auf seiner Fähigkeit, Strukturen und Entwicklungen zu erfassen und zu deuten, welche auf brutalste Art und Weise Realität werden. Der Hintergrund der Entstehung des Romans ist der Prozess der Rathenau-Mörder, den er zum Anlass nimmt, das nationalistische Netzwerk während dieser Jahre darzustellen.¹⁴³

Roth erfasst die Lage Europas während der Zwischenkriegszeit und streicht dabei die fortschreitende Gewaltbereitschaft innerhalb der Gesellschaft heraus: „[...] *national und selbstsüchtig, ohne Glauben, ohne Treue, blutdürstig und beschränkt. Es war das junge Europa*“.¹⁴⁴

Im Spinnennetz finden sich einige Parallelen zu den Reportagen von Maria Leitner und Jura Soyfer, sowie einige zu Hermynia Zur Mühllens Roman „Unsere Töchter, die Nazinen“, den sie im österreichischen Exil schreibt. Roths Hauptfigur Lohse ist ein ehemaliger Armist, der sich in den neuen politischen Unordnungen einer paramilitärischen, völkisch-nationalen Organisation anschließt. Deren Aktionen erinnern an die der SA, so beschreibt er etwa die gewalttätige Auflösung von Veranstaltungen oder die blutige Zerschlagung eines Landarbeiteraufstandes, Themen, die insbesondere auch Maria Leitner in ihren Reportagen aus dem Dritten

¹⁴¹ Vgl. dazu: Becker. S. 176.

¹⁴² vgl.: Peter W. Jansen: Nachwort. In: Joseph Roth: Das Spinnennetz. Roman. 12. Aufl. Köln: Kiepenheuer und Witsch. (KiWi 152) 1999. S. 153.

¹⁴³ Vgl.: Mayer. S. 260f.

¹⁴⁴ Joseph Roth: Das Spinnennetz. Roman. 12. Auflage. Köln: Kiepenheuer und Witsch (KiWi 152) 1999. S. 99.

Reich behandelt. Auf die Parallelen wird in den Kapiteln über Leitners und Soyfers Berichte im Detail eingegangen.

4.5 Schreiben als politisches Handeln

Die Reportage als sozial motivierte literarische Form kann als politisches Schreiben bzw. als politisches Handeln betrachtet werden, vor allem während der 30er Jahre bedeutet kritisches, nicht-konformes Schreiben ein eindeutiges Statement, das mit dem Leben bezahlt werden kann. Die Reportage kann als Instrument bzw. „Waffe“ eingesetzt werden, um zu mobilisieren.

*„Politisch handeln mit der Feder, das heißt aufklären und nochmals aufklären über die Unfreiheit, über die Repressalien, über die Verbrechen, die in Deutschland an der Tagesordnung sind, eine Arbeit, die die Nazis hassen und fürchten und deshalb als sogenannte Gräuelpropaganda umso heftiger bekämpfen“.*¹⁴⁵

Ernst Toller streicht in seinen Briefen heraus, wie wichtig im politischen Handeln die sachliche Kenntnis beispielsweise von Institutionen ist und *„[...] daß [sic!] Politik mehr verlangt als ‘Gesinnung’, ‘seelische Grundstimmung’, ‘Ethos’, und gründliche sachliche Kenntnisse notwendig sind, um die Gesetze des politischen Handelns beherrschen zu können“.*¹⁴⁶

Laut Jürgen Heizmann hebt sich die nüchterne, neutrale Haltung der Neuen Sachlichkeit vor allem bei sozialistischen bzw. kommunistischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen relativ schnell auf, politische Entwicklungen appellieren an ihre „soziale Verantwortung“, so wendet sich beispielsweise auch Bertolt Brecht schnell wieder von der nüchternen, neusachlichen Form ab.¹⁴⁷ Linke Autorinnen und Autoren gehen in der Literatur ihrer *„sozialpolitischen Verpflichtung [...] als*

¹⁴⁵ Hiltrud Häntzschel: Was ist politisches handeln? Ein Panorama politischer Aktivitäten von Frauen im Exil. In: Hiltrud Häntzschel, Inge Hansen-Schaberg (Hrg.): Politik – Parteiarbeit – Pazifismus in der Emigration. Frauen handeln. (Inge Hansen-Schaberg (Hrg.): Frauen und Exil. Bd. 3) München: Boorberg edition textkritik 2010. S. 27.

¹⁴⁶ Toller: Brief an Tessa, Niederschönefeld 1920. S. 31.

¹⁴⁷ Heizmann S. 25.

*auch der Aufgabe, eine realitätsgetreue, für die Masse zu nutzende Literatur zu produzieren“ nach.*¹⁴⁸

Maria Leitner und Jura Soyfer wählen die Reportage als literarische Form, um Anfang der 1930er Jahre über die generelle politische Lage und die aktuelle Lebenssituation der Bevölkerung zu berichten. Sie entlarven die Lügen der nationalsozialistischen Versprechungen und zeigen das vorprogrammierte Scheitern des Regimes bereits vor dessen eigentlicher Existenz auf. In ihren Berichten nehmen sie die Position des „Outsiders“ ein, wie Heizmann es benennt. *„Der Vorteil dieser Erzählposition liegt gerade in der Distanz und der Unvertrautheit, denn der Outsider kann alles neu sehen und sich über Dinge wundern, an die sich der Ansässige längst gewöhnt hat.“*¹⁴⁹

5 Transportiertes Deutschlandbild in österreichischen Printmedien

Mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler wird Österreich 1933 zu einem Exil-land zahlreicher Deutscher. Vor allem Journalistinnen und Journalisten sowie Schriftstellerinnen und Schriftsteller bevorzugten mitunter Österreich als deutschsprachiges Land, in der Hoffnung, hier uneingeschränkt publizieren zu können. Dabei stellt sich die Frage nach der österreichischen Medienlandschaft und dem transportierten Deutschlandbild, während sich auch innerhalb Österreichs die Fronten verhärten, das Parlament kurz vor der Auflösung steht und Engelbert Dollfuß die alleinige Regierung „überlässt.“

Für die österreichischen Printmedien der Zwischenkriegszeit wird im Folgenden exemplarisch näher auf die „Neue Freie Presse“ eingegangen werden, als einem deutschliberalen und großbürgerlichen Blatt, des Weiteren wird die „Rote Fahne“

¹⁴⁸ Becker. S. 120.

¹⁴⁹ Heizmann. In: Eicher. S. 155.

als Organ der Kommunistischen Partei kurz vorgestellt werden. Als drittes Printmedium wird näher auf die „Arbeiter Zeitung“ eingegangen, einer sozialdemokratischen Zeitung, die von Victor Adler gegründet wird und in der auch Jura Soyfer seine ersten Texte veröffentlicht.

5.1 Neue Freie Presse

Die „Neue Freie Presse“ wird 1864 gegründet und als deutschliberales und großbürgerlich eingestelltes Blatt zu einem der einflussreichsten österreichischen Blätter und 1933 auch zum Sprachrohr des Austrofaschismus. Mit der Machtübernahme Hitlers muss die Herausgabe eingestellt werden.¹⁵⁰

In der Berichterstattung der NFP wird Adolf Hitler überwiegend positiv dargestellt, sie orientiert sich an der offiziellen NS-Propaganda und übernimmt Meldungen, laut Johanna Mitterbauer, unreflektiert.¹⁵¹ Mitterbauer stellt in ihrer Arbeit fest, dass die NFP zwar sämtliche Meldungen aus dem Dritten Reich unkommentiert und unreflektiert übernimmt, dadurch aber die aberwitzigen Widersprüche sichtbar werden, in welche sich Hitler mit seinen Gefolgsleuten verstrickt. So steht beispielsweise in einem Bericht vom 22. Mai 1935:

*„Der deutsche Reichkanzler hat in seiner gestrigen Rede [...] die Friedensliebe Deutschlands wieder betont und die Unsinnigkeit einer Kriegspolitik unterstrichen. [...] Deutschland habe weder die Absicht noch den Willen, sich in die inneren österreichischen Angelegenheiten einzumengen, Oesterreich [sic!] etwa zu annektieren oder anzuschließen“.*¹⁵²

Am 2. März 1938 bezieht sich ein Artikel auf eine Rede Görings, in der er sich kein Blatt mehr vor den Mund nimmt, die Einsatzbereitschaft der Reichswehr lobt und

¹⁵⁰ Vgl.: Johanna Mitterbauer: Das Bild Deutschlands in österreichischen Tageszeitungen zwischen 1933 und 1938. Am Beispiel der Neuen Freien Presse, Arbeiter Zeitung und Roten Fahne. Wien: Dipl. 1992. (im Folgenden gekürzt: Mitterbauer) S. 21f.

¹⁵¹ Vgl.: ebda. S. 76-79.

¹⁵² Neue Freie Presse. 22. Mai 1935. S. 1. Zugänglich über die Homepage der Österreichischen Nationalbibliothek: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19350522&seite=1&zoom=33> (Stand: 09.01.2013)

die Luftwaffe als „*das schärfste Kriegsinstrument*“¹⁵³ hervorhebt. Damit ist ausgesprochen, dass die Rüstung nicht etwa der Friedenserhaltung dienen soll, sondern in einen Krieg münden wird.¹⁵⁴

Diese Drohung wird mit der Annexion Österreichs und Tschechiens im selben Jahr nur allzu bald wahr. Mit dem Überfall auf Polen 1939 schließlich eröffnet Hitler den 2. Weltkrieg. Das Thema der Rüstungsindustrie und die Angst der Bevölkerung vor einem erneuten Krieg und die Folgen eines solchen, ist auch in Maria Leitners Reportagen zentral.

5.2 Die Rote Fahne

Als Blatt der Kommunistischen Partei Österreichs wird die „Rote Fahne“ im Juli 1919 gegründet und positioniert sich von Beginn an stark links, unnachgiebig und bedingungslos für den Sozialismus eintretend. Infolge des Verbotes der KP wird auch deren Organ im Juli 1933 verboten, nachdem es seit März desselben Jahres unter Zensur steht. Die „Rote Fahne“ erscheint in unregelmäßigen Abständen weiterhin illegal, was nach Hitlers Einmarsch 1938 aber unmöglich wird.¹⁵⁵

„[Hitler] wird die Interessen des Großkapitals, der Großgrundbesitzer ... vertreten, gegen das werktätige Volk jedoch den Terror bis zum äußersten steigern. Steigern aber auch die Intrigen, Kriegsrüstung und Kriegsvorbereitung...“¹⁵⁶ In ihrer Berichterstattung legt die RF ein Augenmerk auf die enge Zusammenarbeit Hitlers mit dem deutschen Großkapital und die Gewalt, die er nach unten hin gegen das Proletariat walten lässt und betont die schlechte Entlohnung. Des Weiteren konzentriert sich die Berichterstattung auf die brutale Verfolgung von Kommunisten im Dritten Reich und ruft zum gemeinsamen Kampf auf.¹⁵⁷

¹⁵³ Neue Freie Presse. 02. März 1938. S. 3. Zugänglich über die Homepage der Österreichischen Nationalbibliothek: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19380302&seite=3&zoom=33> (Stand: 09.01.2013)

¹⁵⁴ Vgl.: Mitterbauer. S. 108.

¹⁵⁵ ebda. S. 23f.

¹⁵⁶ Rote Fahne vom 31. Jänner 1933, S. 1. Zitiert nach Mitterbauer. S. 86

¹⁵⁷ Vgl.: Mitterbauer. S. 91.

Sowohl Leitner als auch Soyfer thematisieren, wie eingangs erwähnt, die Rüstungsindustrie und die Verbindungen Hitlers zum Großkapital. Außerdem schildern auch sie die brutalen Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, wie in den folgenden Kapiteln noch genauer behandelt werden wird.

5.3 Arbeiter Zeitung

Die „Arbeiter Zeitung“ wird 1889 als zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung gegründet, entwickelt sich bis 1895 aber zur Tageszeitung mit dem Schwerpunkt Politik. Dem autoritären faschistischen Regime ein Dorn im Auge, muss sie erst unter verschärften Zensur-Bedingungen und nach ihrem Verbot sogar illegal mit kurzzeitigem Sitz in Brünn erscheinen. Die Zeitung kann nicht mehr täglich herausgegeben und muss außerdem unter gefährlichen Bedingungen über die Grenze geschmuggelt werden, was die Herausgeber schließlich auch dazu bewegt, den Druck wieder nach Österreich zu verlagern. Trotz erschwelter Bedingungen erscheint die „Arbeiter Zeitung“ laut Johanna Mitterbauer selbst in der Illegalität mit einer Auflage von 60.000 Stück, was in etwa der Auflage der „Neuen Freien Presse“ gleichkommt. Nach der Annexion Österreich an das Dritte Reich wird die „Arbeiter Zeitung“ gänzlich eingestellt.¹⁵⁸

Die Zeitung positioniert sich mit viel Ironie gegen Hitler, die NSDAP¹⁵⁹ und *„die völlige Entrechtung und Vergewaltigung des Volkes und die Verelendung der Massen im Reiche der Nazidiktatur“*.¹⁶⁰ Die verschiedenen Textgattungen wie die Reportage, der traditionelle Bericht oder auch Gedichte, werden in der AZ z. B. durch Karikaturen oder auch Fotos illustriert. Bezeichnend sowohl für die ironische Berichterstattung des Blattes, wie auch dessen politische Einstellung ist eine Karikatur vom 4. Februar 1933, auf welcher Hitler erschrocken auf sein „Programm“ starrt. Im Untertitel heißt es: *„Was, daß [sic!] habe ich alles versprochen, das soll*

¹⁵⁸ Mitterbauer. S. 22f.

¹⁵⁹ Vgl.: ebda. S. 80.

¹⁶⁰ Arbeiter Zeitung vom 2. August 1936. Zitiert nach: Mitterbauer. S. 104.

*ich alles halten? Ich bin froh, wenn ich mich selbst halten kann!“*¹⁶¹ Die Sozialisten erkennen die Undurchführbarkeit der Versprechen Hitlers und der NSDAP sehr schnell, *„denn scheinbar versprach diese Partei allen Menschen alles: den Arbeitern, den Unternehmen, den Kleinbauern und den Junkern“*,¹⁶² und vertrauen darauf, dass auch die Bevölkerung dies erkennt.

Die „Arbeiter Zeitung“ widmet einen Großteil ihrer Berichterstattung dem alltäglichen Terror der nationalsozialistischen Herrschaft, Berichte von nächtlichen Überfällen prägen die Zeitung. Ähnlich wie auch die „Rote Fahne“ berichtet die AZ von der gezielten Jagd der Nationalsozialisten auf Bolschewiki, die sie als Schuldige des Reichstagbrandes verfolgen.¹⁶³ Damit bedienen die NS'ler die westliche Furcht vor dem Kommunismus sehr geschickt und rufen zum gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus auf.

Mit dem Verbot der Arbeiter Zeitung und dem starken faschistischen Regime in Österreich konzentriert sich die Zeitung ab Mitte der 30er Jahre zunehmend auf den Kampf gegen den Austrofaschismus.¹⁶⁴

5.4 Exkurs Pressegesetz im faschistischen Österreich

Nach der Ausschaltung des Parlaments am 4. März 1933 und der folgenden Regierung Dollfuß verschärfen sich die Veröffentlichungsbedingungen sowohl für Journalisten als auch für Literaten schlagartig. Am 7. März bereits wird die Vorzensur eingeführt, das heißt, es kann die Vorlage aller Werke, die schon einmal vom Gericht beschlagnahmt worden waren, verordnet werden.¹⁶⁵

¹⁶¹ „Der Osak zu den anderen Affen.“ Illustration in der Arbeiter Zeitung vom 4. Februar 1933, S. 6. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19330204&seite=6&zoom=33> (Stand: 28.01.2013)

¹⁶² Hermynia Zur Mühlen: Unsere Töchter, die Nazinen. Roman. Hrg. v. Jörg Thunecke. Wien: Promedia (Edition Spuren) 2000. (im Folgenden gekürzt: Zur Mühlen) S. 11.

¹⁶³ Vgl.: Mitterbauer. S. 97.

¹⁶⁴ Vgl.: ebda. S. 104.

¹⁶⁵ Vgl.: Mitterbauer. S. 25.

Am 10. Juni folgt die nächste Verordnung, welche *„jede Zeitung mit einem dreimonatigen Kolportageverbot [bedrohte], wenn diese wegen Hochverrats, Störung der öffentlichen Ruhe und Verbreitung falscher beunruhigender Gerüchte bereits dreimal beschlagnahmt worden war.“*¹⁶⁶ Johanna Mitterbauer betont, dass gerade ein Kolportageverbot für die Zeitungen und Zeitschriften eine massive finanzielle Bedrohung darstellt, weil der Großteil durch den Straßenverkauf und nicht durch Abonnements verkauft wird.

Am 12. Oktober 1933 wird die reichsdeutsche Presse in Österreich verboten, weiters können alle Medien verboten werden, welche mit verbotenen Parteien sympathisieren. Am 26. Jänner 1934 spricht die Regierung Dollfuß ein vollständiges Kolportageverbot aus und ab 26. Oktober bedarf es einer nicht übertragbaren polizeilichen Genehmigung zur Herausgabe von Printmedien, die jederzeit entzogen, eingeschränkt etc. werden kann und der Regierung die alleinige Entscheidungsmacht hinsichtlich Veröffentlichungen überträgt.

Mit dem „Berchtesgadener Abkommen“ zwischen Hitler und Schuschnigg willigt dieser in die Regierungsbeteiligung der NSDAP in Österreich und einer Amnestie aller politischen Gefangenen ein, darunter 3000 Nationalsozialisten.¹⁶⁷ In der Folge wird auch jede Meldung strafbar, welche die internationalen Beziehungen Österreichs gefährden könnte.¹⁶⁸ Das bedeutet, jegliche kritische Betrachtung Deutschlands wird strafbar.

¹⁶⁶ Mitterbauer. S. 25f.

¹⁶⁷ Vgl.: <http://www.doew.at/service/archiv/eg/index/februar38.html> (Stand: 09.01.2013)

¹⁶⁸ Vgl.: Mitterbauer. S. 26.

6 Jura Soyfer

6.1 Revolutionspotential der Jugend - erste Veröffentlichungen in der Arbeiter Zeitung

Jura Soyfer beginnt, sich während seiner Gymnasialzeit politisch zu engagieren, wird Mitglied der „Sozialistischen Mittelschüler“ und nimmt auch an den so genannten „Ferienkolonien“ dieser teil. Nachdem er 1930 an einem sozialistischen Ferienlager teilgenommen hatte, begibt er sich mit seiner Freundin Marika Szecsi auf eine Tippeltour nach Frankreich. In seinem Bericht „Menschen der Landstraße“ verarbeitet der damals 18-Jährige seine Eindrücke literarisch und „debütiert“ damit in der „Arbeiter Zeitung“. Die Reportagen sind die ersten breitenwirksameren Veröffentlichungen Jura Soyfers.¹⁶⁹

1931 bildet sich die „Jungfront“ als eine „jugendliche Opposition“, wie Jarka es nennt, zur Parteiführung. Am 24. Mai antwortet Soyfer mittels eines Leserkommentars auf einen Artikel Ernst Fischers, einem Vertreter der „Jungfront“. Darin betont er die Kraft der Jugend, in der das Potential einer Wende liegt, beschreibt die Jugend zugleich aber als extrem gefährdet und anfällig für die NS-Ideologie.¹⁷⁰ Soyfer erkennt die Sinnlosigkeit, der die Jugendlichen in Zeiten der Krise ausgesetzt sind, als die größte Gefahr einer Verführung nach rechts und bezeichnet *„die Entwurzelung als existentielle Gefährdung“*.¹⁷¹ Damit führt er einen Gedanken fort, den auch Ernst Toller zu Beginn der 20er Jahre formuliert. Auch dieser sieht in der Jugend das Potential einer Revolution, und betont die Notwendigkeit einer neuen Generation, die nicht im 1. Weltkrieg sozialisiert wurde, sondern mit frischen Ideen und abgekoppelt von den „alten“ Parteien, an einer neuen Gesellschaft arbeiten könnte.

„In diesen Zeiten trauriger Zersplitterung der Arbeiterschaft, [...] die Verwirrung geistiger und seelischer Natur ist, kann die Gesundung nur von einer Jugend kommen, die [...] nicht nur [...] Partei-

¹⁶⁹ Vgl.: Jarka. S. 61.

¹⁷⁰ Vgl.: ebda. S. 61ff.

¹⁷¹ ebda. S. 64.

anhängsel ist, sondern selbst jene Gemeinschaft lebt, von der wir wünschen, daß [sic!] alle Völker sie leben müßten [sic!]“.¹⁷²

In weiterer Folge veröffentlicht Jura Soyfer mehrere politische Gedichte in der „Arbeiter Zeitung“ und schreibt zugleich für das „Politische Kabarett“. Seine ersten Veröffentlichungen fallen in eine politisch turbulente Zeit, die Weltwirtschaftskrise wird in den ersten Jahren der 30er auch in Österreich spürbar und durch den Zusammenbruch der „Credit-Anstalt“ schließlich deutlich sichtbar. Der fehlgeschlagene Putsch des steirischen Heimwehrführers Pfrimer beschäftigt Soyfer ebenso, wie die fortschreitende Faschisierung und der laufende Zuwachs der NSDAP in Österreich.¹⁷³

6.2 Karl Kraus als Vorbild Jura Soyfers

Soyfers großes Vorbild im spielerischen Umgang mit Sprache ist Karl Kraus. In seiner erst posthum veröffentlichten „Dritten Walpurgisnacht“ verbindet Kraus Sprachkritik mit Ideologiekritik, bzw. übt Ideologiekritik am NS-System mittels des NS-Sprachgebrauchs. Er zitiert sowohl aus der Literatur, wie auch aus österreichischen Print- und Rundfunkmedien, *„er nimmt die Sprache beim Wort“*¹⁷⁴ und stellt sie damit in ihrem eigentlichen Wesen aus.¹⁷⁵ In der „Dritten Walpurgisnacht“ zeigt er, wie der faschistische Sprachgebrauch nach und nach alle Lebensbereiche erfasst.¹⁷⁶

Auch *„Soyfers Waffe ist der Spott“*,¹⁷⁷ wie Horst Jarka meint und sein Ziel ist es, den politischen Gegner mit dessen eigenen sprachlichen Mitteln zu entlarven, diesen *„im politischen Tageskampf“* aber vor allem *„nicht zum Dämon zu stilisie-*

¹⁷² Toller: Brief an B., Niederschönefeld 1920. S. 27.

¹⁷³ Vgl.: Jarka. S. 66-70.

¹⁷⁴ Anita Groissmayer: „... lauter Tat und Wille, nichts als Blut und Erde, jedes Schlagwort eine Handgranate...“ Nationalsozialistischer Sprachgebrauch in der „Dritten Walpurgisnacht“ von Karl Kraus. Wien: Dipl. 2010. S. 82.

¹⁷⁵ Vgl.: ebda. S. 81f.

¹⁷⁶ Ebda. S. 87.

¹⁷⁷ Jarka. S. 132.

ren“.¹⁷⁸ Seine Texte über den aufkommenden NS-Staat folgen Jarka zufolge „*konsequent der Devise 'nur nicht ernst nehmen!'*“¹⁷⁹ Dabei unterschätzt Soyfer den nationalsozialistischen Gegner, dessen „*irrationaler 'Magie'*“¹⁸⁰ und Wirkung auf die verunsicherte Bevölkerung letzten Endes aber doch.

Nach dessen berühmten Schweigen zur Bücherverbrennung 1933 distanziert sich Jura Soyfer von Karl Kraus, obwohl dieser sein Schweigen auch begründet, wie zuvor bereits erwähnt wurde. Der eigentliche Grund der Distanzierung liegt vielmehr in Kraus' anerkennender Haltung dem austrofaschistischen Regime, vor allem Dollfuß gegenüber, die Kraus vor allem in sozialistischen Kreisen sein Ansehen kostet. In seinem Stück „Der Weltuntergang“ spottet Soyfer sogar offen über „den Nörgler Kraus“ und bezieht sich auch dabei wieder auf dessen Schweigen.¹⁸¹

6.3 Deutschland-Reportagen 1932

Jura Soyfer schreibt sich im Herbst 1931 für das Studium der Germanistik und der Geschichte¹⁸² an der Universität Wien ein, wo die rechtsradikale Studentenschaft, Werner Treß zufolge und wie im Kapitel über die Bücherverbrennung bereits angeschnitten, seit 1930 besonders stark vertreten ist.¹⁸³ In dieser Zeit verfasst er außerdem Parolen und Sprechchöre für Demonstrationen, um „[...] *seine Gesinnungsgenossen an[zu]feuern, Abseitsstehende auf[zu]rütteln*“.¹⁸⁴ In seinen Texten ist er immer darum bemüht, das wahre Gesicht des Nationalsozialismus zu entlarven und den Leserinnen und Lesern dessen Brutalität vor Augen zu führen. Ein wesentlicher Punkt der Neuen Sachlichkeit und der Reportage im Speziellen ist, Wissen einer breiteren Masse zugänglich zu machen, bei Jura Soyfer steht das Informieren der Arbeiterschicht und der politische Appell an diese im Mittelpunkt.

¹⁷⁸ Jarka. S. 136.

¹⁷⁹ Ebda. S. 133.

¹⁸⁰ Ebda. S. 145.

¹⁸¹ Vgl.: Jarka. S. 164. Sowie: Jura Soyfer: Der Weltuntergang. In: Ders.: Das Gesamtwerk. Hrg. v. Horst Jarka. Wien, München, Zürich: Europa Verlag 1980. (der Band wird im Folgenden gekürzt: Soyfer) S. 551f.

¹⁸² Vgl.: Jarka. S. 66.

¹⁸³ Vgl.: Treß. S. 20.

¹⁸⁴ Jarka. S. 71.

Max Horkheimer und Theodor W. Adorno zufolge, erklärt sich die Euphorie-Empfänglichkeit bzw. die Leichtgläubigkeit der Masse, des deutschen und später auch des österreichischen Volkes, durch eine so genannte „Halbbildung“. Demnach wird von den „Halbgebildeten“ jegliches Wissen als die absolute Wahrheit erachtet, ohne dies weiter zu hinterfragen.¹⁸⁵ Durch informative Texte kann der blinden Euphorie entgegengewirkt werden. Ernst Toller stellt bereits in den 20er Jahren fest, dass eine gründliche sachliche Kenntnis erforderlich ist, um politisches Handeln überhaupt erst zu verstehen. Er fasst zusammen, worin die Bereitschaft der breiten Masse wurzelt und wieso sie sich an, für den Kenner der politischen Landschaft, offensichtlich utopische Versprechungen klammert und dabei auch eine Brutalisierung der Bevölkerung in Kauf nimmt: *„Eins stimmt mich bedenklich: die Menge der Anhänger. Nur wo seelische Zersetzung, Haltlosigkeit, Wurzellosigkeit, Glaube an Untergang herrschen, können solche Menschen Einfluß [sic!] im Volk gewinnen“*.¹⁸⁶ Auch Jura Soyfer erkennt ebenfalls in der Entwurzelung die größte Gefahr, wie oben schon besprochen, und schließt hierbei gedanklich an Toller an.

In Österreich sind im Jahr 1932 470.000 Menschen arbeitslos, Soyfer muss einsehen, dass ihn sein Studium ebenfalls in einen brotlosen Beruf führen wird. Laut Jarka ist es nicht zuletzt dieser Aspekt, der ihn dazu bewegt, sich mehr der Schriftstellerei zuzuwenden und durch regelmäßige Beiträge in der „Arbeiter Zeitung“ auch als Journalist Fuß zu fassen. Die Form der Reportage wird für Soyfer zu einer interessanten Textform, literarisch-journalistischen Bericht und politischen Appell zu verknüpfen. Im Sommer 1932 reist er dafür als „gelegentlicher Bericht-erstatte“ nach Deutschland, um direkt vom „Krisenherd Europas“ zu berichten.¹⁸⁷

6.3.1 Ein Sonntag in Deutschland

In seiner Reportage „Ein Sonntag in Deutschland“, die am 14. Juli 1932 in der „Arbeiter Zeitung“ erscheint, spielt Soyfer gezielt mit den Erwartungen der Leserinnen und Leser. Indem er den „Sonntag“ als den Tag des Geschilderten wählt, ruft er

¹⁸⁵ Vgl.: Horkheimer / Adorno. S. 221.

¹⁸⁶ Toller: Brief an Gustav Mayer, 7.2.1921. S. 61.

¹⁸⁷ Vgl.: Jarka. S. 71 u. 78.

die Assoziation eines friedvollen bzw. ruhigen Tages hervor, bevor er diese Idylle mit der eigentlichen Szenerie zerschlägt, die geprägt ist von „*Totschlag, Mord, [und dem] [...] Hinschlachten von friedlichen Passanten, von Frauen und Kindern [...]*“.¹⁸⁸ Er streicht die militärische Herrschaft Hitlers heraus, den blinden Gehorsam seiner Anhänger, die nach der „*Trommel*“¹⁸⁹ ihres Anführers marschieren, bezeichnet die Nationalsozialisten als „*apokalyptische Reiter des Dritten Reiches, die durch Deutschlands Lande rasen*“¹⁹⁰ und deklariert sie damit eindeutig als die Unheil bringende Kraft innerhalb Deutschlands und Europas.

Die drastische Metapher der „apokalyptischen Reiter“ ist nicht gerade typisch für einen objektiven und sachlichen Bericht, sondern erinnert in seiner starken Bildhaftigkeit eher an den expressionistischen Schreibstil. Durch diese starke Formulierung aber, mit dem Zusatz des Verbes „rasen“, unterstreicht Soyfer nicht nur die Aktualität seiner Reportage, sondern auch die schnelle Verbreitung der NS-Ideologie, die das Land tatsächlich zu überfluten scheint und somit auch die Dringlichkeit seines Textes. Er verwendet die Metapher als Mittel der Brisanz, um den Leserinnen und Lesern die von der NSDAP ausgehende Gefahr vor Augen zu führen.

Da die Nationalsozialistische Partei seit 1930 auch in Österreich großen Zuwachs verzeichnet, haben seine Beobachtungen nicht nur informativen, sondern durchaus warnenden Charakter um eine ähnliche Entwicklung in Österreich zu verhindern. So plädiert er für einen geeinten Widerstand und fordert die gespaltene Linke dazu auf, sich zu einer gemeinsamen Kraft zusammen zu finden.

Horst Jarka geht davon aus, dass dieser Bericht Soyfers möglicherweise schon vor seiner Ankunft in Deutschland entstanden sein könnte. Jedenfalls ist er der Meinung, dass Soyfer hier das Wissen, das er sich aus verschiedenen Lokalberichten von den gewaltsamen und bürgerkriegsähnlichen Zuständen gemacht hatte, weiter verwendet. Allerdings sind nicht die Industriestädte die Schauplätze seiner Reportage, sondern die deutschen Kleinstädte.¹⁹¹

¹⁸⁸ Soyfer: Ein Sonntag in Deutschland. S. 254.

¹⁸⁹ ebda.

¹⁹⁰ ebda.

¹⁹¹ Vgl.: Jarka. S. 79f.

Soyfer beschreibt eine Straßenschlacht, bei der Angehörige der sogenannten „Eisernen Front“ von den Gefolgsleuten Hitlers aus dem Hinterhalt überfallen werden und bei welcher auch unschuldige Passanten umkommen bzw. schwer verletzt werden. Er prangert die unendliche Feigheit der Hitler-Leute an, die sich nur im Kollektiv stark fühlen und nur angreifen, wenn sie sich in der Überzahl befinden. Damit thematisiert er zwar die Grausamkeit der NS'ler, zugleich aber auch die Loyalität und den Mut der Bürgerinnen und Bürger, die sich gegen den mittlerweile alltäglichen Terror zur Wehr setzen.

Des Weiteren schildert er blutige Überfälle in Arbeiterwohnungen und stellt damit die ambivalente Haltung der Nazis aus, die in ihrer Propaganda zwar den „*häuslichen Herd, jenen heiligen deutschen Herd, den Hitler geradezu als die Lebensbestimmung der deutschen Frau bezeichnet hat*“¹⁹² propagieren, bei politischen Gegnern aber mit aller erdenklicher Brutalität in Häuser dringen und ganze Familien ermorden oder verstümmeln.

Soyfer stellt in seinen Betrachtungen die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Mittelpunkt und zeigt durch das barbarische Vorgehen der „Hakenkreuzler“ gegen diese, wie wenig die NSDAP mit einer tatsächlichen Arbeiterpartei gemeinsam hat. Das unterstreicht die generelle Berichterstattung der „Arbeiter Zeitung“, die darum bemüht ist, die Lügengeschichten aufzudecken. Bei seiner Darstellung des blutigen Ausgangs einer Sitzung von Landarbeitern in Kiel lassen sich Parallelen zu Joseph Roths „Das Spinnennetz“ erkennen. In Kiel stürzen sich bewaffnete NS'ler auf die Menge,¹⁹³ Roths Protagonist Theodor organisiert als Mitglied eines Geheimbundes, dem auch General Ludendorff angehört, ebensolche Überfälle auf sozialistische oder auch religiöse Versammlungen und nutzt den Überraschungsmoment aus: „*Er pfiff, und vierzig Ochsenziemer seiner Schar prasselten auf die Zuhörer. [...] Er zertrte eine grauhaarige Frau am Kopf durch die Sitzreihe. Er drehte ihre Handgelenke*“.¹⁹⁴

Unglaubliches Ausmaß erreichen die Gewalttaten der SA bei einer „Säuberungsaktion“, die Soyfer zufolge dreitausend Nationalsozialisten in Oblau starten. Das

¹⁹² Soyfer. Ein Sonntag in Deutschland. S. 255.

¹⁹³ Ebda.

¹⁹⁴ Joseph Roth: Das Spinnennetz. In: Werke. S. 76.

blinde „Um-sich-Schießen“ der Nationalsozialisten ist für ihn ein Beweis ihrer animalischen Triebhaftigkeit, die von ihm beschriebene Verstümmelung eines Gewerkschaftsführers unterstreicht das. Anhand der bestialischen Überfälle behandelt Soyfer die Frage, ob die zunehmenden Gewaltakte im Zusammenhang mit der wieder legalen SA stehen, wovon er ausgeht. Im April 1932 war die SA aufgrund ihrer brutalen Machenschaften verboten worden, von Papen hebt dies kurz darauf wieder auf und „legalisiert“ damit die gewaltsamen Maßnahmen der Ordnungshüter.¹⁹⁵

Um seinen Appell gegen den Nationalsozialismus und dessen Gewaltaktionen zu untermauern, schildert er die ideelle Kehrtwende eines Arztes, der aufgrund der sturen Brutalität aus der NSDAP austritt. Vor allem diese Konzentration auf die Entscheidung eines Einzelnen lässt auf einen „Literarischen Lückenfüller“ oder wie Geisler es nennt, einen literarischen Mörtel schließen, der in erster Linie dazu dient, die Leserinnen und Leser direkt anzusprechen und ihnen eine Möglichkeit zu geben, sich mit dem Gesinnungswandel des Arztes zu identifizieren. Auch die Wahl des Arztes als gesellschaftlich anerkannte Person, ist keine zufällig getroffene.

Seinen Bericht über einen Sonntag in Deutschland schließt er wieder mit der Betonung auf den Sonntag, und so folgt auf die grausigste Geschichte wieder eine friedliche Assoziation, die eben diese ad absurdum führt. Diese Komposition unterstützt die Annahme Jarkas, dass der Text bereits vor Soyfers Tour entstanden ist, um möglichst früh einen Bericht nach Wien schicken zu können.

6.3.2 Ein Sowjetrusse sieht uns an

Auch der zweite Bericht, den Soyfer von seiner Tippeltour durch Deutschland schickt, ist Jarka zufolge sozusagen „aus zweiter Hand“. Darin schildert er die Deutschland-Eindrücke des russischen Schriftstellers Alexei Nikolajewitsch Tols-

¹⁹⁵ vgl.: Soyfer. Ein Sonntag in Deutschland. S. 256.

toi¹⁹⁶ und stellt damit die Sowjetunion dem kapitalistischen Deutschland gegenüber:

*„In der Sowjetunion ist eine stockende Fabrik eine neue Schlappe und eine neue Aufgabe. Hier ein neues Monument der Hoffnungslosigkeit. In der Sowjetunion kämpfen zwei Generationen freiwillig oder widerwillig mit Einsatz von Gesundheit und Leben um Produktionssteigerung und kommenden Wohlstand. Hier hocken zwei Generationen in Zinskasernen und Hundehütten und warten auf das Ende der Krise“.*¹⁹⁷

Soyfer liefert damit nicht nur ein idealisiertes Bild der Sowjetunion, sondern übernimmt auch Tolstois Berlin-Wahrnehmung, ohne zu diesem Zeitpunkt selbst in Berlin gewesen zu sein.¹⁹⁸ Seinen Briefen nach zu urteilen, kommt Soyfer erst am 23. Juli 1932 in Berlin an. Schlussendlich erfüllt er mit diesen ersten beiden „Berichten“ eine wesentliche Forderung der Reportage nicht, nämlich die der Augenzeugenschaft.

6.3.3 Bericht aus dem deutschen Bürgerkrieg

In dieser Reportage wendet Soyfer eine Schreibtechnik an, die der Schnitt-Technik des Films nicht unähnlich ist, man kann sie als eine szenische Erzählweise verstehen.

Er wechselt zwischen der Beschreibung eines Straßenmusikers, der stolz die „Arbeitermarseillaise“ auf seiner Gitarre spielt, und Gewerkschafts-Patrouillen, die in den Straßen nach Nazis Ausschau halten, denn aufgrund einiger Unruhen im Lauf des Tages erwartet man einen möglichen Angriff. Als würde er die Szenerie musikalisch untermalen, wechselt er noch einmal kurz zum Musikanten, der Zeilen der Arbeiterhymne vor sich hin summt. Und dann plötzlich wird die Ruhe durchbrochen, *„das Rollkommando der braunen Mordpest. In halber Fahrt sprangen fünfzig SA-Leute heraus und stürmten mit Totschlägern und Ochsenziemern auf das Haus [gemeint ist das Gewerkschaftshaus in Halle; Anm.] zu.“*¹⁹⁹

¹⁹⁶ Horst Jarka zufolge war Tolstoi in Berlin und hat seine Eindrücke unter dem Titel „Reise in eine andere Welt“ in der russischen Tageszeitung „Iswestija“ veröffentlicht. Siehe Jarka S. 79.

¹⁹⁷ Soyfer: Ein Sowjetrusse sieht uns an. S. 176.

¹⁹⁸ Vgl. dazu: Jarka. S. 79.

¹⁹⁹ Soyfer: Bericht aus dem deutschen Bürgerkrieg. S. 258.

Mit der Bezeichnung der Nationalsozialisten als „braune Mordpest“ verwendet Soyfer erneut eine Formulierung, die in ihrer Metaphorik wieder im Gegensatz zur Neuen Sachlichkeit steht. Hier wendet er mit dieser Formulierung aber politischen Jargon der österreichischen Kommunistischen Partei an, die auf Flugzetteln und Plakaten gegen die Nationalsozialisten mobil machen: *„Soll am 18. September die braune Mordpest wüthen [sic!]?“*²⁰⁰ Das Plakat bezieht sich auf den so genannten „Gautag“ der NSDAP, der Ende September 1932 in Wien stattfinden soll und zu welchem u. a. Hermann Göring als Repräsentant des Dritten Reiches anreist.

In diesem Zusammenhang ist auch ein Plakat der „Antifaschistischen Aktion“ interessant. Der Text darauf lautet: *„Schützt die Arbeiterbezirke vor der braunen Mordpest. Anlässlich [sic!] ihres Gauparteitages planen die Nazi Aufmärsche in den Arbeiterbezirken, die wie immer mit Überfällen auf Arbeiter enden.“*²⁰¹ Das Plakat bestätigt Soyfers Schilderungen aus Deutschland auch im Hinblick auf den Alltag in Österreich, der ebenfalls von Kämpfen zwischen Rechten und Linken geprägt ist. Um den Zeitpunkt des „Gautages“ fallen die Zusammenstöße besonders blutig aus, laut Jarka kommt es in Margareten und Mariahilf zu Schießereien zwischen der SA und dem Schutzbund, in Simmering fordert eine Auseinandersetzung 4 Tote.²⁰²

In seiner Darstellung des Vorfalls in Halle nehmen sowohl die Gewerkschafter als auch die Bewohnerinnen und Bewohner der Häuser den Kampf auf, aus den Fenstern werden Blumentöpfe auf die Nationalsozialisten geworfen und diese schlussendlich auch in die Flucht geschlagen.

Generell sind seine Berichte von Eindrücken aus dem Widerstand geprägt und seiner Achtung für jene, die den SA-Schlägern vollen Mutes gegenübertraten. In einem Brief an seine Freundin schreibt er: *„Ich habe schon eine Reihe von prachtvollen Genossen und Klassenkämpfern kennengelernt von SP, SAP und KP und vor allem den festen Willen der deutschen Arbeiter, die Einheitsfront zu schließen [...]“*.²⁰³ Horst Jarka geht davon aus, dass Soyfer unter dem Begriff der „Einheitsfront“ eine kommunistische Einheitsfront versteht, die sich nicht nur gegen faschis-

²⁰⁰ Plakat der KPÖ aus dem Jahr 1932. Siehe: <http://data.onb.ac.at/rec/flu1214463> (Stand: 04.01.2013)

²⁰¹ Plakat der Antifaschistischen Aktion Österreich aus dem Jahr 1932. Siehe: http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=15840177 (Stand: 04.01.2013)

²⁰² Vgl.: Jarka. S. 97.

²⁰³ Jura Soyfer in einem Brief vom 19. Juli 1932. In: Jarka. S. 81.

tische Entwicklungen richten soll, sondern sich auch entgegen der „sozialfaschistischen“ Führungsfiguren der Sozialdemokraten entwickeln muss, die Hitler gegenüber immer mehr einknicken. Er erhofft einen Widerstand, der sich aus den Reihen der arbeitenden Bevölkerung heraus bildet.²⁰⁴

Überhaupt schwingt in Soyfers Bericht die große Hoffnung mit, dass sich in Deutschland nun doch ein einheitlich organisierter Widerstand formieren würde, mit dem Ziel, so gegen eine autoritäre Herrschaft ankämpfen zu können. Gerhard Scheit bezeichnet in diesem Zusammenhang sowohl die Avantgardebewegung als auch die Arbeiterbewegung bei Jura Soyfer *„als Springquellen der Utopie“*.²⁰⁵ Seine vorerst naiven Hoffnungen auf einen erfolgreichen Widerstand durch die Einheitsfront, schwinden mit seinem Berlin-Aufenthalt im Juli 1932 immer mehr und sein Ton wechselt zwischen Optimismus und Pessimismus.²⁰⁶ *„Die allgemeine Ungewißheit [sic!] verdichtet sich Soyfer zu düsteren Vorahnungen, die nur gelegentlich einem Hoffnungsstrahl weichen“*.²⁰⁷

Horst Jarkas Annahme, die ersten beiden Berichte, die Soyfer an die Redaktion der „Arbeiter Zeitung“ sendet, seien bereits vor seinem eigentlichen Aufenthalt in Deutschland entstanden, scheint sich mit der genaueren Betrachtung dieser dritten Reportage zu bestätigen. Im Gegensatz zu den ersten beiden Texten geht er in dieser detaillierter auf das Geschehen ein. Dass er nicht nur die Vorkommnisse des Abends schildert, sondern auch auf einen vorhergehenden Überfall auf Reichsbannermänner eingeht, lässt auf seine tatsächliche Anwesenheit schließen. Die präzise Beschreibung der Musik und des Lärms der zersplitternden Blumentöpfe können als zusätzliche Zeugnisse seiner subjektiven Wahrnehmung und Augenzeugenschaft in Halle gelesen werden. Außerdem nennt er das Datum des Nazi-Einfalls in Halle, nämlich Freitag, den 16. Juli. Den zuvor zitierten Brief an

²⁰⁴ Vgl.: Jarka. S. 84f.

²⁰⁵ Gerhard Scheit: Dramatik der Enttäuschung. Ästhetische Avantgarde und soziale Utopie bei Jura Soyfer.“ In: Herbert Arlt (Hrg.): Jura Soyfer, Europa, multikulturelle Existenz. Internationales Kolloquium, Saarbrücken 1991. (Beiträge zur Robert-Musil-Forschung und zur neueren österreichischen Literatur. Hrg. v. Marie-Louise Roth u. Ingeborg Fiala Fürst. Bd 4) St. Ingberg: Röhrig 1993. (der Band im Folgenden gekürzt: Arlt: Jura Soyfer) S. 146.

²⁰⁶ Vgl.: Gilbert Badia: Bemerkungen zum Menschenbegriff bei Jura Soyfer. In: Arlt: Jura Soyfer. S. 166.

²⁰⁷ Jarka. S. 85.

seine Freundin, in dem er auch die tapfere Arbeiterschaft erwähnt, schreibt er am 19. Juli 1932 aus dem Halleschen Gewerkschaftslokal.²⁰⁸

6.3.4 Herbstoffensive des Kitsches

Während seines Aufenthalts in Deutschland beschäftigt sich Soyfer auch mit der „reaktionären Kulturpolitik“²⁰⁹ der Nationalsozialisten, die immer deutlicher spürbar wird. Die deutsche Filmgesellschaft UFA wird während des 1. Weltkriegs auf Initiative General Ludendorffs gegründet, um die Kriegsbegeisterung der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Mit dem Vorhaben, das Nationalgefühl der Deutschen zu stärken, wird der Konzern ab 1927 kräftig durch rechtskonservative Finanzspritzen unterstützt, u. a. durch den Scherl-Verlag unter Alfred Hugenberg.²¹⁰ Zugleich wird seitens der Regierung die Herstellung bzw. der Vertrieb jeglicher, dem Ansehen des Reiches schadender, Filme verboten. Als Beispiel eines solchen Filmes mit „abträgliche[r] Tendenz“²¹¹ nennt Soyfer die Verfilmung Erich Remarques „Im Westen Nichts Neues“, die nach Demonstrationen von Wiener Rechtsextremen auch in Österreich verboten wird.²¹²

Er beschreibt die UFA als eine „aus der Paarung von Militarismus und Großkapital entstanden[e]“²¹³ Organisation und streicht dabei heraus, dass auch jüdische Geschäftsmänner, wie der Bankier Jakob Goldschmidt, maßgeblich am Wiederaufbau der deutschen Filmgesellschaft beteiligt waren. Wie Soyfer andeutet, verfolgt man mit dem Wiederaufbau der UFA sowohl ideologische als auch wirtschaftliche Ziele, indem der Markt kontrolliert wird, wird zugleich die Filmindustrie gleichgeschaltet.

²⁰⁸ Vgl.: Jarka. S. 81.

²⁰⁹ Jarka. S. 87.

²¹⁰ Alfred Hugenberg ist Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und ab 1933 im Kabinett Hitler für den Bereich der Ernährung verantwortlich. (siehe dazu: <http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/verfassung/kabinette> - Stand: 20.12.2012)

²¹¹ Soyfer: Herbstoffensive des Kitsches. S. 487.

²¹² <http://www.dhm.de/lemo/html/1931/index.html> (Stand: 20.12.2012)

²¹³ Soyfer: Herbstoffensive des Kitsches. S. 487.

Die von der UFA produzierten Filme verfolgen vor allem eine Aufgabe, ärmliche Lebensverhältnisse zu verherrlichen und die Bevölkerung bei Laune zu halten: „[...] weil man sie lehren muß [sic!], auch in der Wohnbaracke zufrieden zu sein und zu warten, bis Hitler oder Schleicher fest im Sattel sitzen“.²¹⁴

Am Ende seines Berichts verfällt Jura Soyfer zwar wieder in einen euphorischen Ton, wenn er fast trotzig meint: *„Eines nur ist tröstlich: zu wissen, daß [sic!] all die Tonfilmapparate [...] dereinst denen gehören werden, die mit ihrer Hilfe erst wahre Kunst erschaffen werden: den siegreichen Arbeitern Deutschlands.“*²¹⁵ Trotzdem ist aus dem Bericht seine Sorge um die freie Kunst und Entwicklung zu einem Überwachungsstaat herauszulesen.

6.3.5 Fotografien als deutscher Landesverrat

Die zunehmende Kontrolle des Kulturbetriebs thematisiert Soyfer auch in dieser Reportage, ausgehend von seinem Besuch in einem Anti-Kriegsmuseum. Carl Ossietzky, einer der Herausgeber der Zeitschrift „Die Weltbühne“, wird aufgrund pazifistischer Äußerungen in seinem Blatt verhaftet.²¹⁶ Verhaftungen dieser Art nimmt Soyfer zum Anlass, die enge Beziehung zwischen der Entwicklung des deutschen Faschismus und der Entwicklung der Wehrmacht hervor zu streichen. Vor diesem Hintergrund prangert er auch die strafrechtliche Verfolgung derjenigen an, die sich pazifistisch positionieren und macht den Reichswehrrführer Schleicher namentlich dafür verantwortlich. *„Unterlasse alles, was zwischen der Propagierung des fünften Gebotes und der Aufdeckung der Pläne Schleichers liegt!“*²¹⁷ Soyfer zitiert weiter einen namentlich nicht genannten Schriftstellerkollegen: *„Ich schrieb früher [...] die Zeile – dreißig Pfennig. Jetzt schreibe ich die Zeile – drei Monate.“*²¹⁸

Man beginnt, kritische Stimmen zunehmend unter Druck zu setzen und Veröffentlichungen zu kontrollieren. Mit der Machtübernahme Hitlers wird der gesamte Medienbereich, sowohl Film, Funk als auch Print, kontrolliert und instrumentalisiert.

²¹⁴ Soyfer: Herbstoffensive des Kitsches. S. 490f.

²¹⁵ ebda. S. 491.

²¹⁶ Vgl.: Jarka. S. 90.

²¹⁷ Soyfer: Die Fotografien oder ein Stück deutschen Landesverrat. S. 262.

Das fünfte Gebot lautet: „Du sollst nicht töten.“

²¹⁸ Ebda.

Für Soyfer müssen diese Entwicklungen erschreckend sein, immerhin gewinnt die NSDAP in diesen Jahren auch in Österreich immer mehr Stimmen, während sich zusätzlich die Lage zwischen der konservativen Heimwehr und dem sozialistischen Schutzbund verhärtet. Auch in Österreich deuten die politischen Unruhen auf die Entwicklung eines autoritären Regimes hin und somit ist auch eine verstärkte Kontrolle des Medienapparates in Österreich nur absehbar. Wie weiter oben schon angesprochen, erwartet Soyfer bei seiner Rückkehr im Herbst 1932 ein Szenario, dass dem Deutschlands in nichts nachsteht.

Soyfer berichtet in dieser Reportage von seinem Besuch im Berliner Anti-Kriegsmuseum, das in jenen Jahren geschlossen ist, pazifistisches Gedankengut hat „*kein[en] Platz in einem Deutschland, das sich von seinem Schleicher Zeiten entgegenführen lässt [sic!], die noch herrlicher sind als jene.*“²¹⁹ Damit bezieht er sich auf die Jahre des 1. Weltkriegs, deren Grausamkeit in einem erneuten Weltkrieg nur übertroffen werden können. Die Fotografien des Museums, die entstellte Opfer des 1. Weltkriegs zeigen und somit das wahre Gesicht des Krieges repräsentieren, werden einen Tag nach Soyfers Besuch aus den Räumlichkeiten entfernt, die Angst vor einem gewaltsamen Eindringen durch die SA ist zu groß.²²⁰

6.3.6 Das Dritte Reich im Krähwinkel

Soyfer schreibt von den Nationalsozialisten immer als einer Menge, Horde, Bande, Masse etc. und streicht damit hervor, welch wichtigen Stellenwert der Einheitsgedanke in der NS-Ideologie einnimmt. Die Überhöhung des Einzelnen im Kollektiv ist eines der Grundprinzipien des Faschismus und manifestiert sich beispielsweise in den Aufnahmen Leni Riefenstahls der Olympiade 1936 filmisch.

Um den Einheitsgedanken erst zu formen, ist es notwendig, eine möglichst breite Masse anzusprechen, erreicht wird das, indem jeder Bürgerin, jedem Bürger, jeder

²¹⁹ Soyfer: Fotografien oder ein Stück deutschen Landesverrats. S. 264.

Soyfers Formulierung spielt auf ein Zitat Kaiser Wilhelms II. an, der seinem Volk verspricht: „Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen.“ Siehe dazu die Anmerkungen Horst Jarkas in der Gesamtausgabe.

²²⁰ Vgl.: Jarka. S. 90.

Gesellschaftsschicht alles versprochen wird, wie es Jura Soyfer in seiner Reportage über das Dritte Reich im Krähwinkel auf den Punkt bringt.²²¹

Soyfer veranschaulicht die Geschichte des Dritten Reiches anhand dessen, wie er meint, kleinerer Version: Oldenburg, das während seines Aufenthalts das einzige Bundesland Deutschlands ist, das seit Mai 1932 eine rein nationalsozialistische Regierung hat²²² und somit eine Art „*Drittes Reich in Taschenformat*“ ist.²²³

Den oldenburgischen Ministerpräsidenten Röver bezeichnet er sarkastischer Weise als eine B-Ausgabe Adolf Hitlers, seinen Erfolg erklärt er anhand dessen Redekunst, die er auch Hitler zuerkennen muss: „*Röver ist ein guter Massenredner; gute Redner sind in Deutschland selten, was, nebenbei gesagt, die Suggestionskraft Hitlers zum Teil erklärt.*“²²⁴ In einem Brief vom 24. Juli 1932 berichtet Jura Soyfer seiner damaligen Freundin, in Braunschweig bei einer Rede Adolf Hitlers anwesend und „*über die Geistlosigkeit und Brutalität dieses Massenbezauberers baff*“²²⁵ gewesen zu sein.

Röver kann seine Wahlversprechen allerdings nicht einhalten, das Ende seiner alleinigen Regierung hat ein absehbares Ende, das Soyfer auch Hitler voraussagt, am Ende seines Berichts schreibt er:

„*Kleine, lokale Proben auf die Hitler-Seligkeit sind sehr nützlich, weil sie weitaus weniger gefährlich sind als eine große; und die Kenntnis von ihnen erspart vielen bittere Enttäuschungen. Oldenburg ist ein kleines Land, aus dessen Schicksalen man Großes lernen kann.*“²²⁶

Trotzdem schwingt hier bereits die Befürchtung mit, wie Horst Jarka meint, dass es im gesamten deutschen Raum zu einer Regierung durch die Nationalsozialisten kommen wird.²²⁷ In einem weiteren Brief, den er aus Berlin schickt, gesteht er

²²¹ Vgl.: Soyfer: Das Dritte Reich im Krähwinkel. S. 260.

²²² Vgl.: <http://www.dhm.de/lemo/html/1932/index.html> (Stand: 20.12.2012)

²²³ Soyfer: Das Dritte Reich im Krähwinkel. S. 259.

²²⁴ ebda. S. 260.

²²⁵ Soyfer. Brief aus Berlin. S. 728.

²²⁶ Soyfer: Das Dritte Reich im Krähwinkel. S. 261.

²²⁷ Vgl.: Jarka. S. 92.

sich ein, dass sich Deutschland „zwei Wochen vor dem Faschismus“²²⁸ befindet und „die Faschisierung, [...] langsam, unaufhaltsam über dieses Land kommt wie ein graues Verhängnis.“²²⁹

Soyfer nimmt hier nicht nur die Faschisierung in Deutschland als Gefahr wahr, sondern bedenkt auch die damit einhergehenden Entwicklungen in Österreich, das sich in einer vergleichbaren Krisensituation befindet und dessen Volk für reaktionäre Politik empfänglich ist.

6.3.7 Dampfer, Dirnen, Senatoren

Seine Tour führt Jura Soyfer auch nach Hamburg, ins internationale Handelszentrum Deutschlands und somit an den idealen Schauplatz, die negativen Auswirkungen des kapitalistischen Systems zu diskutieren:

*„Wo der Glorienglanz der gottgewollten Wirtschaftsordnung am herrlichsten ist, dort sind auch ihre Schattenseiten am schwärzesten. [...] dort geht das Elend geschminkt und ungeschminkt am frechsten durch die Gassen, dort liegt es nackt in tausend Bordellen.“*²³⁰

Der Kommunist Jura Soyfer, dem die Prostitution als kapitalistische Ausbeutung des Menschen, insbesondere der Frau, ein Dorn im Auge ist, rechnet vor, inwieweit die Prostitution mit der Handelskonjunktur im Zusammenhang steht. Er gibt einen kurzen historischen Überblick über die soziale Stellung der Prostituierten und die Entwicklung des Strafvollzugs gegen sie. Und am Ende kommt er zu dem Schluss, dass es trotz der „sozialen Gesetze[n] und Institutionen [...] noch heute Elend und Krieg in den Gassen von St. Pauli [gibt]“²³¹ und dass dieses Elend nur durch die Überwindung des Kapitalismus bekämpft werden kann, weil es in einem unüberbrückbaren Abhängigkeitsverhältnis zu diesem steht.²³²

²²⁸ Soyfer: Brief aus Berlin. S. 730.

²²⁹ ebda. S. 731.

²³⁰ Soyfer: Dampfer, Dirnen, Senatoren. S. 264.

²³¹ ebda. S. 267.

²³² Vgl. dazu auch: Jarka. S. 92.

In Bezug auf die gesellschaftliche Rolle der Frau ist Jura Soyfers Haltung eine emanzipierte und spiegelt die Errungenschaften der ersten Frauenbewegung wieder. Das impliziert die Überwindung der so genannten „natürlichen Geschlechterdifferenz“ hin zur Anerkennung des Weiblichen als gleichberechtigtes und gleichwertiges Geschlecht. Die Ausbeutung der Frau erkennt er nicht nur als sexistische, sondern auch als kapitalistische.

Den gesellschaftlichen Stellenwert und die Wahrnehmung der Frau als Ware thematisiert auch Maria Leitner in ihren Reportagen „Frauen im Sturm der Zeit“, worauf später näher eingegangen wird.

6.3.8 Kalte Schlote an der Nordsee

Im folgenden Bericht geht Soyfer näher auf den (Güter-) Handel ein und gibt den Leserinnen und Lesern zu Beginn einer näheren Betrachtung des Hafens und seines Handels eine detaillierte Beschreibung der hanseatischen Geräuschkulisse und der verschiedenen Industrie-Farbpaletten, in welchen der Elbfluss schimmert. Mit dieser detaillierten bildhaften Beschreibung bringt er den Anwesenheitsnachweis, den Horst Pöttker durch die Schilderung der Atmosphäre einfordert.

Bei einem genaueren Blick muss er erkennen, wie stark die Krise in Hamburg zu spüren ist, nicht nur das Gewerbe der Prostitution erlebt eine Flaute, sondern auch der Handel: *„Scharen von Schaluppen [...] liegen zwecklos auf den Wellen, schaukelnd, leise wimmernd [...]“*.²³³ Überhaupt setzt Soyfer in dieser Reportage Bilder sehr bewusst ein, um die Spuren der Krise aufs Deutlichste zu veranschaulichen. Um seine Schilderungen zu untermauern, legt er den Leserinnen und Lesern einige Zahlen vor, zugleich weist er damit aber auch seine eigene präzise Recherche-Arbeit nach. 1931 *„waren in Hamburg bereits 1200 Matrosen, 600 Kapitäne und Offiziere und 700 Schiffsingenieure arbeitslos. Sechzig Schiffe mit insgesamt 280.000 Tonnen waren ausrangiert. Im ersten Halbjahr 1932 waren es aber bereits 750.000 Tonnen“*.²³⁴

In erster Linie zeigt er mit seiner Vorrechnung, dass der Plan der Nationalsozialisten, Deutschland vom internationalen Handel unabhängig zu machen, zu einer

²³³ Soyfer: Kalte Schlote an der Nordsee. S. 268.

²³⁴ ebda.

ungeheuerlichen Anzahl von Arbeitslosen führt. Die hohen Zahlen sprechen für sich, obwohl „über Hamburg [doch erst] die Morgenröte der Autarkie auf[geht]“, ²³⁵ damit deutet er an, dass die Autarkiepolitik erst am Anfang steht und die Anzahl der Arbeitslosen folglich noch steigen wird.

Die arbeitslosen Seemänner haben ihm zufolge aber ihre Konsequenzen gezogen und bekennen sich zum Sozialismus.

Soyfer zieht Parallelen zwischen der stillstehenden Industrie in Donawitz und Steyr und den stillstehenden Dampfmaschinen in Hamburg, selbst die große deutsche Werft „Blohm und Voss“ kann sich der Krise nicht entziehen. Er versucht, die Lage zu durchblicken und kommt zu dem Schluss, dass es Hitler geschafft hat, mit den Reedereien zusammenzuarbeiten und gemeinsam gegen die „deutsche Krise“ ²³⁶ zu arbeiten, was sich allerdings auf ein einseitiges Geschäft herunter brechen lässt. Die Reedereien liefern den Nationalsozialisten das Geld, dafür aber müssen sie ihre Angestellten entlassen.

Jura Soyfer thematisiert in diesen Zeilen einen der ambivalentesten Aspekte des 20. Jahrhunderts, nämlich den Gegensatz von enormer Fortschrittlichkeit im Bereich der Technik, zu einem extremen Rückschritt in Sozialverhalten und Menschlichkeit, ²³⁷ der in den folgenden Jahren noch ein Ausmaß erreichen wird, das selbst 1932 nur wenige erraten können. Ernst Toller ist einer derjenigen, der sich ständig zwischen der Utopie, einen gemeinschaftlichen Kampf gegen die Rechtskonservativen zu führen und unendlichem Pessimismus bewegt. In seinen Briefen aus dem Gefängnis finden sich immer wieder Passagen, worin er Andeutungen macht, die tatsächlich erst ca. 15 Jahre später zur Realität werden.

²³⁵ Soyfer: Kalte Schlote an der Nordsee. S. 269.

²³⁶ ebda S. 270.

²³⁷ Der 1. WK bedeutet für die Bevölkerung eine neue Gewalterfahrung. Durch den schnelleren Transport und neuere Waffen verändert sich die Kriegsführung, die im 1. WK auch das Hinterland betrifft. Die extrem hohe Opferzahl des ersten Weltkriegs setzt sich im 2. in noch extremerem Ausmaß fort. Der 2. WK fordert laut Oliver Rathkolb 80 Millionen Opfer. (siehe: Vorlesung zu Zeitgeschichte vom 27.04.2012; Universität Wien)

6.3.9 Im Reich der deutschen Schlotbarone

Seine Tippeltour führt den jungen Reporter auch ins Ruhrgebiet, wo den Arbeitern in den Kohle-Abbau-Gebieten ihre Kollektivverträge gekündigt werden, was ihn dazu veranlasst, die Szenerie genauer zu betrachten. Die zusammengewachsenen Ruhrpott-Städte bestehen für ihn beinahe nur aus Schornsteinen und Kirchtürmen, schwarz vom Ruß, bewohnt werden die Städte von den Arbeitern des Abbaus.

Die Arbeitsbedingungen in den Gruben sind lebensgefährlich, *„Daß [sic!] sie bei der Arbeit ständig ihr Leben aufs Spiel setzen, spricht die Statistik ganz deutlich aus; sie erweist, daß [sic!] von je fünf Bergleuten im Ruhrgebiet einer einmal Opfer eines Unfalls war.“*²³⁸ Umso gefährlicher die Arbeitsbedingungen, umso wohlhabender sind *„die Schöpfer der Welt zwischen Dortmund und Duisburg [, sie] thronen nicht auf Wolken, sondern auf Aktienpaketen.“*²³⁹

Als einen der einflussreichsten Männer, sowohl in der Wirtschaft wie in weiterer Folge auch der Politik, macht Soyfer den Stahlindustriellen Krupp in Essen aus.²⁴⁰ Während des Ersten Weltkriegs ist die Firma „Krupp AG“ bereits maßgeblich an der Waffenproduktion und in der Zwischenkriegszeit wesentlich an der *„national-sozialistische[n] Autarkie- und Rüstungspolitik mit der erneuten Umstellung der Produktion“*²⁴¹ beteiligt, wie es auch auf der Homepage der Firma Thyssen/Krupp heißt. Soyfer bezieht sich schon im März 1932 in seinem „Krupps Morgenliedchen“ auf die Rüstung des Stahlmagnaten und die enge Beziehung der Industrie zur Politik:

*„Die Krise ist tot, mit der Krise ist Schluß, [sic!] Man braucht schon wieder Kanönchen! Bald gibt’s ein Stahlbad von frischem Guß. [sic!] Kopf hoch! Und Kopf ab, wenn’s so sein muß! [sic!] Seid nur keine Muttersöhnchen!“*²⁴²

²³⁸ Soyfer: Im Reich der deutschen Schlotbarone. S. 271.

²³⁹ ebda.

²⁴⁰ Soyfer unterläuft in seiner Recherche ein kleiner Fehler. Er spricht von Friedrich Krupp von Bohlen und Halbach. Von 1909-1943 ist nicht Friedrich Krupp, sondern bereits dessen Schwiegersohn Gustav Krupp der Vorsitzende der Krupp AG, der ursprünglich von Bohlen und Halbach heißt und den Namen Krupp erst durch die Heirat mit einer Tochter des Stahlmagnaten annimmt. (siehe dazu: http://www.thyssenkrupp.com/de/konzern/geschichte_grfam_k4.html - Stand: 20.12.2012)

²⁴¹ Ebda.

²⁴² Soyfer: Krupps Morgenliedchen. S. 59.

Krupp und die „Ruhrgas AG“ sind die größten Arbeitgeber der Stadt Essen, Soyfer zufolge stehen etwa 60% der ansässigen Bevölkerung in direkter Abhängigkeit zu den Konzernen. Zynisch schreibt Soyfer: *„komm hungern nach Essen!“*,²⁴³ denn die Arbeitslosenzahlen steigen auch in den Industriegebieten, die Aufträge werden geringer *„Hier wird [...] der Hunger fabriziert.“*²⁴⁴

Während der Lohn von 1930-1932 um rund 50% gesunken ist, müssen die Familien der Arbeitslosen mit einem Minimum an Unterstützung auskommen, unabhängig von der Größe der Familie bzw. der Anzahl der Kinder. Die Schwierigkeiten, die sich in Zeiten der Krise in der Ernährung der Familie ergeben, werden bei Maria Leitner noch genauer besprochen.

Das Fazit Soyfers: *„Gewiß [sic!] – heute stellen die Millionen Arbeitslosen nur Nullen im politischen Leben Deutschlands dar. Heute sind die Faktoren aller Berechnungen Herr Papen, Herr Schleicher, Herr Hitler.“*²⁴⁵

7 Maria Leitner

Die Schriftstellerin Maria Leitner ordnet sich mit ihrem journalistischen Werk in die Tradition der Sozialreportage ein, Christa Gürtler und Sigrid Schmid-Bortenschlager betonen, sie ist weder reisende Flaneurin noch rasende Reporterin, sie findet ihre ganz eigene Form der Reportage.²⁴⁶ Ihr ironischer Ton ist charakteristisch für ihre Reportagen und wird von ihr als Mittel eingesetzt, Kritik zu üben.²⁴⁷

Als wesentliches Stilmittel setzt sie in ihren Reiseberichten Klammern ein, die, in den Fließtext eingeschoben, als Kommentare außerhalb des eigentlichen Textes stehen.²⁴⁸

²⁴³ Soyfer: Im Reich der deutschen Schlotbarone. S. 273.

²⁴⁴ ebda. S. 272.

²⁴⁵ ebda. S. 274.

²⁴⁶ Vgl.: Gürtler / Schmied-Bortenschlager. S. 155.

²⁴⁷ Vgl.: Tanja Rogaunig: „Aber Mary, ... Sie spielen ja nur!“ Thematisierungs-, Recherche- und Darstellungsstrukturen in den Reportagen Maria Leitners (1892-1942). Wien: Dipl. 2010. (im Folgenden gekürzt: Rogaunig) S. 176.

²⁴⁸ Vgl.: ebda. S. 176.

Ihr sozialistischer Hintergrund ist ihren Texten deutlich präsent, sie macht auf soziale Missstände aufmerksam und „*nutzt die Literatur und die Reportage im Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung*“.²⁴⁹ Von 1925-1928 reist sie für den Ullstein-Verlag durch Nord-, Mittel- und Südamerika und antwortet mit ihren Reiseberichten auf die Zeichen der Zeit, in welcher Amerika den Status des „gelobten Landes“ erlangt und zum Wunschziel zahlreicher europäischer Arbeiterinnen und Arbeiter wird. Damit erfüllt sie aber auch die Forderungen der Neuen Sachlichkeit, etwa die persönliche Anwesenheit der Autorin, des Autors und deren bzw. dessen Überprüfung der Wirklichkeit. Sie nutzt das Genre der Reportage um deutlich zu zeigen, wie verklärt das transportierte Amerika-Bild in Wahrheit ist und rechnet mit diesem Trugbild gründlich ab. Aus ihren Eindrücken entsteht auch ihr Roman „Hotel Amerika“, der 1933 auf der „Schwarzen Liste. Schöne Literatur“ der Nazis landet, wie im Kapitel über die Bücherverbrennungen schon erwähnt wurde.

Als sie Ende der 20er Jahre wieder nach Deutschland zurückkehrt, befindet sich das Land in der Krise und Leitner beschließt, ihre Aufklärungsarbeit fortzuführen und begibt sich kurzerhand auf eine „Entdeckungsfahrt durch Deutschland“. Selbst als sie nach der Machtübernahme Hitlers ins Exil nach Frankreich gehen muss, reist die gebürtige Ungarin jüdischer Herkunft bis 1939 immer wieder illegal nach Deutschland und berichtet über die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Bevölkerung. Dabei begibt sie sich sowohl als sozialistische Schriftstellerin, wie auch „rassisch Minderwertige“ in große Gefahr. „*Ihre Form des Widerstands ist das Schreiben, ihr eigenes Leben ist dabei zweitrangig*“.²⁵⁰ 1934 hält sich die Schriftstellerin im Saarland auf und verfasst dort, außer Zeitungsartikeln, mit großer Wahrscheinlichkeit auch Flugblätter für kommunistische Aktionen.²⁵¹

Wie Soyfer konzentriert sich auch Leitner in ihren Berichten auf die Landbevölkerung bzw. ländliche Gegenden, in welchen der Nationalsozialismus schnell an Zuwachs gewinnt. Ihr Hauptaugenmerk richtet sie dabei auf „[...] *das Schicksal sozialer Außenseiter wie Arbeiterinnen und Arbeiter, Angestellter und Arbeitsloser*

²⁴⁹ Killet. S. 210.

²⁵⁰ ebda. S. 223.

²⁵¹ Vgl.: Rogaunig. S. 103.

[...]“, ²⁵² was Julia Killet auch auf Leitners eigene Außenseiterposition als schreibende Frau in einer männlich dominierten Welt, ungarische Jüdin und Exilantin sowohl in Deutschland, als auch nach 1933 in Frankreich, zurückführt.

7.1 Entdeckungsfahrt durch Deutschland - 1932

Wie eingangs erwähnt, konzentriert sich Leitner bei ihrer Entdeckungsfahrt durch Deutschland auf diejenigen ländlichen Gegenden, in denen die NSDAP bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 die meisten Stimmen erhalten hat. Die Reportagen, die im Zuge dieser Reise entstehen, erscheinen in der „Welt am Abend.“ ²⁵³

Um in ihre Reportagereihe einzuführen, wählt sie ein ähnliches Szenario, wie es auch Soyfer in Halle beobachtet und Hermynia zur Mühlen zwei Jahre später in ihrem Roman „Unsere Töchter, die Nazinen“ schildern wird, nämlich den alltäglichen (Straßen-) Kampf zwischen den Nationalsozialisten und ihren Gegnern. Sie nimmt die Großstadt, in welcher „*sich die 'Todfeinde' mit Bierseideln und Stuhlbeinen die Köpfe blutig [schlagen]*“ ²⁵⁴ zum Ausgangspunkt, um dann den Alltag auf dem Land näher zu betrachten. So wie viele geht auch Leitner anfangs davon aus, dass sich das NS-Regime nicht durchsetzen, bzw. scheitern wird, Anzeichen dafür findet sie auf ihrer Reise durch Deutschland genug, wie im Folgenden ersichtlich sein wird. ²⁵⁵

7.1.1 Mecklenburg Strelitz - Wohlfahrtsamt

Bei einem Besuch in Mecklenburg-Strelitz beobachtet Maria Leitner den extremen Gegensatz reicher Bourgeoisie und der armen Landbevölkerung. Das Wohl-

²⁵² Killet. S. 210.

²⁵³ Vgl.: Rogaunig. S.96f.

²⁵⁴ Maria Leitner: Erlebnisse und Beobachtungen auf Streifzügen. In: Diess.: Elisabeth, ein Hitler-mädchen. Erzählende Prosa, Reportagen und Berichte. Hrg. v. Helga Schwarz. Berlin, Weimar: Aufbau Verlag 1985. (der Band im Folgenden gekürzt: Leitner) S. 136.

²⁵⁵ Vgl. dazu: Edda Ziegler: Die verbrannten Dichterinnen. Schriftstellerinnen gegen den Nationalsozialismus. Düsseldorf: Patmos Verlag 2007. (im Folgenden gekürzt: Ziegler) S. 72.

fahrtsamt, in dem die „*abgebrauchten Menschenwracks*“²⁵⁶ ihre Unterstützung abholen, befindet sich in einer bürgerlichen Wohngegend, wodurch die Schere zwischen arm und reich erst deutlich sichtbar wird. 1932 sind über 6 Millionen Deutsche arbeitslos, der Großteil von ihnen ist auf die Unterstützung der Wohlfahrt angewiesen.²⁵⁷ Die Sozialleistung aber reicht trotzdem kaum zum Überleben, wie Leitner durch Gespräche mit den Betroffenen erfährt und die sie auch selbst zu Wort kommen lässt.

Ihre Formulierung der „*abgebrauchten Menschenwracks*“ entspricht in ihrer Bildhaftigkeit nicht dem rein sachlichen Stil eines Berichts, führt die kapitalistische Ausbeutung der Menschen aber deutlich vor Augen. Hier spielt Leitners politische Einstellung eine entscheidende Rolle, sie thematisiert die zunehmende Betrachtung der arbeitenden Menschen als Maschinen, die im Alter ausrangiert werden und eine weitere Erhaltung als nicht profitabel eingestuft wird. Die neue Regierung vermittelt zwar den Anschein, sie sei „*doch sozial und national*“,²⁵⁸ die Realität sieht aber anders aus. Das Bild der Arbeitslosigkeit und des Elend begleitet die Autorin auf ihrer gesamten Reise: „*In allen Kleinstädten Deutschlands ist das ein alltägliches Bild. Man weiß nicht, worauf sie warten, und sie selbst wissen es auch nicht.*“²⁵⁹ Die staatliche Unterstützung reicht bei den wenigsten aus, ihren Berichten zufolge nicht zuletzt durch eine ungleichmäßige Verteilung.

Darin, dass sie in ihren Texten Betroffene direkt zu Wort kommen lässt, unterscheidet sie sich in ihrer Reportagearbeit wesentlich von der Jura Soyfers, der die direkte Rede nur selten einsetzt. Bei Leitner handelt es sich dabei um ein Mittel zum Zweck, damit weist sie nicht nur ihre Recherchearbeit und persönliche Anwesenheit vor Ort nach, sondern bietet den Leserinnen und Lesern zugleich Charaktere zur Identifikation.

Bei ihren Berichten vom Land bedient sie sich häufig der Vorgehensweise, erst die Idylle zu beschreiben, die sich einer Außenstehenden auf den ersten Blick offenbart, beispielsweise eine romantische Wiesenlandschaft, weidende Kühen an ei-

²⁵⁶ Leitner: Erlebnisse und Beobachtungen auf Streifzügen. S. 136.

²⁵⁷ Vgl.: <http://www.dhm.de/lemo/html/1932/index.html> (Stand: 20.12.2012)

²⁵⁸ Leitner: Erlebnisse und Beobachtungen auf Streifzügen. S. 137.

²⁵⁹ Ebda.

nem schilfumwucherten See, von Hirte und Hund behütet. Beinahe so, als würde sie den Beginn eines Märchens erzählen. Doch bei einem zweiten Blick, einem Wechsel in die Mikroperspektive, gibt sie den Blick dahinter preis.²⁶⁰ Diese Vorgehensweise wendet sie auch in ihrem Bericht über ein Gespräch mit einem Rheuma-geplagten Hirten an, der eingebettet in die idyllische Landschaft zu einem Hungerlohn die Kühe wohlhabender Strelitzer Bürger hütet, jenem Ort, in welchem tagtäglich zum Wohlfahrtsamt gepilgert wird. Der Lohn des Hirten reicht oft nur knapp für genügend Essen und auch die Arbeitszeiten sind nicht geregelt.

7.1.2 Die Dorfschule

Als Sozialistin ist Maria Leitner die Schulbildung ein großes Anliegen, die Bildung der Gesellschaft ist der einzige Weg, sie zu demokratisieren.²⁶¹ Deshalb besucht sie auch eine Schule in einem abgelegenen Bauerndorf, von dessen Zustand sie allerdings schockiert ist. „[...] *ich gehe immer an dem alten, verwitterten Bauernhaus vorbei, das so wenig unseren Vorstellungen von einer Schule, die doch Heiligkeit, praktische Neuzeitlichkeit ausstrahlen soll, entspricht*“.²⁶² Sie beschreibt den desolaten Zustand des Gebäudes, die schimmligen, modrigen Wände und den beißenden Geruch, der sich durch alle Räumlichkeiten hindurch ausbreitet:

*„Die leeren Zimmer atmen einen Gestank aus, zu der Kellerluft ozonreich erscheinen müßte [sic!]. Die Wände sind grün von Schimmel, früher war die Jauchegrube unter den Fenstern, [...] der Geruch hatte sich in die Mauern eingefressen“.*²⁶³

Mit dieser detailgetreuen, atmosphärischen Beschreibung des Ortes liefert sie den Leserinnen und Lesern nicht nur ein eindrucksvolles Bild, sondern nach Horst Pöttker wird dadurch auch die Authentizität des Berichts erkennbar.²⁶⁴ Sie komponiert ihre Texte sehr bewusst, und setzt das recherchierte Material gezielt ein, wie es Jürgen Heizmann auch an Egon Erwin Kisch beschreibt.²⁶⁵

²⁶⁰ Zum Wechsel der Perspektive in Leitners Reportagen allgemein vgl.: Rogaunig. S. 175.

²⁶¹ Vgl. dazu auch Mayer. S. 251.

²⁶² Leitner: Die Dorfschule. S. 139.

²⁶³ Ebda. S. 142f.

²⁶⁴ Vgl.: Rieder. S. 23.

²⁶⁵ Heizmann. S. 24f.

Von ihrem Besuch erhofft sich Leitner in erster Linie einen Einblick in die Sozialverhältnisse der Kinder, ihre Wohn- und eventuell Arbeitsverhältnisse. Die Klasse umfasst Schülerinnen und Schüler von 6-14 Jahren, die ausnahmslos alle zu Hause bei der Landarbeit mithelfen müssen, in ihrer Freizeit teilweise sogar zuarbeiten. Die Gespräche mit den Kindern zeigen, es fehlt den Familien nicht nur an Geld, sondern auch an Kleidung und Nahrungsmitteln. *„Auf dem Lande ist es schwierig, so merkwürdig das auch klingt, die allernotwendigsten Lebensmittel zu kaufen“.*²⁶⁶ Ärztliche Versorgung, geschweige denn die nötige Unterstützung der Kinder mit besonderen Bedürfnissen, ist nicht gegeben. Das Geld, sich selbst darum zu kümmern, fehlt der Bevölkerung. Ein Bauer berichtet, einen Großteil seines Einkommens würden Zinsen verschlingen. Der Boden sei nicht überall so ertragreich wie notwendig, seiner Aussage zufolge überlassen die Großgrundbesitzer den Kleinbauern nur schlechten Boden: *„Vom Guten verträgt man nämlich viel mehr als vom Schlechten, deshalb geben sie uns wenig“.*²⁶⁷

7.1.3 Im Krug eines Hitler-Dorfes

Maria Leitner stellt sich die Frage, weshalb Hitler ausgerechnet am Land die größten Erfolge feiern konnte, ihre Haltung der Landbevölkerung gegenüber ist zu Beginn eine zynisch kritische: *„Züchtet diese Abgeschiedenheit auch Rückständigkeit?“*²⁶⁸ Bei näherem Hinsehen bemerkt sie aber bald, dass es die grundlegende Unzufriedenheit ist, welche die Leute nach einem *„revolutionären Ausweg“*²⁶⁹ suchen lässt. Und dieser wird ihnen von der NSDAP versprochen:

*„Die Nazis kamen auf die Dörfer, schimpften mit den Bauern und versprachen ihnen das Blaue vom Himmel: keine Zinsknechtschaft, keine untragbaren Steuern mehr, keine hohen Zölle, die die Viehhaltung, die einzige Verdienstmöglichkeit der Kleinbauern, unmöglich machen.“*²⁷⁰

²⁶⁶ Leitner: Die Dorfschule. S. 142.

²⁶⁷ Ebda. S. 144.

²⁶⁸ Leitner: Im Krug eines Hitler-Dorfes. S. 145.

²⁶⁹ Ebda.

²⁷⁰ Ebda.

Sie verdeutlicht, dass es die Angst vor dem existenziellen Ruin ist, die die Menschen an Versprechungen glauben lässt und knüpft damit an Überlegungen an, die Ernst Toller 1921 in einem zuvor bereits zitierten Brief formuliert: *„Eins stimmt mich bedenklich: die Menge der Anhänger. Nur wo seelische Zersetzung, Haltlosigkeit, Wurzellosigkeit, Glaube an Untergang herrschen, können solche Menschen Einfluß [sic!] am Volk gewinnen.“*²⁷¹ So wie Soyfer und Toller erkennt auch Leitner die existentielle Bedrohung, mit der sich vor allem die Arbeiterinnen und Arbeiter bzw. die „kleinen Leute“ konfrontiert sehen und denen die Entwurzelung droht. Bedroht ist vor allem die junge Generation, die von Haltlosigkeit und Erwerbslosigkeit geprägt wird und somit für radikales Gedankengut empfänglich ist. In ihrem Roman „Elisabeth, ein Hitlermädchen“ wird Leitner ihr Hauptaugenmerk auf die Jugend und deren Instrumentalisierung durch das NS-Regime legen.

Wie Jura Soyfer in seinem Bericht über Oldenburg und den gescheiterten „B-Hitler“, beschreibt auch Leitner die schnell eintretende Ernüchterung der Landbevölkerung. *„Die Nazis, die noch im Sommer heiser schrien: ‘Keinen Pfennig den Banken’, sitzen jetzt an der Macht und haben alles vergessen.“*²⁷² So wie der Bauer in ihrem Bericht über die Dorfschule erzählt, lebt die Landbevölkerung weiterhin am Existenzminimum und sogar darunter, die Lebensmittel werden knapp und da sämtliche Erzeugnisse für den Eigenbedarf benötigt werden, reicht die Produktion für den Handel nicht aus. Eine Verschuldung bleibt der einzig mögliche Weg, doch die Zinsen werden auch mit dem stärkeren Einfluss der NSDAP und der DNVP (Deutschnationale Volkspartei) nicht niedriger.

7.1.4 Siedlung oder „Kolonisation“

In ihrem Text „Siedlung oder ‘Kolonisation’“ behauptet Leitner, sich auf eine Zeitungsmeldung zu beziehen, denn dort *„[...] wurde parteiamtlich erklärt, daß [sic!], da Deutschland ‘leider keine Kolonien besäße, man im Inland kolonisieren’ müsse.“*²⁷³ Indem sie den direkten Bezug auf aktuelle Meldungen betont, vermittelt sie dem Lesepublikum die Aktualität ihrer Reportage und deren Dringlichkeit.

²⁷¹ Toller: Brief an Gustav Mayer, 7.2.1921. S. 61.

²⁷² Leitner: Im Krug eines Hitler-Dorfes. S. 146.

²⁷³ Leitner: Siedlung oder „Kolonisation“. S. 147.

Unter Kolonisation versteht sie den bewussten Ausschluss mancher Gegenden in wirtschaftlicher und technischer Hinsicht, in Kolonien werden nur diejenigen Viertel mit der besten Infrastruktur etc. versorgt, welche dem gehobenen Stand angehören, während dem Rest der Bevölkerung nur das Notwendigste zugestanden wird. Dieses Muster erkennt sie in Deutschland vor allem am Land. Sie greift den Begriff der Kolonisation auf und führt ihn im Kontext der deutschen Innenpolitik ad absurdum. Ihre sozialistische Einstellung schwingt vor allem in diesem Bericht mit, sie stellt arm und reich gegenüber und zeigt die Schwächen des Systems anhand eines Beispiels auf. So könne man an der Beschaffenheit eines Weges bereits erkennen, wo er hinführt, gut gepflasterte und gepflegte Wege würden beispielsweise in kein Bauerndorf führen, Bauern hätten ja schließlich keine Autos oder auch nur Traktoren, wofür sich ein solcher rentieren würde. Durch Steuern, Zinsen etc. wird es der ärmeren Bevölkerung aber unmöglich gemacht, überhaupt erst in den Besitz eines solchen technischen Geräts zu kommen.

Als Reporterin, die sogar die Verhältnisse in Südamerika aus eigener Erfahrung kennt, empfindet sie die extreme Kluft zwischen den Herrschaftshäusern und den Arbeitersiedlungen in Deutschland als äußerst erschreckend: *„Ich glaube aber, daß [sic!] eher die Kolonien beleidigt sein könnten bei diesem Vergleich. [...] Wo noch findet man solche Aborte wie hier? Ähnliche `sanitäre` Anlagen habe ich nicht einmal in Cayenne gesehen“.*²⁷⁴ Allein anhand der Wasserversorgung lässt sich die Schere erkennen, denn während ein Großteil der Haupthäuser mit fließendem Wasser versorgt werden, gestaltet sich das Beschaffen von Wasser für die Arbeiterinnen und Arbeiter Leitner zufolge als äußerst schwierig, mit der Beleuchtung der Unterkünfte verhält es sich ähnlich. Und wieder vergleicht sie die Vorgehensweise in Deutschland mit denen der Kolonialländer: *„Sie nahmen den Eingeborenen alles und gaben für wucherische Preise, gegen hohe Steuern dann die schäbigsten Reste zurück.“*²⁷⁵

²⁷⁴ Leitner: Siedlung oder „Kolonisation“. S. 148.

²⁷⁵ Ebda.

7.1.5 Ehret die Mütter

Maria Leitner konzentriert sich in ihren Texten immer wieder auf die Lebenswirklichkeit von Frauen und der Wahrnehmung von Frauen im politischen Kontext. Schon in ihren Amerika-Reportagen behandelt sie vorwiegend die Lebenssituation von Arbeiterinnen im kapitalistischen System. An den Anforderungen der Nationalsozialisten an die Frau bzw. der extremen Ungleichbehandlung übt die emanzipierte Autorin und Sozialistin besonders scharfe Kritik. Zugleich zeigt sie, inwieweit die Realität der Frauen im Widerspruch zur propagierten Übermutter steht.

In ihrer Reportage „Ehret die Mütter“ porträtiert sie eine Arbeiterin, die vom Leben und der schweren Arbeit gezeichnet ist:

*„Ihre schönen braunen Augen sind von dunklen Schatten umlagert, als schliefe sie wenig; ihre Wangen sind eingefallen, als äße sie kaum. Sie wirkt viel älter als ihre Jahre. [...] Aber 'die Ungleichheit ist Naturgesetz', hatte Herr Granzow selbst, Mecklenburgs nationalsozialistischer Ministerpräsident, erklärt, und damit muß [sic!] man sich wohl abfinden“.*²⁷⁶

Mit dem „Naturgesetz der Ungleichheit“ meint sie hier nicht nur den natürlichen Unterschied von Mann und Frau, sondern in weiterer Folge auch die „naturgegebenen Herrschaftssysteme“, basierend auf den natürlichen Unterschieden der großbürgerlichen Herrschaft und ihrer Landarbeiterinnen und -arbeiter.

Sie schildert des Weiteren, dass vor allem auch Kinder unter der vorherrschenden Politik zu leiden haben. Der Lohn der Landarbeiter ist gering und deren Deputat²⁷⁷ richtet sich nicht nach der Größe der Familie. Kinderreiche Familien bekommen somit verhältnismäßig am wenigsten, ob sie die Anforderungen des Kinderreichtums im Sinne des Nationalsozialismus damit erfüllen, spielt in der Unterstützung keine Rolle. Die insgesamt achtköpfige Familie der porträtierten Arbeiterin teilt sich nur drei Betten, Licht gibt es in ihrer Unterkunft keines, auch Heizmaterial be-

²⁷⁶ Leitner: Ehret die Mütter. S. 150.

²⁷⁷ Unter einem Deputat versteht man eine Naturalleistung des Arbeitgebers, der Arbeitgeberin an die Arbeitnehmerinnen und -nehmer. In diesem Fall handelt es sich um Nahrungsmittelrationen, eine bestimmte Menge an Kartoffeln beispielsweise, die eine Familie erhält, oder auch Heizmaterial.

kommt sie nicht ausreichend und verfügt über nicht genügend Geld, sich welches zu kaufen.

Die Frage, „[...] wie es [unter derartigen Umständen] *möglich sei, daß* [sic!] *große Massen reaktionär wählen*“,²⁷⁸ beantwortet die Arbeiterin damit, dass es das freie Wahlrecht nicht mehr gäbe, wer beispielsweise kommunistisch wählt, muss mit Entlassung rechnen: *„Die Gutsbesitzer lassen SA-Leute auf ihre Güter kommandieren, und die Tagelöhner können zusehen, wohin sie mit Sack und Pack wandern sollen“*.²⁷⁹ Das brutale Vorgehen der Gutsherren ihren Arbeitern gegenüber thematisiert auch Joseph Roth im „Spinnennetz“. Sein Protagonist erhält den Auftrag, einen Landarbeiter-Aufstand nieder zu schlagen, den er auf blutigste Weise auch erfüllt:

„Arbeiter kamen, hundert, zweihundert aus der Nachbarschaft. Sie trugen Stöcke. Sie warfen Steine. [...] Theodor ließ sie in den Hof. [...] Ein Arbeiter [...] hielt eine Rede. Theodor schoß [sic!]. *[...] Vor dem Tor strömten sie zusammen und rüttelten vergebens an der dreifachen Riegelung. [...] Aus dem Hause tönten Schüsse“*.²⁸⁰

Maria Leitner glaubt an einen Unterschied zwischen den Landarbeitern und dem städtischen Proletariat. Ihrer Meinung nach ist die Wut der Landarbeiterinnen und -arbeiter gegenüber ihrer „Vorgesetzten“ viel stärker ausgeprägt, weil diese die dekadenten Lebensverhältnisse der Gutsherren direkt vor die Nase gesetzt bekommen, während Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen zwar um ihr Ausbeuten wissen, den Überfluss im Lebensstil ihrer Vorgesetzten aber nur erahnen können. *„Wenn man sie [die Bauern und Landarbeiter; Anm.] sprechen hört, begreift man, warum die Bauernaufstände immer so viel blutiger waren – von persönlichem Haß* [sic!] *gefärbt – als die des Proletariats.“*²⁸¹

²⁷⁸ Leitner: Ehret die Mütter. S. 153.

²⁷⁹ Ebda.

²⁸⁰ Roth: Das Spinnennetz. S. 81.

²⁸¹ Leitner: Ehret die Mütter. S. 153.

7.1.6 Der Züchter neuer Sitten

Wie schon angedeutet, stellt Leitner das „NS-Geplänkel“, das heißt sowohl die NS-Propaganda als auch die NS-Ideologie im Allgemeinen, der Realität auf ironische Weise gegenüber. Denn während beispielsweise gegen Ausländerinnen und Ausländer als minderwertige Rasse mobilisiert wird, sind sie als billige Arbeitskräfte durchaus willkommen, gleichwohl die deutsche Bevölkerung die Arbeit ebenso nötig brauchen würde wie zum Beispiel die polnische. Doch in Geldfragen übertrumpft der wirtschaftliche Mehrwert alle Ideologien, auch die des aufsteigenden Nationalsozialismus.

Aufgrund ihres niedrigen Status innerhalb Deutschlands werden ausländische Arbeitskräfte erstens schlechter bezahlt als deutsche, zweitens werden sie in Massenunterkünften untergebracht, die menschenunwürdig sind. Leitner deutet hier auch an, dass vor allem ausländische Arbeiterinnen von den Gutsherren sexuell missbraucht werden, weswegen auch zahlreiche uneheliche Kinder in den desolaten Baracken leben. Sie kritisiert die ambivalente Haltung der Nationalsozialisten und streichen deren wirtschaftliche Orientierung heraus:

*„Die scharfen Augen Brachts,²⁸² die so viel Unsittlichkeit entdecken, reichen nicht bis in die Behausungen der Schnitter, das würden sich auch die Gutsherren schön verbitten. Moral verkünden sie gern laut, aber wenn es sich um Geld handelt, vergessen sie schnell ihre Grundsätze“.*²⁸³

Man liest ihre persönliche Betroffenheit und Empörung deutlich heraus, voll Ironie räumt sie den Gutsbesitzern, meist Nationalsozialisten, fürsorgliches Verhalten ein und verurteilt damit die unmöglichen Verhältnisse umso schärfer:

*„Aber Verzeihung, etwas tun die Gutsherren doch, damit die Schnitter Illusionen bewahren über die Räume, die sie bewohnen: Sie sollen sie gar nicht sehen. Arbeitszeit ist von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Petroleum aber wird nicht geliefert. Ist das nicht vorsorglich?“*²⁸⁴

²⁸² Maria Leitner meint hier Franz Bracht, der im Juli 1932 Preußischer Innenminister wird und sowohl unter von Papen als auch Schleicher ein Ministeramt bekleidet. (vgl.: <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/BrachtFranz/index.html> - Stand: 20.12.2012)

²⁸³ Leitner: Der Züchter neue Sitten. S. 155.

²⁸⁴ Ebda.

Die Propaganda der Nazis stellt Maria Leitner der von ihr beobachteten Realität gegenüber und zeigt auf, wie wenig diese übereinstimmen. Denn während die brave, gebärende Frau am häuslichen Herd und die gesunde Landarbeit propagiert werden, gestaltet sich der Alltag der meisten Frauen wenig idyllisch. „Die *‘gesunde’ Beschäftigung im Schoße der Natur bekommt ihnen nicht gut.*“²⁸⁵ Der Nutzen allein bestimmt die Interessen der herrschenden Klasse, das Wohl der Gesamtbevölkerung spielt nur eine marginale Rolle. Zur Hausarbeit kommt häufig Feldarbeit hinzu und die Sorge, die Familie mit geringsten Mitteln zu versorgen. Doch Frauen wird nicht zugestanden, sich

*„[...] mit der bösen, häßlichen [sic!] Politik [zu] befassen, sie könnten dann auf die Idee kommen, für ihre Interessen zu kämpfen, und das wäre gegen das Interesse der Großgrundbesitzer; deshalb zurück zu den schönen alten Zeiten, in der die Frauen schwer arbeiten mußten [sic!] ohne aufzumucken. Reagrarisieren wir! Denn nicht wahr, auf dem Land ist das Leben idyllisch und schön. Fragt sich nur, für wen.“*²⁸⁶

In ihrem Roman „Elisabeth, ein Hitlermädchen“, der auf ihren Beobachtungen während dieser Jahre basiert, schildert sie an Mädchen im Arbeitslager, welche Auswirkungen körperlicher Drill, geistiger Druck und zu wenig Nahrung auf den Körper haben können. Bei den jungen Frauen, die eigentlich zu Müttern der Nation erzogen werden sollen, bleibt die Menstruation aus. Die Ideale der Nationalsozialisten werden in ihrem Roman durch deren eigenen Methoden zunichte gemacht. Ihre Vorgehensweise ist mit der Kraus´ vergleichbar, der in der „Dritten Walpurgisnacht“ die Nationalsozialisten durch deren Sprachgebrauch entlarvt.

7.1.7 Fürsten und Lakaïen

Wie Jura Soyfer, veranschaulicht auch Leitner in ihren Reportagen, dass es sich bei der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei keineswegs um eine Partei von und für Arbeiterinnen und Arbeiter handelt. Während das Proletariat niedergedrückt wird, verhalten sich die potentiellen Machthaber nach oben wie „Lakaïen“, um das

²⁸⁵ Leitner: Der Züchter neue Sitten. S. 155.

²⁸⁶ Ebda. S. 156.

Großbürgertum und dessen monetäre Unterstützung für sich zu gewinnen: „*Es ist nicht Zufall, daß [sic!] sie die ganz besondere Sympathie jener Kreise gewannen, die den verschiedensten Herrscherhäusern immer `treu ergeben` bleiben.*“²⁸⁷

Leitner zieht eine zynische Schlussfolgerung, welche die Unsicherheit des deutschen Volkes und die daraus resultierende naive Bereitschaft hervorhebt, sich an sämtliche Versprechen zu klammern:

*„Dunkel erinnerte man sich, daß [sic!] früher auch nicht alles ganz in Ordnung gewesen war. Diese Seiten der Vergangenheit sollten nicht neu auferstehen, auch das hatte ja der große Führer versprochen. Man polkt alle Rosinen aus seinem Leben, läßt [sic!] Schmerz und Kummer beiseite und fängt das Ganze von neuem an. Ist das nicht schön?“*²⁸⁸

Am Ende kommt Maria Leitner immer wieder darauf zurück, wie einstige Bewunderer der Nationalsozialisten, die sie kurz zuvor noch gewählt haben, bereits ernüchtert in die Zukunft blicken. Ihre Hoffnungen wurden nicht erfüllt, was auch immer noch darauf hoffen lässt, dass es sich beim Nationalsozialismus um einen flüchtigen Trend handelt. Leitner wendet den Duktus des Märchen- oder Geschichtenerzählens an und streicht so die, im wahrsten Sinne des Wortes, „fabelhaften“ Versprechungen der Regierung hervor und zielt darauf ab, diese für die Augen aller sichtbar zu machen: „*So kamen die Nazis an die Herrschaft, das sagenhafte Dritte Reich konnte seinen Anfang nehmen, alle Gegensätze werden verschwinden, ebenso die Arbeits- und Geldlosigkeit. Aber es geschah ganz anders.*“²⁸⁹

Maria Leitner zeichnet in ihren Reportagen das eindrucksvolle Bild einer gespaltenen Gesellschaft, einer verbitterten und stets ums Überleben kämpfenden, die sich nach dem Ersten Weltkrieg und der Weltwirtschaftskrise nichts mehr wünscht, als ein bisschen Stabilität. Sie hat großen Respekt vor dem Proletariat, insbesondere vor den Frauen, die sich in einer modernen Welt, die sich ihnen aber verschließt, behaupten müssen. Ihre politische Motivation ist in ihren Texten präsent,

²⁸⁷ Leitner: Fürsten und Lakaien. S. 156.

²⁸⁸ Ebda. S. 157.

²⁸⁹ Ebda.

sie fordert ein sozialistisches Deutschland und plädiert für die Gleichbehandlung aller Menschen und die gerechte Verteilung der Güter.

7.2 Frauen im Sturm der Zeit – Zwischen Arbeitsstätte, Stempelstelle und Familienheim - 1933

Wie schon 1932 die vorhergehende Reportagereihe, erscheinen 1933 auch die Reportagen über „Frauen im Sturm der Zeit“ in der Zeitschrift „Die Welt am Abend“. Darin zeichnet Leitner Porträts von acht Frauen, anhand derer sie gesellschaftliche Unterdrückung und Unselbständigkeit behandelt und beschreibt zudem auch das soziale Umfeld ihrer Protagonistinnen.²⁹⁰

In diesen Reportagen gleicht Leitners Stil eher einem epischen, denn einem sachlich dokumentarischen. Trotzdem handelt es sich hier um Texte, deren Basis in sehr aufmerksamer und genauester Beobachtung der Lebensverhältnisse von Frauen liegt. Durch diese sehr literarische Berichterstattung zielt sie auf die Frau als Rezipientin ab, die sich mit den geschilderten Charakteren identifizieren kann. Indem sie Fakt und Fiktion noch enger zusammenbringt, lassen sich deutlich die Parallelen zu Joseph Roth erkennen, der um den Kern der Wirklichkeit einen fiktionalen Rahmen baut. Leitner bezieht die einzelnen Porträts aufeinander, die zwar auch einzeln funktionieren, gemeinsam aber ein breiteres Bild des Elends liefern.

7.2.1 Hertha, ein einfaches Mädchen

Mit der Figur der Hertha schildert Maria Leitner das Schicksal vieler junger Mädchen während der Zwischenkriegszeit. Sie kommt vom Land in die Stadt und bekommt als Dienstmagd gut bezahlte Arbeit, Kost und Logie inkludiert, ihre fixen freien Tage – bis 1929 die Weltwirtschaftskrise überall Sparmaßnahmen erfordert und „[...] *ohne Geld*“, so muss sie erfahren, „*kann man keinen Willen haben*“.²⁹¹ Hertha teilt die Unsicherheit vieler junger Menschen: „*Soweit sie überhaupt noch*

²⁹⁰ Vgl.: Rogaunig. S. 97.

²⁹¹ Leitner: Hertha, ein einfaches Mädchen. S. 160.

einen Gedanken fassen kann, ist es Angst um die Zukunft“.²⁹² Ihre Sorgen werden zusätzlich durch Schauergeschichten genährt, die sie am Stempelamt aufschnappt, von ganzen Familien ist die Rede, die sich im Kollektiv umbringen. Auch Stimmen des Widerstandes werden laut, aber zu groß ist die Angst vor bewaffneten Ordnungshütern. Leitner deutet hier die brutale Überwachung seitens der SA an, die auch Jura Soyfer in seinem „Bericht aus dem deutschen Bürgerkrieg“ thematisiert.

Als Hertha die Prostitution angeboten wird, kann sie ihren Ärger und ihre Verzweiflung nicht mehr für sich behalten, und es bricht aus ihr heraus, sie schreit ihr ganzes Leid hinaus und schließt sich der kämpfenden Arbeiterschaft an, die auf sie aufmerksam geworden ist:

*Denn „das sei ja Politik, daß [sic!] sie merkte, ihr sei Unrecht geschehen. [...] Man müsse erkennen, daß [sic!] man in der kapitalistischen Gesellschaft überall ausgebeutet werde. [...] Sie wollte nicht verkommen, sie wollte nicht tatenlos verhungern. Sie war bereit, mit den Millionen zu marschieren, die für den Ausweg kämpften“.*²⁹³

Hier liest man Leitners dringenden Appell zum aktiven Widerstand heraus, den sie als Ausweg aus der Krise bezeichnet. Weiters deutet sie damit an, dass sich eine sozial gerechte Gesellschaft erst durch die Überwindung des kapitalistischen Systems etablieren kann.

Ähnlich appelliert auch Hermynia Zur Mühlen in ihrem Roman „Unsere Töchter, die Nazinen“ an ihre Leserinnen und Leser. Ihre Figur Toni ist zu Beginn Anhängerin Hitlers und der NSDAP, ändert ihre Meinung u. a. aufgrund der brutalen Vorgehensweisen der SA im alltäglichen Straßenkampf und der jüdischen Bevölkerung gegenüber, und schließt sich dem aktiven Widerstand an.

7.2.2 Rena oder „die heilige Kunst“

Auch Renas Geschichte ist eine ähnliche, ihre Familie verliert durch die Wirtschaftskrise ihr Geschäft und ihren Halt, zerbricht, die einzigen Interessen bleiben

²⁹² Leitner: Hertha, ein einfaches Mädchen. S. 161.

²⁹³ ebda. S. 166.

Geld zu verdienen und ein Dach über dem Kopf zu haben. *„Menschen ohne Arbeit werden sich ähnlich, ob sie Arbeiter sind oder Ingenieure, Angestellte oder Schauspieler.“*²⁹⁴ Leitner ist bemüht darum, zu zeigen, dass egal welcher Herkunft, die Grundbedürfnisse letzten Endes immer dieselben und alle nur Menschen sind.

Rena, die unbedingt Schauspielerin werden will, schafft es schlussendlich nicht: *„aber sie ist nur eine von Millionen; von Millionen, die unter die Räder geraten sind, ohne davon zu wissen.“*²⁹⁵ Und während es in der vorherigen Geschichte noch Millionen sind, die kämpfen, spricht Leitner hier bereits von Millionen, die es nicht schaffen, sich nicht im Kollektiv gegen die vorherrschenden Gegebenheiten aufzulehnen, sondern in ihrem eigenen Überlebenskampf untergehen. Und während Hertha der Prostitution entgeht, scheint sie für Rena der einzige Ausweg zu sein, ihre eignen Lebenskosten zu bestreiten.

Maria Leitner deutet auf die Notwendigkeit eines Kollektivs hin, denn nur in einem solchen kann eine politische Wende erreicht werden. Trotzdem schwingt in ihren Berichten Respekt mit, vor all jenen, die sich wie Rena dem Überlebenskampf auch alleine stellen. Gleichzeitig bemerkt sie, dass politisches Engagement extrem vom sozialen Umfeld abhängig ist. Denn obwohl sich Hertha der kämpfenden Linken anschließt, wäre es ihr aus eigenem Antrieb nie in den Sinn gekommen, dass auch sie und ihre persönlichen Anliegen von politischer Relevanz sind.

Leitner betrachtet vor allem Zeitungen und Zeitschriften mit großer Skepsis, die für sie der Inbegriff vorherrschender Doppelmoral sind, ironisch stellt sie fest: *„In späteren Zeiten, wenn der Kapitalismus schon längst Vergangenheit sein wird, würde man aus dieser Zeitung die `Kultur` des spießigen Kleinbürgertums rekonstruieren können.“*²⁹⁶ Obwohl beispielsweise die Abtreibung als *„Krebsschaden an der deutschen Frau“*²⁹⁷ aufs Schärfste verurteilt wird, werden zugleich Hinweise gegeben, wo man eine solche durchführen lassen könnte, nicht in medizinischen Einrichtungen, sondern, wie Leitner wettet, bei *„kurpfuscherische[n] Abtreiberin-*

²⁹⁴ Leitner: Rena oder die „heilige Kunst“. S. 168.

²⁹⁵ ebda. S. 171.

²⁹⁶ ebda S. 169.

²⁹⁷ ebda.

nen“.²⁹⁸ Leitners scharfe Formulierungen streichen ihre persönliche Empörung über die scheinheiligen Praktiken erst richtig hervor und verdeutlicht dadurch die Gefahren, denen Frauen bei unprofessionellen Eingriffen ausgesetzt sind.

7.2.3 Zwei Generationen Sekretärinnen

In der folgenden Reportage thematisiert Leitner die negative Konnotation des Proletariats als einer neuen Gesellschaftsschicht in der post-monarchischen Zwischenkriegszeit. Die Monarchie wird aufgrund der gesellschaftlichen Umbrüche und einer instabilen Wirtschaft als „die gute alte Zeit“ hochgehalten, die Bevölkerung ersehnt sich Stabilität und blickt aufgrund dessen nostalgisch in die Vergangenheit. *„Sie [die Kleinbürger; Anm.] leben wie Proletarier, sie ahnen aber nichts von der Sendung des Proletariats. Sie möchten nur zurückkriechen in eine Vergangenheit, die es nur in den Lesebüchern und in ihrer Phantasie gab“.*²⁹⁹ Eben diese lethargische Haltung, dieses schlichte Sehnen, ohne Taten folgen zu lassen, begründet u. a. den Erfolg Hitlers.

Mit Fräulein Hase charakterisiert Maria Leitner eine typische Vertreterin der ehemaligen Monarchie, aus gutem Hause kommend, immer diszipliniert, verlässlich und verantwortungsbewusst. Sie gehört zu jenen, die es nicht gewohnt sind, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, die sich deshalb in die Vergangenheit zurückziehen und dem „moralischen Verfall“ angstvoll entgegenblicken.

Die junge Sekretärin Lissy steht, im Gegensatz zu der monarchisch gesinnten Hase, für eine neue Generation von Angestellten. Während für Fräulein Hase die Uniform an sich, und die Position ihres Verwandten als Offizier im Speziellen, alles bedeutet und für Erfolg und Ansehen steht, empfindet Lissy die Uniform *„[...] als schmähliches Zeichen von Untergebenheit“*.³⁰⁰

Ein Zwiegespräch zwischen Lissy und einer Freundin liest sich wie ein Gespräch zwischen Lissy und der emanzipierten Leitner. Diese appelliert an Lissy, die für Geschenke ihren Körper verkauft, dass es nicht die materiellen Dinge sind, die im

²⁹⁸ Leitner: Rena oder die „heilige Kunst“. S. 169.

²⁹⁹ Leitner: Fräulein Hase, eine Sekretärin, in Ehren ergraut. S. 174.

³⁰⁰ Leitner: Lissy, eine Sekretärin, nicht in Ehren ergraut. S. 176.

Leben zählen, sondern andere, wie ein gemeinschaftlicher Kampf oder eben der eigene Körper. Doch im Endeffekt wird auch Lissy nur davon getrieben, sich mit aller Kraft einen gewissen Status zu sichern, unabhängig davon, was es kostet und ob dies ihren eigenen oder den Moralvorstellungen anderer entspricht.

7.2.4 Privates ist Politisches

In den Berichten über die beiden Familienerhalterinnen Anna Thürmann und Adele Lange thematisiert Leitner die Geschlechterrollen, die sich in den Zeiten der Krise oftmals umkehren. Während die Frauen zu Familienerhalterinnen werden, müssen sich die Männer um Haushalt und Kinder kümmern, was nicht nur am Stolz der Männer kratzt, sondern auch für die Frauen eine ungewohnte Situation bedeutet. Leitner beschreibt die neue Rollenverteilung und die schlechte wirtschaftliche Lage als häufige Gründe für das Zerschlagen von Familien.³⁰¹ Der Frau wird im androzentrismus ³⁰² Nationalsozialismus die Position der Familienerhalterin nicht zugestanden, sie ist lediglich für die ideelle (Er-)haltung zuständig, während der Mann für die materielle sorgt.³⁰³ Das Familienleben wird zusätzlich durch die geringe finanzielle Unterstützung seitens der Regierung bestimmt: *„Die paar Großen diktieren uns, wie wir zu hungern haben“*.³⁰⁴ Generell bestimmt die finanzielle Unterstützung die Gestaltung des Privatlebens, als verheiratetes Paar beispielsweise bekommt man pro Kopf weniger, als Ledige. Dadurch wiederum wird die Ehe oder ein ehe-ähnliches Verhältnis zu einem wichtigen Punkt.

Adele Lange und ihr Lebensgefährte Hans heiraten aus finanziellen Gründen nicht und melden ihn offiziell als ihren ledigen Untermieter. Doch *„Hans ist Unterstüt-*

³⁰¹ Vgl.: Leitner: Anna Thürmann, eine Familienerhalterin. S. 181ff.

³⁰² Androzentrismus meint ein System, in dem das männliche Geschlecht als die Norm gilt, welches das Zentrum bildet, auf das hin alles ausgerichtet ist. Das weibliche Geschlecht wird im androzentrismus System als eine Abweichung der Norm gesehen.

Vgl. dazu: Gabriella Hauch: Vom Androzentrismus in der Geschichtsschreibung. Geschlecht und Politik im autoritären christlichen Ständestaat/„Austrofaschismus“ (1933/34 – 1938) In: Florian Wenninger, Lucile Dreidemy (Hrsg.): Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes, Wien: Böhlau – (in print) forthcoming 2012.

³⁰³ Vgl.: Cosima König: Die Frau im Recht des Nationalsozialismus. Eine Analyse ihrer familien-, erb- und arbeitsrechtlichen Stellung (Europäische Hochschulschriften. Reihe II: Rechtswissenschaften. Bd. 699) Bern, Frankfurt/Main, New York, Paris: Peter Lang 1988. (im Folgenden gekürzt: König) S. 14.

³⁰⁴ Leitner: Anna Thürmann, eine Familienerhalterin. S. 183.

zungsempfänger, dadurch hört sein Privatleben auf, Privatleben zu sein.“³⁰⁵

Durch Denunziation der Nachbarn wird das Amt auf die beiden aufmerksam und sie sind somit beide gefährdet, ihre Unterstützungen bzw. Anstellung zu verlieren. Damit bespricht Leitner ein heikles Thema der Zwischenkriegszeit und des Dritten Reichs: das Denunziantentum. Auf das Denunziantentum im NS-Staat wird im Kapitel über Hermynia Zur Mühlen kurz näher eingegangen.

Die Eheleute Martha und Fritz lassen sich aufgrund ihrer finanziellen Engpässe scheiden, wollen aber weiterhin ein Paar bleiben, aber als Ledige würden sie mehr Unterstützung beziehen.³⁰⁶ Damit verstoßen sie gegen die Prinzipien des nationalsozialistischen Gedankenguts:

*„Ehe und Familie sind die Grundlagen des völkischen Gemeinschaftslebens, von denen Kraft und Gesundheit, Wert und Bestand der Volksgemeinschaft abhängen. Sie bergen in sich die Kräfte, deren Entfaltung und Wirkung die Ewigkeit des völkischen Lebens sichert.“*³⁰⁷

Leitner zeigt sehr deutlich, inwieweit die Propaganda auch in Bezug auf das Familienleben von der Realität abweicht, denn trotz aller Versprechungen bekommen Familien und Eheleute nicht die nötige Hilfe.

Fritz wird am Ende ihres Berichtes von einem Freund davon überzeugt: „*Erst müssen wir frei sein, dann hören erst die tausend Quälereien auf*“.³⁰⁸ Er erkennt, wie wichtig es ist, „*für eine Welt zu kämpfen, in der es Brot gibt und Arbeit für alle*“.³⁰⁹ Tatsächlich werden in diesen Jahren in Amerika Lebensmittel vernichtet, um das Preisniveau trotz Überproduktion stabil zu halten.³¹⁰ Leitner deutet hier an, dass das Elend der deutschen Bevölkerung im Kapitalismus wurzelt, in einer sozialistisch geprägten Welt würde, dem Idealbild nach, genügend Nahrung für alle vorhanden sein und diese gerecht verteilt werden. Wie bereits erwähnt wurde, werden in Amerika zeitgleich überproduzierte Lebensmittel vorsätzlich vernichtet, um das Preisniveau zu halten.

³⁰⁵ Leitner: Adele Lange, eine andere Familienerhalterin. S. 186.

³⁰⁶ Vgl.: Leitner: Die „Geschiedenen“ und die Geschiedenen. S. 189.

³⁰⁷ König. S. 9.

³⁰⁸ Leitner: Die „Geschiedenen“ und die Geschiedenen. S.194.

³⁰⁹ Leitner: Anna Thürmann, eine Familienerhalterin. S. 184.

³¹⁰ Vgl.: Jarka. S. 111.

7.3 Exkurs – Hermynia Zur Mühlen

Hermynia Zur Mühlen flieht vor den Nationalsozialisten zurück in ihre Heimatstadt Wien, wo sich die kommunistische Schriftstellerin dem Kampf gegen das Dritte Reich widmet. Trotz der ausdrücklichen Aufforderung ihres Stuttgarter Verlages, sich in ihrer Regime-Kritik zurück zu halten und damit das Verlegen ihrer Werke in Deutschland zu sichern, hält sie an ihrer politischen Überzeugung fest, wie aus ihrem Antwortschreiben hervorgeht:

*„Man kann Deutschland und dem deutschen Volke keinen besseren Dienst erweisen, als das Dritte Reich, dieses zur Wirklichkeit gewordene Greuelmärchen, zu bekämpfen, und daher kann dieser Kampf logischerweise von niemandem, der mit dem deutschen Volke und der deutschen Kultur wirklich verbunden ist, als deutschfeindlich bezeichnet werden.“*³¹¹

Wie schon besprochen, entsteht in ihren Jahren in Wien auch ihr antinationalsozialistischer Roman „Unsere Töchter, die Nazinen“.

Nachdem sich das nationalsozialistische Regime auch in Österreich durchsetzt, muss Zur Mühlen erneut fliehen und gelangt nach langer Flucht und mehreren Stationen nach London, wo sie 1951 völlig verarmt stirbt.

7.3.1 „Unsere Töchter, die Nazinen“

Hermynia zur Mühlen's Roman „Unsere Töchter, die Nazinen“ spielt kurz vor bzw. zur Zeit Hitlers Machtübernahme, von Anfang Jänner 1933 bis zum Spätsommer 1933³¹² und thematisiert die Lebenswelten von Frauen unterschiedlicher Milieus. Wie Maria Leitner und Jura Soyfer wählt auch Zur Mühlen eine Kleinstadt als Schauplatz ihres Romans, „deren Bewohner von dem Bewußtsein [sic!] durch-

³¹¹ Hermynia Zur Mühlen. Brief abgedruckt in der Arbeiter Zeitung am 26.10.1933, S. 5.
<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19331026&seite=5&zoom=33>
(Stand: 28.01.2013)

³¹² Vgl.: Thunecke. S. 152.

drungen sind, daß [sic!] die `eigentlichen' politischen Entscheidungen außerhalb ihres Einflußbereiches [sic!], in den Großstädten des Reiches fallen.“³¹³

Eine weitere Parallele zu Maria Leitner ist der Fokus auf Frauen. Zur Mühlen verwendet in ihrem Titel die „Nazine“, die sich als weibliches Pendant zum „Nazi“ allerdings nicht durchgesetzt hat, und streicht damit das weibliche Gesicht des Nationalsozialismus heraus. Dadurch ergibt sich wieder eine Parallele zu Leitner, die in ihrem Roman „Elisabeth, ein Hitlermädchen“ die weibliche Rolle im NS-System thematisiert und dabei auch auf Täterinnen-Rollen eingeht, die in den Reportagen noch ausgespart bleiben.

Die Erzählperspektive des Romans ist eine besondere, es erzählen ausschließlich die drei verschiedenen Typen von Frauen ihre sich überschneidende Geschichten.³¹⁴ Erzählerinnen sind die Arbeiterin Kati Gruber, die Arztgattin Martha Feldhüter und die Gräfin Agnes Saldern, die in folgender Anordnung zu Wort kommen: Gruber – Gräfin – Feldhüter leise – [Machtübernahme Hitler] – Feldhüter laut – Gräfin – Gruber.³¹⁵ Interessant ist dabei nicht nur der Rahmen, der sich durch das Anfangs- und Schlusswort der Proletarierin ergibt, sondern vor allem das leise bzw. laute Erzählen der Martha Feldhüter, die von Beginn an mit den Nationalsozialisten sympathisiert. Sie ist ein Musterbeispiel opportunistischer Haltung. Bevor der Kampf zwischen Linken und Rechten nicht zumindest von offizieller Seite her beendet ist, hält sie sich alle Möglichkeiten offen, würde auch mit Kommunisten kooperieren, würde es die Situation erfordern.

Eva-Maria Siegel bemerkt, dass sich der Erzählgestus bei den drei Figuren erheblich unterscheidet. Der Sozialistin Kati Gruber gehört der größte Respekt der Autorin, Siegel zufolge zählt sich Zur Mühlen selbst zu dem kollektiven „wir“, das ihre Figur verwendet, wenn sie von sozialistischen Organisationen spricht. Während sie sich von der Figur Martha Feldhüter durch einen satirischen Stil distanziert, spürt man wiederum die Sympathie, die die Autorin der Gräfin Agnes entgegen bringt. Von den drei Erzählerinnen macht diese die größte Wandlung durch. Sie

³¹³ Eva-Maria Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich. Autorinnen im Exil 1933-1945. (Thetis – Literatur im Spiegel der Geschlechter. Hrg. v. Irmgard Roebling u. Sigrid Schmid-Bortenschlager. Bd. 5) Pfaffenweiler: Centaurus 1993. (im Folgenden gekürzt: Siegel) S. 26f.

³¹⁴ Vgl.: Thunecke. S. 156.

³¹⁵ Vgl. dazu auch: Siegel. S. 25.

nimmt von einer anfänglich eher beobachtenden Position aus, eine immer aktivere Rolle im Widerstand ein. Ihr kommt ihm Roman eine Vorbildrolle zu, einen derartigen Gesinnungswandel erhofft sich Zur Mühlen von der Gesamtbevölkerung.³¹⁶

In ihrem Roman versucht Zur Mühlen, das Unfassbare zu verstehen und sucht nach Gründen, den Erfolg des brutalen NS-Regimes zu erklären, „[...] *denn scheinbar versprach diese Partei allen Menschen alles: den Arbeitern, den Unternehmen, den Kleinbauern und den Junkern*“,³¹⁷ was sie in der Figur der Kati Gruber als unmöglich erkennt.

Anhand Kati Grubers Tochter Toni spiegelt sie ein großes Thema der Zwischenkriegszeit wieder, nämlich die hohe Arbeitslosigkeit unter jungen Menschen. Zur Mühlen schildert, dass Entlassung bzw. der Verlust der Arbeit oft mit Perspektivlosigkeit und dem Verlust der eigenen Überzeugungen einhergeht, wodurch sich mitunter der Zuwachs bei den Rechtsradikalen erklären lässt. Auch Toni glaubt zu Beginn, mit Adolf Hitler einen Arbeiterführer zu wählen, in der Hoffnung, „*Wenn der Führer an die Macht kommt, gibt es Arbeit für alle.*“³¹⁸

Schlussendlich durchschaut Toni die trügerische NS-Propaganda und wechselt gegen Ende des Romans zu den Kommunisten, für die sie gemeinsam mit ihrer Mutter im Untergrund für eine „antifaschistische Widerstandsgruppe“ arbeitet.

In dieser hoffnungsvollen, aber naiven Wende am Ende des Romans, lässt sich die Vorgehensweise Zur Mühlens mit der Jura Soyfers vergleichen, der während seiner Deutschlandreise an die Bildung einer Einheitsfront glaubt und eine Wende erwartet. Auch das Umdenken Tonis und der Gräfin sind als ein Appell Zur Mühlens an die Bevölkerung zu lesen, sich aktiv an einem Widerstand zu beteiligen.

Ein weiteres Thema, das auch Maria Leitner in ihrer Reportagereihe „Frauen im Sturm der Zeit“ aufgreift, ist das des Denunziantentums. Bei Leitner wird ein Paar in wilder Ehe von seinen Nachbarn verraten, bei Zur Mühlen nutzt die Familie Feldhüter das Regime, um selbst gesellschaftlich aufzusteigen.³¹⁹ Jörg Thunecke sieht Martha Feldhüter als die tragischer Weise repräsentativste Figur für das

³¹⁶ Vgl.: Siegel. S. 25.

³¹⁷ Zur Mühlen. S. 12.

³¹⁸ ebda. S. 26.

³¹⁹ Vgl.: Siegel. S. 24.

eben erst aufgekommene Dritte Reich.³²⁰ Anhand Martha Feldhüters schildert Zur Mühlen einige wesentliche Merkmale der Gesellschaft zu Beginn der Dreißiger Jahre, die, um ihr eigenes Wohlergehen und das ihrer Familie zu garantieren, jede Gelegenheit nutzt, „Konkurrenten“ zu denunzieren und so in erster Linie in ihrem eigenen Interesse agiert und nicht in dem des Regimes.³²¹

Wie Soyfer thematisiert auch Zur Mühlen Straßenschlachten, die NS'ler, Sozialisten und Kommunisten austragen. In den beschriebenen Schlachten kämpfen Sozialisten und Kommunisten zwar gemeinsam, wie Soyfer kritisiert auch sie, dass diese auf offizieller politischer Ebene trotzdem gegeneinander arbeiten und somit nicht schaffen, eine einheitliche Gegenfraktion zur NSDAP zu bilden.³²²

7.4 Reportagen aus NS-Deutschland – 1936-1939

Bei den behandelten Reportagen handelt es sich um eine Auswahl jener Texte, die im Zeitraum zwischen 1936 - 1939 entstanden sind.

Nach der Machtergreifung Hitlers am 30. Jänner 1933 wird die Pressefreiheit, unter dem Deckmantel des Schutzes des deutschen Volkes, massiv eingeschränkt, insbesondere nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar.³²³

Die Reportagen aus Nazi-Deutschland erscheinen zwischen 1936 und 1939, größtenteils in den Exilzeitschriften „Das Wort“, „Pariser Tageszeitung“, „Die neue Weltbühne“ und in der New Yorker Exilzeitung „Das Deutsche Volksecho“.³²⁴ Im Anschluss an die folgenden Kapitel wird ein kleiner Überblick über die genannten Zeitungen bzw. Zeitschriften, sowie über Leitners Exilland Frankreich gegeben.

Nach 1936 stellt Leitner nicht mehr nur die Lebensverhältnisse der Menschen in Deutschland in den Mittelpunkt, sondern stellt die kriegsvorbereitende Industrie

³²⁰ Vgl.: Thunecke. S. 154.

³²¹ Vgl.: Siegel. S. 25.

³²² Vgl.: Zur Mühlen. S. 17.

³²³ Vgl.: Rogaunig. S. 99f.

³²⁴ Vgl.: Killet. S. 213.

und die oft lebensgefährlichen Arbeitsbedingungen ins Zentrum ihrer Beobachtungen.³²⁵ Des Weiteren thematisiert sie die Militarisierung der Gesellschaft und konzentriert sich dabei wiederum auf den Aspekt der Arbeit als Mittel zur Militarisierung.³²⁶ Sie betont zwar, dass die Kriegswirtschaft als ein wichtiger Arbeitgeber der vormals arbeitslosen Bevölkerung fungiert, durch mangelnde Sicherheit aber bereits vor dem eigentlichen Ausbruch des Krieges ihre Opfer fordert.

Ihre Intention ist es, das wahre Deutschland zu zeigen und die Bevölkerung mit ihren Texten wach zu rütteln bzw. auch die internationale Aufmerksamkeit auf die Entwicklungen in Deutschland zu lenken. Aufgrund ihres oft sehr detaillierten Wissens geht Julia Killet davon aus, dass Maria Leitner bei ihrer Recherche Kontakt zu Untergrundorganisationen gehabt haben muss, bzw. auch Kontakte in den einzelnen Institutionen, die Gegenstand ihrer Berichte sind.³²⁷ Mit ihrer kritischen Berichterstattung, ihrer Aufdeckungsarbeit und möglicher Kontakte zum Widerstand macht sich Maria Leitner nach nationalsozialistischem Verständnis des Hochverrats schuldig und begibt sich in Lebensgefahr. Doch ihr liegt die Aufklärungsarbeit am Herzen, das Schreiben ist ihre Form des Widerstands, wofür sie jedes Risiko bereit ist, einzugehen.

Während Leitner ihre Berichte aus Nordamerika aus der Perspektive der teilnehmenden Beobachterin schreibt, bleibt sie in ihren Deutschland-Berichten die aufmerksame Beobachterin von außen. Allerdings gibt sie sich auch in ihren Touren durch Deutschland nicht immer als Reporterin zu erkennen, sondern reist als Touristin, wie sie in ihrem Text über den Besuch des Heinrich Heine-Museums in Düsseldorf anmerkt. Auf die Frage, woher sie komme, antwortet sie: „*Aus Amerika*“.³²⁸

7.4.1 Rüstungsindustrie und Kriegsvorbereitung

Wie eingangs angesprochen, sind die Kriegsvorbereitungen bei Maria Leitner ein wichtiges Thema, das sie auch in einem Bericht über eine Sprengstoffexplosion in den WASAG-Werken in Reinsdorf bei Wittenberg, Nähe Berlin, aufgreift. Ihr Text

³²⁵ Vgl.: Rogaunig. S. 105.

³²⁶ Vgl.: ebda. S. 120.

³²⁷ Vgl.: Killet. S. 213.

³²⁸ Leitner. S. 224.

basiert auf den Erzählungen von unmittelbar Betroffenen und Anrainern, die sie auch selbst zu Wort kommen lässt. Diese schildern die Vertuschungsversuche seitens der NS-Führung. SA, SS und Polizei riegeln die Fabrik nach der Explosion komplett ab und jeder, der sich in der Nähe aufhält, ist automatisch verdächtig und wird verhaftet, in erster Linie politische Gegner, die unmittelbar in Konzentrationslager gebracht werden. „*Natürlich konnte man ihnen gar nichts nachweisen. Aber anfangs wurde erzählt, daß [sic!] das Unglück von Saboteuren verursacht sei*“.³²⁹

Die tatsächliche Anzahl der Opfer wird verschwiegen, nicht alle sind identifizierbar, „*Man spricht davon, daß [sic!] sie von Giftgasen zerstört sind ...*“³³⁰ Dass Maria Leitner hier drei Punkte einsetzt, ist im Vergleich zu den anderen Reportagen ungewöhnlich. Damit verdeutlicht sie, dass hinter den Giftgasen mehr steckt, als „herkömmliche“ Sprengstoffproduktion. Im nächsten Absatz weist sie auch darauf hin, das Unternehmen WASAG hätte ein chemisches Forschungsinstitut gegründet, macht auf die generell vermehrte Konzentration in diesem Bereich aufmerksam und erwähnt in diesem Kontext auch die IG-Farben. Als bedrohlich stuft sie vor allem den Konnex von Waffenproduktion und Handel mit „[...] *chemisch-pharmazeutischen Präparaten. [...] Der Hauptkunde für Sprengstoffe und Giftgase ist die Reichswehr*“ ein.³³¹ Welche Art der Kriegsführung sie erwartet bzw. befürchtet, wird hier schon deutlich.

Die Kriegsvorbereitung bleibt Kritikern nicht verborgen, Willy Schlamm schreibt in einer Ausgabe der „Neuen Weltbühne“ vom 28.9.1933: „*Die Angst der Anderen vor dem Krieg ermöglicht Hitler, ihn vorzubereiten*“.³³²

Die forcierte Rüstungsindustrie ist ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Arbeitsplatzbeschaffung der NS-Politik. Laut Leitner beschäftigt die Sprengstofffabrik in Reinsdorf vor Hitlers Machtübernahme 2.000-3.000 Arbeiter, 1936 sollen es bereits 12.000 sein,³³³ die Kriegsvorbereitung ist in vollem Gange und durch die größtenteils unterirdisch angelegte Fabrik nach außen hin kaum sichtbar. Die un-

³²⁹ Leitner: Reinsdorf. S. 198.

³³⁰ ebda. S. 201.

³³¹ ebda.

³³² Willy Schlamm. NWB, 2. Jg. Nr. 39 vom 28.9.1933. Zitiert nach: Hans-Albert Walter: Exilpresse (Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Bd 4). Stuttgart: Metzler 1978. (der Band wird im Folgenden gekürzt: Walter) S. 33.

³³³ Vgl.: Leitner: Reinsdorf. S. 198.

terirdische Produktion dient im Falle eines möglichen Krieges außerdem als Tarnung und Schutz vor Luftangriffen. Leitner gibt zu bedenken, dass sich Deutschland diesen Krieg und diesen noch nicht existierenden Feind selbst schafft, denn ohne Munition, kein Krieg und ohne Krieg, kein Feind.

Sie zieht den Vergleich zwischen der unterirdisch angelegten Sprengstofffabrik und Schützengräben im Krieg und vergleicht die Arbeiter mit Soldaten, die ihren Befehlen blind gehorchen müssen.

*„Kritik an den Arbeitsbedingungen ist gleichbedeutend mit Landesverrat. [...] Die Erweiterungsbauten für die steigende Produktion wurden in aller Hast durchgeführt. Da konnte auf die Sicherheit der Arbeiter keine so große Rücksicht genommen werden.“*³³⁴

Um die Empörung möglichst gering zu halten, setzen die WASAG-Werke bei Neueinstellungen auf Regime-treue Männer. Leitner weist ausdrücklich auf die lebensgefährlichen Arbeitsbedingungen hin und bezichtigt die Verantwortlichen eines fadenscheinigen Umgangs sowohl mit dem Explosionsunglück, als auch im Umgang mit ihren Angestellten. Die Menschen werden billig abgespeist, während sich die Unternehmer die Finger schmutzig verdienen, wie ein Arbeiter zusammenfasst:

*„Ich glaube nicht, daß [sic!] ich je vergessen werde, was ich unten gesehen habe. Dafür drückt man uns 25 Mark in die Hand. Eine Gesellschaft, die Millionen verdient. Sie verdienen noch an dem Tod. Nach dem Unglück bekommen sie Bauzuschüsse von der Regierung geschenkt. Und wir?“*³³⁵

Als Antwort zitiert Leitner die Rede Görings, die er am Grab der Opfer gehalten haben soll, die in ihrem Duktus schon zeigt, dass es sich hier um Opfer eines Krieges handelt, der zwar noch nicht geführt, aber vorbereitet wird:

*„Das ist das Große, Leidtragende und Angehörige, daß [sic!] heute nicht mehr umsonst der deutsche Mensch in den Tod geht, sondern daß [sic!] jeder einzelne damit ein großes Opfer am Altar des Vaterlandes niederlegt.“*³³⁶

³³⁴ Leitner: Reinsdorf S. 199.

³³⁵ ebda. S. 200.

³³⁶ ebda. S. 201.

Des Weiteren kritisiert Leitner die Herstellung künstlichen Gummis in Leverkusen, obgleich der Markt erschöpft ist. *„Auf dem Weltmarkt notiert Gummi niedrig. In Leverkusen aber wird man doch Gummi herstellen, um jeden Preis. Kosten spielen keine Rolle.“*³³⁷ Sie thematisiert damit die völlig irrationale Produktion und Geldverschwendung im Dritten Reich, die mit der Autarkiepolitik Hitlers einhergeht. Die Herstellung qualitativ hochwertigen Gummis befindet sich in den Kinderschuhen und verschlingt eine Menge Geld, während der Import von Kautschuk aus den Urwäldern laut Maria Leitner erheblich billiger wäre. In Kriegsjahren würde aber nicht der Preis entscheidend sein: *„Aber freilich, es können Ereignisse eintreten, da der Preis gar keine Rolle mehr spielt. Deshalb sucht man so fieberhaft in Leverkusen das Geheimnis des künstlichen Kautschuks.“*³³⁸ Hitler setzt darauf, sich von Rohstofflieferanten unabhängig zu machen und im Falle eines Krieges über seine eigenen *„Rohstoffe, die wertvoller sind als Gold“*³³⁹ zu verfügen.

7.4.2 Autos! Autos!

Während in Untertürkheim bei Stuttgart Daimler und Benz an schnelllaufenden Verbrennungsmotoren arbeiten, wird im eigens errichteten „Forschungsinstitut für Kraftfahrwesen und Kraftfahrzeugmotoren“ an einem geräuschlosen Motor gearbeitet, der in der Kriegsführung immense Veränderungen bedeuten würde. *„Man stelle sich vor: lautlose Flugzeuge. Schutzlos wäre der Feind ihren Giftgasen, ihren Bomben ausgeliefert.“*³⁴⁰ In Untertürkheim werden Kriegswagen gebaut, die zwar im Moment Arbeit geben, *„[...] aber sie wecken auch die Angst: Was wird geschehen, wenn sie sich in Bewegung setzen?“*³⁴¹

Das Wort „vorläufig“ ist in diesem Zusammenhang zentral und bringt die Ahnung der Bevölkerung zum Ausdruck: *„`Vorläufig verdient man nicht schlecht´. - `Vorläufig hat man noch Arbeit´. - `Vorläufig braucht man nicht zu hungern´.“*³⁴² Doch die Folgen des 1. Weltkriegs haben die Menschen geprägt, sie wissen, dass ein erneuter Krieg auch eine erneute Krise bedeutet. Solange aber vorerst genügend Arbeit vorhanden ist, gibt man sich damit erst einmal zufrieden.

³³⁷ Leitner: Leverkusen. Sonderbericht. S. 203.

³³⁸ ebda. S. 204.

³³⁹ ebda. S. 202.

³⁴⁰ Leitner: Autos! Autos! S. 205.

³⁴¹ Ebda. S. 207.

³⁴² Ebda.

Leitner besucht die Opel-Fabrik in Rüsselsheim, deren Besichtigung einer strengen Inszenierung unterliegt und im Gegensatz zu den Ängsten der Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen steht, welche die Wahrscheinlichkeit eines erneuten Krieges erahnen. Doch *„Der Opel-Führer ist wie alle Führer schlau genug, nur das Günstigste zu sagen“*.³⁴³ Propagiert wird der scheinbar unaufhaltsame Fortschritt: *„Der Opel-Führer breitet vor uns Zahlen aus, die die Zuhörer maßlos erstaunen. Welch ein Fortschritt!“*³⁴⁴ Doch der Fortschritt bringt auch „Rationalisierung“ mit sich, wodurch zwar die Produktionskraft nach den Jahren der Krise wieder stetig ansteigt, die Arbeit aber von der gleichen Anzahl der Beschäftigten erledigt wird. In der Beschreibung der Arbeiter greift Leitner eine Thematik auf, die sie bereits in ihrem Roman *„Hotel Amerika“* verdeutlicht hat, nämlich die Entmenschlichung der Fabrikarbeiter, die *„Teile der Maschinen“* werden, *„Sie sind Hebel, Dreher, Presser“*.³⁴⁵

Sie unterfüttert ihren Bericht mit einigen Zahlen und versucht so, ihren Leserinnen und Lesern die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen nachvollziehbar vor Augen zu führen, wonach ein Viertel der Arbeiterinnen und Arbeiter eineinhalb mal so viel produzieren. Zusätzlich werden diesen Leitner zufolge *„in einer sogenannten Werkhochschule, die die Arbeiter besuchen müssen, wenn sie vorwärtskommen wollen, durch Vorträge über Rasse, nationalsozialistische Erblehre und ähnliches die Hirne benebel[t]“*.³⁴⁶ Damit spricht sie ein zentrales Instrumentalisierungsmittel der Nationalsozialisten an, die durch strenge Kontrollen und Vorträge die Arbeiterschaft zu formen versucht.

Leitner betont, dass trotz der strengen Vorgehensweise der Fabrikleitung immer wieder kritische Stimmen laut werden und die Arbeiterinnen und Arbeiter ihre Unzufriedenheit über den geringen Lohn äußern. Ein Arbeiter rechnet vor, dass nach sämtlichen Abzügen nur knapp die Hälfte seines Lohnes übrig bleibt. Ähnlich wie Soyfer am Ende seiner Reportagen häufig von einer Linkswende schreibt, stellt auch sie vielversprechende kritische Stimmen an den Schluss ihres Berichts und hofft auf eine starke Arbeiterbewegung.

³⁴³ Leitner: Autos! Autos! S. 209.

³⁴⁴ Ebda. S. 208.

³⁴⁵ Ebda.

³⁴⁶ Leitner: Autos! Autos! S. 209.

7.4.3 Benzinersatz-Krebs

Die Autarkiepolitik des Dritten Reiches und die ansteigende Autoproduktion erfordern die Herstellung nicht nur künstlichen Gummis, sondern auch eines Benzin-Ersatzes. Das Basiselement ist in beiden Fällen Kohlenwasserstoff, der bei den Arbeiterinnen und Arbeitern zu Hauterkrankungen führt. Leitner zufolge werden zeitgleich Versuche an Tieren durchgeführt, um das tatsächliche Risiko zu erforschen. Und obwohl die Versuche deutlich zeigen, dass die Arbeit mit Kohlenwasserstoff krebserregend und in weiterer Folge auch tödlich ist, wird dieselbe nicht eingestellt:

*„Das wäre glatter Verrat an den Kriegsvorbereitungsplänen gewesen und an den Lebensinteressen einer der wichtigsten Industrien des gegenwärtigen Deutschland“.*³⁴⁷

*„Wäre es nicht auch lächerliche Sentimentalität, das Hauptwerk, dessen höchster Zweck ist, Millionen zu töten, aufzuschieben, um einige Tausend zu retten, die Tausende die in den Fabriken, die das beste künstliche Benzin herstellen, arbeiten“.*³⁴⁸

Ein Jahr später geht sie in einer Reportage über die IG-Farben dann genauer auf die Rolle der Großkonzerne innerhalb des Dritten Reichs ein und thematisiert den alltäglichen Einfluss dieser auf die Bevölkerung im Speziellen. Im näheren Umkreis um das Werk in Höchst deutet ein beißender Geruch auf die lebensgefährlichen Chemikalien der Fabrik hin. Leitner ist in ihrer Beschreibung hier sehr metaphorisch, weicht diesbezüglich zwar von der Programmatik der Neuen Sachlichkeit ab, dadurch aber schafft sie ein drastischeres Bild, als es eine nüchterne Schilderung gekonnt hätte:

*„Hat einmal dieser schreckliche Geruch von dem Inneren der Häuser Besitz ergriffen, ist er nicht mehr zu verjagen, mengt sich wie ein widerliches, unerwünschtes Gewürz den Speisen bei, geistert in die Träume – wie der Vorbote kommender schauerlicher Gefahren“.*³⁴⁹

³⁴⁷ Leitner: Benzinersatz-Krebs. S. 211.

³⁴⁸ Ebda. S. 212.

³⁴⁹ Leitner: IG-Farben. S. 212.

*„Niemand darf darüber sprechen! Die Werkangehörigen müssen sich schriftlich verpflichten, über alles zu schweigen, was sie in der Fabrik erfahren. Wenn ein Arbeiter an einer rätselhaften Krankheit zugrunde geht, soll nichts darüber gesagt werden“.*³⁵⁰

Diese Treue bzw. Verschwiegenheit erhofft man, durch strenge Erziehung und Kontrolle zu erreichen.

Sie spricht nicht nur dezidiert von Giftgasen, die zur Tötung von Menschen produziert werden sondern auch von deren ersten verheerenden Auswirkungen, die durch ein großes Fischsterben im Main sichtbar geworden sind: *„Denn für sie, die Menschen ist ja das Gift bestimmt und nicht für die harmlosen Fische, denen niemand gram ist“.*³⁵¹

Leitner gibt zu bedenken, welch grausame Auswirkungen ein tatsächlicher Einsatz des Giftes gegen Menschen haben würde und untermauert ihre These durch die Beschreibung der „Farben-Mädchen“, deren äußerliches Erscheinungsbild allein auf ihre Erkrankungen schließen lässt: *„Sie haben die gleichen blassen Gesichter, die gleichen blau beschatteten Wangen, die gleichen Hände, die fleckig erscheinen, als könnte durch ihre Adern das Blut nicht ruhig und gleichmäßig fließen“.*³⁵²

Erneut ist ihre Schilderung sehr detailliert und beinahe malerisch, zeigt aber nur ihren genau beobachtenden Blick und ihr Gespür, kleine Anzeichen richtig zu deuten. Die Mädchen arbeiten in der so genannten „Riechstoff-Abteilung“, der Name ist zwar bezeichnend für den beißenden Geruch der Giftgase, zugleich aber verharmlosend, Leitner bezeichnet ihn voller Ironie als *„zivilen Namen“*³⁵³ ohne Negativkonnotation.

Die körperlichen Folgen, welche die Arbeiterinnen an sich feststellen, reichen von Appetitlosigkeit bis hin zur Unmöglichkeit, ein Kind austragen zu können. Viele der Arbeiterinnen sind erst knapp über 14 Jahre alt, zwei rechnen der Reporterin vor, wie viel sie verdienen und wie viel sie von ihrem Lohn an Steuern bzw. verpflichtenden Mitgliedsbeiträgen abzugeben haben. Sie sind verpflichtet, am nationalsozialistischen Vereins- und Verbandsleben teilzunehmen und dafür auch zu zah-

³⁵⁰ Leitner: IG-Farben. S. 212.

³⁵¹ Ebda. S. 214.

³⁵² Ebda. S. 215.

³⁵³ Ebda. S. 216.

len.³⁵⁴ Die Abende in den Vereinen dienen der nationalsozialistischen Bildung, „[...] *daß [sic!] man bereit sein muß [sic!] zum Heldentod fürs Vaterland*“.³⁵⁵ Den Drill, dem vor allem junge Frauen und Männer im Dritten Reich ausgesetzt sind, zwischen Arbeit und Erziehung, thematisiert Leitner auch in ihrem Roman „*Elisabeth, ein Hitlermädchen*.“ Junge Arbeitskräfte sind billig, auf ihre Gesundheit und die Folgen für die Bevölkerung spielen dabei keine Rolle: „*Was aber wird in einigen Jahren aus ihnen? Den zukünftigen Müttern der Nation? Niemand fragt danach. In Höchst braucht man Arbeitskräfte. In Höchst ist Konjunktur*“.³⁵⁶ Desillusionierend führt Leitner die wahren Auswirkungen des Regimes vor Augen.

Immer wieder kommt sie auch auf die Gefahr eines Landesverrats zurück, die den Arbeiterinnen und Arbeitern droht, würden sie mit Informationen an die Öffentlichkeit gehen und weist auf die lebensbedrohlichen Maßnahmen seitens des Regimes hin: „*Es wäre gleichbedeutend mit Landesverrat, wenn sie die Angelegenheit in die Öffentlichkeit zerren. Und wer wagte wohl im Dritten Reich, Landesverrat zu begehen!*“³⁵⁷

Wie auch Julia Killet vermutet, dürfte Maria Leitner nicht nur Kontakte zu Arbeiterinnen und Arbeitern geknüpft haben, sondern eventuell auch zur Führungsschicht.³⁵⁸ Vor allem ihre detaillierte Schilderung nicht nur des Büros eines Chemikers, sondern auch eines Gesprächs mit diesem, lässt diese Annahme zu. Durch seine Haltung ihr gegenüber fühlt sie sich in ihren schlimmsten Befürchtungen bestätigt, denn er scheint zu wissen, was sie nur vermuten kann: „*Wenn er kommt, wenn ein neuer Weltkrieg ausbrechen sollte, werde ich mich in den ersten vierundzwanzig Stunden erschießen. Nein, sofort in der ersten Stunde*“.³⁵⁹

³⁵⁴ Die „Deutsche Arbeiterfront“ etwa hebt Zwangsbeiträge ein, die vom Lohn abgezogen werden. Verschiedene sozialpolitische Abteilungen der Organisation sind u. a. für die Schulung ihrer Mitglieder verantwortlich. Vgl. dazu auch:

<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/organisationen/daf/index.html> (Stand: 03.01. 2013)

³⁵⁵ Leitner: IG-Farben. S. 217.

³⁵⁶ Ebda.

³⁵⁷ Vgl. ebda. S. 213.

³⁵⁸ Vgl.: Killet. S. 215.

³⁵⁹ Leitner: IG-Farben. S. 215.

Auch Helga Schwarz geht davon aus, dass Leitner vertrauenswürdige Kontakte sowohl in der Wirtschaft wie in der Wissenschaft gehabt haben muss.³⁶⁰ Vor allem wie sie über Verkaufszahlen und Kontakte Bescheid weiß, ist verwunderlich für jemanden, der sich bedeckt halten muss, Indiz dafür, dass sie Kontakte hat, möglicherweise tatsächlich, wie Killet vermutet, zum organisierten Widerstand.³⁶¹

7.4.4 „Diktatur der grauen Theorie“ Brief aus Deutschland

Von ihrem detaillierten Wissen zeugt dieser Bericht aus dem Jahr 1937, in welchem Leitner dezidiert von antisemitischen Säuberungsaktionen an den deutschen Universitäten und der „*Entrechtung der Gelehrten*“ spricht.³⁶² Der bisherige Präsident des Kaiser-Wilhelm-Instituts, Max Planck, wird als „Gesinnungsjude“ in „*eine rein repräsentative, passive Rolle*“³⁶³ gedrängt, während Carl Bosch, der Vorsitzende des IG-Farben-Aufsichtsrates sein Amt übernimmt. Leitner stellt empört fest, dass die IG-Farben einen Großteil des „neuen“ Instituts besetzen. Zudem teilen sich ranghohe Industrielle die Ämter unter sich auf, etwa der Direktor der Leunawerke, der Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke, u. a. außerdem noch Krupp und Thyssen.

In diesem Bericht verdeutlicht Leitner, was sie bereits in den vorhergehenden Reportagen thematisiert, die enge Beziehung der nationalsozialistischen Regierung mit der Stahlindustrie. Zudem spricht sie in diesem Text die Instrumentalisierung des wissenschaftlichen Sektors an, deckt die zukünftigen Aufgaben der Wissenschaft auf und deutet den Verfall dieser an: „*O nein: das sind keine 'Männer der grauen Theorie' - das sind die 'Wissenschaftler' der blutigen Praxis!*“³⁶⁴

³⁶⁰ Vgl.: Helga Schwarz: Internationalistinnen. Sechs Lebensbilder. (Kleine Militärgeschichte. Biografien) 1. Aufl. Berlin: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik. 1989. (im Folgenden gekürzt: Schwarz: Internationalistinnen) S. 103f.

³⁶¹ Vgl.: Killet. S. 215.

³⁶² Leitner: „Diktatur der grauen Theorie“ Brief aus Deutschland. S. 222.

³⁶³ Ebda. S. 223.

³⁶⁴ Ebda.

7.4.5 Porträt von Walther Funk

Leitner porträtiert ihren „Kollegen“ Walther Funk, früher Provinzjournalist und Redakteur in der „Berliner Börsenzeitung“, der sich zum Sprachrohr der Schwerindustrie, der Großgrundbesitzer und des Militärs hocharbeitet, wie Leitner betont. Er verfasst Broschüren für die IG-Farben, für Thyssen und Krupp, jenen Unternehmen, gegen die Leitner mit ihren Reportagen kämpft. Schließlich wird er zum *„Wirtschaftsberater des Führers der NSDAP“* und zum *„Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.“*³⁶⁵ Funk strebt nach einer starken Weltwirtschaft, *„Der Weltwirtschaft der Kanonenkönige.“*³⁶⁶ Und er, der für die Erstarkung der Rüstungsindustrie eintritt, *„lancierte die Kriegswünsche der Schwerindustrie so geschickt, daß [sic!] die Männer der Wirtschaft ihn viel zu schade für eine feindliche Kugel fanden.“*³⁶⁷

Eine Illustration „Hitler steigt auf“ in der Arbeiterzeitung aus dem Jahr 1933 unterstreicht sehr eindrucksvoll, was auch Maria Leitner in ihren Reportagen offen legt: die finanzielle Unterstützung Hitlers durch die Rüstungsindustrie. Die Karikatur zeigt einen „fetten, reichen Industriellen“, der den kleinen Hitler hoch hebt, damit dieser den Massen den Sozialismus versprechen kann.³⁶⁸

7.4.6 Kulturelle Auseinandersetzung

Neu ist bei Maria Leitner ab ihrer Zeit im Exil die Thematisierung kultureller Belange.³⁶⁹ Sie spricht die absolut verneinende Haltung der Nationalsozialisten den jüdisch-stämmigen Kulturschaffenden gegenüber an, wie etwa u. a. den Manns, Leopold Jeßners, Max Reinhardts, Alfred Döblins und kritisiert zugleich ironisch die *„wunderbare Wandlung“*³⁷⁰ hin zu NS-Kultur-Institutionen wie „Kraft durch Freude“ (= KdF).

³⁶⁵ Leitner: Walter Funk. S. 248.

³⁶⁶ Ebda. S. 249.

³⁶⁷ Ebda. S. 247.

³⁶⁸ „Hitler steigt auf“, Illustration in der Arbeiter Zeitung vom 5. Februar 1933, S. 7.

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19330205&seite=7&zoom=33>
(Stand: 28.01.2013)

³⁶⁹ Vgl. dazu auch: Killet. S. 219.

³⁷⁰ Leitner: Brief aus dem Dritten Reich. S. 220.

Durch die Zwangsmitgliedschaft beispielsweise beim KdF ³⁷¹ wird das kulturelle Leben kontrolliert, Mitgliedsbeiträge versprechen Vergünstigungen bei Eintritten, die Leitner zufolge aber nicht gewährleistet werden. Bei den propagierten Reisen verhält es sich ebenfalls so, dass sich der Großteil der Mitglieder eine Reise nicht leisten kann, da nur ein geringer Beitrag vom Verein zugeschossen wird. Eine Schiffsreise nach Madeira kostet der Homepage des „Deutschen historischen Museums“ zufolge 120 RM,³⁷² was sich tatsächlich nur ein Bruchteil der KdF-Mitglieder leisten kann, wie die vorhergehenden Texte Leitners verdeutlichen. Diejenigen, die sich das nicht leisten können, *„dürfen‘ mit ihren Mitgliedsbeiträgen die Sommerfreuden ihrer bessergestellten Volksgenossen finanzieren. [...] Und so zahlen die Millionen – Millionen für nichts; und je ärmer sie sind, um so leerer gehen sie aus“*.³⁷³

„Aber die Propaganda überschreitet sich hier so sehr, die Zahlen werden so riesig an die Wand gemalt, daß [sic!] sogar die Blinden sehend, die Tauben hörend werden müssen [...]“ ³⁷⁴ Leitner rechnet nämlich vor, dass von angeblichen 23.000.000 Mitgliedern 1936/37 nur 52.766.029 an einer Veranstaltung teilgenommen haben, was auf ca. eine Veranstaltung pro Jahr und Mitglied kommt. Sie ist empört, dass sich das Regime überhaupt traut, *„[...] mit dieser Kläglichkeit Propaganda zu treiben!“* ³⁷⁵

7.4.7 Braune Theaterschau

„Als das ‘Dritte Reich’ anbrach, mußten [sic!] es die deutschen Theaterdirektoren wunderbar haben, sollte man meinen. Sie brauchten nur ins volle zu greifen, um all die Meisterwerke, die

³⁷¹ Die NS-Organisation „Kraft durch Freude“ (= KdF) wird im November 1933 als Unterorganisation der „Deutschen Arbeitsfront“ gegründet und soll vor allem die Arbeiterschaft in die völkische Gemeinschaft integrieren. Bisher dem Bürgertum vorenthaltene Freizeitaktivitäten, wie größere Schiffsreisen etwa, sollen auch der Arbeiterschaft ermöglicht werden, zusätzlich wird den Arbeiterinnen und Arbeitern die Verschönerung und Verbesserung ihrer Arbeitsplätze versprochen. Nach außen hin propagiert man damit die Aufhebung des Klassenunterschiedes, das eigentliche Ziel des KdF ist allerdings, die Arbeiterinnen und Arbeiter bei Laune zu halten, um die Produktion zu steigern.

Siehe: (vgl.: <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/kdf/index.html> - Stand: 03.01.2013)

³⁷² Ebda.

³⁷³ Leitner: Brief aus dem Dritten Reich. S. 221.

³⁷⁴ Ebda. S. 220.

³⁷⁵ Ebda. S. 221.

*von der 'jüdisch-marxistischen Clique' der deutschen Öffentlichkeit vorenthalten worden waren, ans Licht zu bringen.“*³⁷⁶

Leitner deutet an, wie wenig nach der Vertreibung sämtlicher Kulturschaffender an Material übrig bleibt. Sie zeigt das Verbots-Vorgehen der Nationalsozialisten auf, die schlicht alles verbieten, was den revolutionären Geist entfachen könnte. Als Beispiel nennt sie ein Stück des von Herbert Wetter, der für seinen krisengebeutelten österreichischen Protagonisten, einen Bauern, die rettende Lösung weiß: „*Österreich muß [sic!] die Juden verjagen und nazistisch werden.*“³⁷⁷ Doch trotz des Anschlusses Österreichs an Deutschland wird das Stück verboten, ist es denn kein „*Dokument des Triumphs?*“, Leitner beantwortet sich ihre Frage ironisch: „*Ja, wenn hinter dem Theater nicht sofort die vergleichbare Wirklichkeit begänne...*!“³⁷⁸

Den größten Erfolg feiert Leitner zufolge „Der Etappenhase“, ein Stück, das großmäulige Kriegsfanatiker auf die Schaufel nimmt. Sie sagt dem Erfolg aber ein jähes Ende voraus, denn „*in dem Lande, wo Maulhelden und Etappenhasen 'Führer' sind und das Volk in den Krieg hetzen wollen*“, ist dieses, wie sie meint, „*nicht tragbar.*“³⁷⁹

1938 nimmt sie sich in ihrer Regime-Kritik kein Blatt vor den Mund und zeigt den regelrechten Verfolgungswahn der Diktatur auf, der die deutsche Kultur in keinster Weise fördert, sondern zerstört. Die künstlerische Auseinandersetzung mit verschiedensten Themen wird unterbunden, da sie das Regime in irgendeiner Weise angreifen oder gefährden könnte. In der Kunst des Dritten Reichs „*kommt [es] ja ganz offen nicht auf das dramatische Können, nicht auf die dichterische Sprache an, sondern einzig und allein auf den imperialistisch-militaristischen Geist [...].*“³⁸⁰

7.4.8 SA-Möller schildert Untergang Karthagos

Leitner bezieht sich in dieser Reportage auf ein Drama Eberhard Wolfgang Möllers, den „Untergang Karthagos“, „*Oder sollte er etwa ... nein, nein, an Berlin hat*

³⁷⁶ Leitner: Braune Theaterschau. S. 249.

³⁷⁷ Leitner: Braune Theaterschau. S. 251.

³⁷⁸ Ebda.

³⁷⁹ Ebda. S. 254.

³⁸⁰ Ebda. S. 252f.

er sicher unter keinen Umständen denken wollen.“³⁸¹ Mit dieser Formulierung legt sie klar dar, an welche Stadt sie als Rezipientin gezwungenermaßen denken muss: die Reichshauptstadt Berlin. „aus dem `straffen` Gegenstück der Dekadenz ist interessanterweise das wirkliche, das geistig verrottete und moralisch verkommene `Dritte Reich` geworden.“³⁸² In der Hauptfigur erkennt Leitner Hermann Göring – „Seinen Schmerbauch umfängt ein Gürtel mit brillantgeschmückter Schnalle, Rubine glitzern an seiner Weste.“³⁸³

Im Stück wird ein Politiker ermordet, weil er nicht zur Fälschung einer Wahl bereit ist. Leitner deutet an, dass etwaige Vorkommnisse, wenn nicht Morde, zumindest grobe Manipulationen und Täuschungen, auch auf die Praktiken des Dritten Reich zutreffen: „In der Tat, es geht bekanntlich manchmal merkwürdig mit diesen Ja-Stimmen zu. Der Möller weiß Bescheid.“³⁸⁴ Die Römer entlarvt sie als Nazis: „Man riecht geradezu unter ihrer Toga das verschwitzte Braunhemd.“³⁸⁵

7.4.9 Besuch bei Heinrich Heine

Wie im Kapitel über die Bücherverbrennung 1933 und auch im Kapitel über die Neue Sachlichkeit als literarische Strömung bereits angemerkt, gilt Heinrich Heine während der Zwischenkriegszeit als literarisches Vorbild. Die offizielle Haltung dem deutschen Dichter Heine gegenüber ändert sich in den ersten Jahren der Diktatur maßgeblich, wie Maria Leitner in einem Bericht aus dem Jahr 1938 schreibt. Als ahnungslose amerikanische Touristin „getarnt“, besucht sie das Heinrich-Heine-Zimmer in Düsseldorf, das mittlerweile aber dem Märtyrer Schlageter³⁸⁶ gewidmet ist.³⁸⁷

³⁸¹ Leitner: SA-Mann Möller schildert Untergang. S. 254.

³⁸² Ebda.

³⁸³ Ebda. S. 255.

³⁸⁴ Ebda.

³⁸⁵ Ebda. S. 256.

³⁸⁶ Der Nationalsozialist Albert Leo Schlageter führt 1923 einen Stoßtrupp gegen die französischen Besatzer im Ruhrgebiet an und wird dafür von einem französischen Militärgericht zum Tod verurteilt. Er wird zum Märtyrer und zur Symbolfigur deutscher Tapferkeit hochstilisiert.

(vgl.: <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/SchlageterAlbert/> - Stand: 03.01.2013)

³⁸⁷ Vgl.: Killet. S. 219

Helga Schwarz zufolge ist der Besuch des kleinen Museums in diesen Jahren nur Touristen erlaubt, sie schließt aus Leitners Besuch in Düsseldorf, dass die Autorin einen amerikanischen Pass, eventuell sogar noch einen ungarischen Pass gehabt haben könnte, was ihr die Ein- und Ausreise zwischen Frankreich und Deutschland erheblich erleichtert hätte.³⁸⁸

7.4.10 Erneuter Besuch in der Dorfschule

1938 besucht Leitner erneut jene Dorfschule, die sie auf ihrer ersten Reise durch Deutschland bereits aufgesucht hatte. An den Lebensverhältnissen der Kinder hat sich nichts verändert, auch die Infrastruktur ist hier gleich schlecht geblieben. Nur der Lehrplan hat sich laut Leitner verändert. Hinzugekommen sind die Rassenlehre und der Luftschutz. Ironisch stellt Leitner fest, die Kinder *„schreiben unbeholfen, sie lesen stockend, sie rechnen schlecht. Aber das ist ja auch nicht die Hauptsache: sie müssen über die Rasse Bescheid wissen und über den Luftschutz.“*³⁸⁹

Leitner muss erkennen, in der Schule wird weniger Wissen, als Ideologie vermittelt, statt Lesen und Schreiben lernen die Kinder die größtmögliche Bombenlast moderner Flugzeuge und wie sie sich im Ernstfall vor einem Angriff schützen können. Hier wird die Bevölkerung nicht gebildet, sie wird von Kindesbeinen an geformt.

Sie betitelt ihre Reportage mit: „Dorfschule im Dritten Reich. Kleines Kulturbild“, und deutet damit auf die starke Militarisierung der Gesellschaft hin, die sich bereits in der Schule widerspiegelt.

Ein trauriges Ende findet die Instrumentalisierung der Jugend und ihr militärischer Einsatz gegen Kriegsende, als Hitler kaum 14-Jährige in den Kampf verabschiedet. Sie werden mehr oder weniger nur noch in den Tod oder direkt in die Gefangenschaft geschickt.

Kurt Tucholsky, Alfred Döblin und Joseph Roth hatten u. a. während der Zwischenkriegszeit eine Erneuerung des Schulsystems gefordert, mit dem Gedan-

³⁸⁸ Vgl.: Schwarz: Internationalistinnen. S. 104.

³⁸⁹ Leitner: Dorfschule im Dritten Reich. Kleines Kulturbild. S. 228.

ken, dadurch nationalkonservativer Denkweisen vorzubeugen.³⁹⁰ Maria Leitners Bericht aus der Dorfschule zeigt die Instrumentalisierung der Kinder und Jugendlichen und bestätigt die Befürchtungen Tucholskys, Döblins und Roths.

Auch bei ihrem zweiten Besuch in dieser Gegend thematisiert Leitner die Situation der Bauern und deren zunehmende Verarmung. Aufgrund stetig ansteigender Preise können sie sich kein Vieh mehr leisten, geschweige denn das Futter für dieses.

7.4.11 Porträts dreier Erbhofbauern

In der folgenden Reportage geht sie genauer auf die Folgen des NS-Systems auf die Bauern ein, bzw. deren Rolle innerhalb des Systems. Wieder schildert sie die Auswirkungen der NS-Gesetzgebungen anhand individueller Beispiele, die exemplarisch für die Bauern während der faschistischen Diktatur stehen. Aufgrund der unterschiedlichen Größe der Höfe und der sozialen Stellung der jeweiligen Familien liefert sie hier drei Möglichkeiten zur Identifikation.

Herr von Dargun ist Bauernführer, offizieller Vertreter der Bauernschaft und früher Anhänger der Nationalsozialisten, dessen Hof ein so genannter Erbhof. Das Ehepaar Dargun ist sozusagen ein Vorzeige-Bauernpärchen, das Paradebeispiel großbürgerlicher Grundbesitzer, die das bodenständige, national gesinnte Landleben hochhalten und dessen Sohn, ein „*etwas überempfindliche[r] Junge[n], [...] zur Abhärtung und Vermännlichung in die Hitlerjugend gesteckt wurde.*“³⁹¹

Ihrem Bilderbuch-Dasein streben viele nach, wie Leitner anhand der Bäuerin Pressath zeigt, die sich vom Nationalsozialismus anstecken lässt. Mit der Widmung des Hofes in einen Erbbauernhof beginnt sie aber, am System zu zweifeln. Von zwei Söhnen muss nun einer als Erbe festgelegt werden, der gegenüber seinem Bruder oder seiner Mutter allerdings keinerlei Verpflichtungen hat. Sollte Frau Pressath ihren Mann überleben, ist sie folglich auf das Wohlwollen desjenigen angewiesen, sie selbst hat keine Rechte oder Sicherheiten.

³⁹⁰ Vgl.: Mayer. S. 251.

³⁹¹ Leitner: Porträts dreier Erbhofbauern. S. 230.

Während wenige viel besitzen, „gehört der Bauer Häberlein zu den vielen, die wenig haben.“³⁹² Die Familie Häberlein führt einen kleinen Hof, für sie wird das Erbhofgesetz zu einem existentiellen Problem. Wie viele Kleinbauern ist auch er auf die finanzielle und tatkräftige Mithilfe seiner Familie angewiesen, weshalb ihm die Wahl des Erben schwer fällt. Hinzu kommt die Sorge, dass sich die Familie aufgrund dieser zerwerfen könnte.

7.4.12 Niemöller

Ans Ende meiner Betrachtungen möchte ich Leitners Porträt des evangelischen Pfarrers Martin Niemöller stellen, das 1939 entsteht, als sie offenbar die Fehlmeldung erreicht, er sei in Gefangenschaft verstorben.

Im Ersten Weltkrieg ist Niemöller U-Boot-Kommandant, kämpft später gegen den Spartakus-Bund und wird schließlich Pfarrer, aber weniger aus Überzeugung, denn aus Tradition. Seine persönliche Wende erlebt er erst während der Herrschaft der Nationalsozialisten, denen er zu Beginn noch sympathisierend gegenüber steht: „Seine ersten Predigten begrüßen noch freudig das angesagt Dritte Reich, sie spiegeln die großen Erwartungen des national gesinnten Bürgertums“.³⁹³ Doch dann schließt er sich der protestantischen Opposition an und kämpft vorwiegend, um die „Auflösung [der Kirche] durch das Reich“³⁹⁴ zu verhindern. 1937 wird er gefangen genommen, denn er erkennt,

„zu welchem Ende die deutschen Kriegsvorbereitungen führen müssen. Er weiß, welche Bedeutung die moralische Vergiftung der Jugend haben muß [sic!]. Niemöller, der Freund vieler Wirtschaftler, Wissenschaftler, hohen Militärs, kennt den Weg, den Deutschland gehen wird, und die Machthaber wissen, warum sie ihn verfolgen“.³⁹⁵

In Leitners Worten schwingt Optimismus mit, das Beispiel Niemöller zeigt, ein Gesinnungswandel ist möglich. Trotz vieler Ausnahmen, bleibt ihre Hoffnung dennoch Utopie und der Zweite Weltkrieg stürzt Europa in ein erneutes Blutbad.

³⁹² Leitner: Porträts dreier Erbhofbauern. S. 233.

³⁹³ Leitner: Niemöller. S. 258.

³⁹⁴ Ebda. S. 259.

³⁹⁵ Ebda. S. 260.

Umso bezeichnender für die Zeit ist eines der bekanntesten Zitate Martin Niemöllers:

*„Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“*³⁹⁶

Wie bereits einige Male erwähnt, verarbeitet Maria Leitner ihre Eindrücke, die sie während ihrer Reportagereisen gewonnen hat, in ihrem Roman „Elisabeth, ein Hitlermädchen“, mit dem sie durch das Einarbeiten von Vorträgen und Liedern ein eindrucksvolles Bild des nationalsozialistischen Alltags zeichnet.³⁹⁷

8 Exkurs Exilland Frankreich

*„Mein Vaterland ist tot
Sie haben es begraben / Im Feuer
Ich lebe / In meinem Mutterland
Wort.“*³⁹⁸

Aufgrund der Sprachbarrieren können viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller ihre Karriere im Exil nicht fortsetzen, außer sie haben das Glück in Exilverlagen aufgenommen zu werden. „[...] *das Leben im Exil, jene spezifische Mischung aus Verlust, Kränkung, Heimweh und Zweifeln an der eigenen Identität, bitter. Viele sind daran zerbrochen.*“³⁹⁹

³⁹⁶ Martin Niemöller zitiert nach: www.martin-niemoeller-stiftung.de/4/daszitat/a31.
(Stand: 15.01.2013)

³⁹⁷ Vgl: Schwarz: Internationalistinnen. S. 106.

³⁹⁸ Rose Ausländer: Mutterland. Zitiert nach Ziegler. S. 174.

³⁹⁹ Ziegler: S. 77.

Insgesamt 100.000 Verfolgte setzen große Erwartungen in die regierende Volksfront in Frankreich, insbesondere für Frauen scheint Frankreich aufgrund seiner kulturellen und gesellschaftlichen Emanzipation ein geeignetes Exilland zu sein. Zu Beginn der Fluchtbewegung aus Deutschland etablieren sich dort auch einige wichtige kulturelle Institutionen, wie etwa die „Deutsche Freiheitsbibliothek“ oder der „Schutzverband deutscher Schriftsteller im Exil“, außerdem wandern einige Zeitungen bzw. Zeitschriften und Verlage ebenfalls ins französische Exil, bzw. werden auch einige neu gegründet. Paris wird zum Zentrum der Flüchtlinge, was aber auch bedeutet, dass die Stadt überschwemmt wird und es gibt nicht genügend Stellenangebote für die rege Nachfrage gibt.⁴⁰⁰

Mit der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland verschlechtert sich die Lage der deutschen und österreichischen Migranten schlagartig, sie werden von Flüchtlingen zu Feinden und werden in Internierungslagern untergebracht. Mit dem Einfall der deutschen Truppen in Frankreich werden Deutschstämmige ab Juni 1940 gnadenlos an die Gestapo ausgeliefert. Viele von ihnen werden auf direktem Weg in Vernichtungslager transportiert. Der einzige Ausweg bleibt die Flucht in das unbesetzte Südfrankreich und von dort weiter nach Spanien und Portugal um Europa mit dem Schiff zu verlassen.⁴⁰¹

Der Amerikaner Varian Fry leistet von August 1940 bis August 1941 für das „European Rescue Committee“ in Marseille maßgebliche Hilfe in der Beschaffung von Ausreisepapieren, Visa etc. Das ERC agiert dabei als eine Art Koordinator für die „American Guild for German Cultural Freedom“.⁴⁰² Auch Maria Leitner war bei ihm, warum genau sie kein Visum erhält, ist bislang unklar. Ein möglicher Grund könnte ihre kommunistische Einstellung gewesen sein, möglicherweise war sie aber auch zu wenig vernetzt. Varian Fry schreibt in seinen Erinnerungen an die Zeit in Frankreich:

⁴⁰⁰ Vgl.: Ziegler. S. 80f.

⁴⁰¹ Vgl.: ebda. S. 82.

⁴⁰² Vgl.: Wolfgang D. Elfe: Nachwort. In: Varian Fry: Auslieferung auf Verlangen. Die Rettung deutscher Emigranten in Marseille 1940/41. Aus dem Amerikanischen übertragen von Jan Hans und Anja Lazarovicz. Hrg. u. m. e. Anhang vers. v. Wolfgang D. Elfe u. Jan Hans. (Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Buchreihe. Hrg. v. Walter H. Perle.) Frankfurt/Main: Fischer (Fischer Taschenbuch 18376) 2009. S. 296.

*„Wir konnten nicht jedem helfen, der in Frankreich Hilfe suchte. [...] Und wir hatten keine Möglichkeit herauszufinden, wer wirklich in Gefahr war und wer nicht. [...] Wir halfen keinem, den nicht irgendwelche Leute kannten, denen wir vertrauen konnten. Mit Polizeispitzeln wollten wir kein Risiko eingehen.“*⁴⁰³

Man kann nur Vermutungen aufstellen, aber möglicherweise gilt sie als ungarische Staatsbürgerin auch als weniger gefährdet als andere. Fest steht aber, es gibt viele wie Maria Leitner, die aus den unterschiedlichsten Gründen keine Hilfe erhalten und das Unglück somit in seiner brutalsten Form erleben müssen. Hinzu kommt die generell schwierige Lage in Südfrankreich, wo Lebensmittel knapp bzw. fast nicht mehr leistbar sind. Das schildert nicht nur Varian Fry sondern auch Lisa Fittko, die gemeinsam mit ihrem Mann Hans Flüchtlinge über die französisch-spanische Grenze in den Pyrenäen schleust. Sie betont, wie vielen nicht geholfen wird, weil diese nicht berühmt genug sind oder einfach über kein großes Netzwerk verfügen. All jene bleiben auf der Strecke und können sich ohne Geld bzw. ohne Papiere selbst auch nicht helfen.⁴⁰⁴

8.1 Exil und Exilpresse

Während der ersten Migrationswelle zwischen 1933 und 1938 wird neben Wien, Paris und Amsterdam auch die tschechische Hauptstadt Prag zu einem wichtigen Exilzentrum deutscher Migranten. Durch einen deutschsprachigen Bevölkerungsanteil gibt es hier auch eine deutschsprachige Literaturtradition. Tschechien erweist sich aufgrund der direkten Grenze zu Deutschland und, im Gegensatz zum faschistischen Österreich, aufgrund seiner liberalen Politik als günstiger Ort politi-

⁴⁰³ Varian Fry: Auslieferung auf Verlangen. Die Rettung deutscher Emigranten in Marseille 1940/41. Aus dem Amerikanischen übertragen von Jan Hans und Anja Lazarovicz. Hrg. u. m. e. Anhang vers. v. Wolfgang D. Elfe u. Jan Hans. (Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Buchreihe. Hrg. v. Walter H. Perle.) Frankfurt/Main: Fischer (Fischer Taschenbuch 18376) 2009. S. 44ff.

⁴⁰⁴ Vgl.: Lisa Fittko: Mein Weg über die Pyrenäen. Erinnerungen 1940/41. Wien, München: Hanser 1985. S. 209.

scher und literarischer Agitation. Mit dem „Münchener Abkommen“⁴⁰⁵ wird die Arbeit im Widerstand erheblich erschwert und mit der Einnahme Tschechiens durch Hitler 1939 unmöglich gemacht.⁴⁰⁶

Die so genannte zweite Migrationswelle führt einen Großteil der Asylsuchenden in skandinavische Länder, nach England und in den Süden Frankreichs, nach Spanien und Portugal, um von dort aus weiter nach Mittel- und Südamerika, in erster Linie aber in die USA zu gelangen.

Der Kriegsbeginn aber verändert den Status der Migranten, sie werden zunehmend als „Feinde“ statt als Flüchtlinge wahrgenommen, in Frankreich werden Deutschstämmige ab 1940 auch an die Nationalsozialisten ausgeliefert, wie bereits erwähnt.

Bei den Migranten handelt es sich um ein Sammelsurium von Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft, politischer Einstellung, religiöser Orientierung etc. Aufgrund dieser Heterogenität unter den Exilierten und einer teilweise großen räumlichen Distanz zwischen diesen, kommt es zu keiner großen Organisation Deutscher im Exil, es bleibt bei kleineren Zentren, wie etwa New York oder Los Angeles.⁴⁰⁷ Hinzu kommt aber auch, dass die Geflohenen existenzielle Probleme zu bewältigen haben, sich selbst bzw. die Familie zu erhalten wird zum zentralen Ziel. Vor allem Autorinnen geben in diesen Zeiten das Schreiben auf, um sich Brotberufen zu widmen. International bekannten Künstlerinnen und Künstlern oder auch anerkannten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern fällt es bei weitem nicht so schwer Fuß zu fassen, wie anderen. Doch selbst die finanzielle Absicherung bedingt keine vollkommene Integration, Ernst Toller beispielsweise zerbricht an seinem und an dem Schicksal vieler und flüchtet sich in den Tod.⁴⁰⁸

⁴⁰⁵ Nach Drohungen Hitlers, in der Tschechoslowakei einzumarschieren, wird mit dem Münchner Abkommen der Abtritt des Sudetengebiets an das Deutsche Reich fixiert. Großbritannien und Frankreich garantieren den Tschechen die Erhaltung des Staates. Tschechien selbst hat bei den Verhandlungen kein Mitspracherecht. Vgl. dazu:

<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/aussenpolitik/muenchnerabkommen/index.html>
(Stand: 28.01.2013)

⁴⁰⁶ Vgl.: Huß-Michel. S. 5.

⁴⁰⁷ Vgl.: ebda. S. 8f.

⁴⁰⁸ Vgl.: ebda. S. 9

In der neuen Heimat werden Exilverlage und Exilpresse zu verbindenden Medien, denn *„Neben dem Verdienst standen dabei vor allem kommunikative Aspekte im Vordergrund. Der Zersplitterung des Exils konnten Verlage und Presse als Mittel der Konzentration, Sammlung, Verständigung und Solidarisierung, als Diskussions- und Informationsorgane entgegenwirken.“*⁴⁰⁹ Aufgrund der kleinen deutschsprachigen Leserschaft, des sich ausbreitenden Nationalsozialismus⁴¹⁰ und finanzieller Schwierigkeiten kann sich aber kein zentraler Exilverlag etablieren,⁴¹⁰ die Finanzierung von Zeitschriften hingegen gestaltet sich leichter. Angela Huß-Michel bezeichnet sie, wie zu Beginn der Arbeit schon erwähnt wurde, als *„Dokumente der Zeitgeschichte“*⁴¹¹ und betont damit den inhaltlichen Wert der Zeitschriften für die Geschichtsschreibung, weil sie sowohl Informationen über den Exilalltag als auch über den im Dritten Reich liefern, häufig in Form einer Reportage, wie das bei Maria Leitner der Fall ist. Sie veröffentlicht in den Zeitschriften „Das Wort“, in der Pariser Tageszeitung,⁴¹² der Prager Zeitschrift „Die neue Weltbühne“ und in der New Yorker Exilzeitung „Das Deutsche Volksecho“.

8.1.1 Die Neue Weltbühne

Von Siegfried Jacobsohn gegründet, wird die Weltbühne in den Zwanziger Jahren eine wichtige Plattform der neusachlichen Bewegung und bietet den nötigen Raum zur Diskussion. Seit dem Tod Jacobsohns geben Carl von Ossietzky und Kurt Tucholsky die Wochenzeitschrift weiter heraus. Weil man seit Beginn der Dreißiger Jahre mit einem Verbot der Zeitschrift rechnen muss, gelingt es den Herausgebern, eine parallel erscheinende Ausgabe in Wien auf die Beine zu stellen, die „Wiener Weltbühne“, welche etwa die Hälfte der Beiträge der Berliner Weltbühne übernimmt und deren Redaktion vom Trotzlisten Willy Schlamm übernommen wird.⁴¹³ In dieser Zeit widmet sich das Blatt der Frage nach den Ursachen des faschistischen Sieges, die Auswirkungen des Regimes sowohl auf die innerdeutsche als auch die internationale Politik, sowie die Folgen für die linke Opposition. Nachdem die Sozialdemokraten in Deutschland bereits verloren hatten, steuert deren

⁴⁰⁹ Huß-Michel. S. 9.

⁴¹⁰ Ebda.

⁴¹¹ Ebda. S. 12.

⁴¹² Vgl.: Gürtler / Schmid-Bortenschlager. S. 158f.

⁴¹³ Vgl.: Walter. S. 23.

österreichisches Pendant auf dasselbe Ende zu. Mit dem Zusammenbruch der sozialistischen Parteien rückt auch der Blick auf die Sowjetunion immer mehr ins Zentrum.⁴¹⁴

Schlamms Worte in einem Leitartikel vom 29. Juni 1933 erinnern stark an Ernst Toller und unterstreichen seine Intention, einer illusionsfreien Auseinandersetzung:

*„Ohne Frage handelt Hitler im gesellschaftlichen Auftrag der Kapitalistenklasse;“ „Erst dann, wenn man dieses in der modernen Geschichte beispiellose Phänomen von den Wurzeln her erfaßt [sic!] hat, kann man die deutschen Entwicklung verstehen: die Tobsucht, den Größenwahn des kleinen Mannes, die politische Ahnungslosigkeit der mobilen Masse, ihre kranke Brutalität, die ekstatische Unterwürfigkeit.“*⁴¹⁵

*„Die NWB suchte also zu ergründen, weshalb der Faschismus seine Herrschaft auf der Basis der kleinbürgerlichen Schichten festigen konnte, obwohl seine Politik alles andere als kleinbürgerfreundlich war.“*⁴¹⁶ Im ersten Exiljahr wird die Neue Weltbühne zu einem Publikations- und Diskussionsforum für sowohl von den Sozialdemokraten als auch den bolschewistischen Formationen Enttäuschten, wie etwa Heinrich Mann. Gleichzeitig ruft sie zu einer Neuformation jener auf, welche ihren Ideologien treu geblieben sind und übt massive Kritik an den offiziellen Parteien – gefordert wird eine Trennung von jenen Funktionären, die die Niederlage zu verantworten hatten. Wahrscheinlich bedingt Willy Schlamms politische Schwerpunktsetzung einen Rückgang der Auflagen.⁴¹⁷

Anfang März 1933 wird die Weltbühne in Deutschland schließlich verboten, ist in Österreich durch den Austrofaschismus auch schnell bedroht und Schlamm verlegt die Redaktion nach Prag. Mit dem Erscheinen in Prag nennt er die Zeitschrift dann „Die Neue Weltbühne“.⁴¹⁸ 1934 wird Hermann Budzislawski zum Chefredakteur bestellt. Budzislawski ist der Linie der KP treu und misstraut neuen Formatio-

⁴¹⁴ Vgl.: Walter. S. 29f.

⁴¹⁵ Willy Schlamm. Leitartikel. 29.6. 1933. Zitiert nach: Walter. S. 30.

⁴¹⁶ Walter. S. 31.

⁴¹⁷ Vgl.: ebda. S. 35ff.

⁴¹⁸ Vgl.: Huß-Michel. S. 22.

nen, wie sie vor ihm von Schlamm gefordert werden.⁴¹⁹ Dieser sieht nur in der Gründung neuer Organisationen, von den „alten“ Parteien unabhängig, eine wirkliche Chance, gegen faschistoide Strukturen vorzugehen. Budzislawski allerdings glaubt an die Kraft einer gut organisierten Opposition, welche bei den Schwächen des Dritten Reichs ansetzend, eine Wende erreichen könnte.⁴²⁰ Die große Chance dazu sieht er nach *„Drei Jahre[n] Hitler: er hat nichts erreicht! Er hat die Köpfe verwirrt, die deutsche Wirtschaft zerrüttet, Europa durcheinandergewirbelt, einen Rüstungstaumel entfacht, Kriegsfurcht gesät; das ist alles.“*⁴²¹

Wie Huß-Michel es auf den Punkt bringt, unter Budzislawski verfällt „Die Neue Weltbühne“ bezüglich der Härte Hitlers und der Beständigkeit des Faschismus in Deutschlands zusehends einem Illusionismus.⁴²² Dieser Illusionismus ist auch in den Reportagen sowohl Jura Soyfers als auch Maria Leitners herauszulesen, auch sie klammern sich immer wieder an die Kraft der Linken und hoffen auf eine politische Wende durch einen Zusammenschluss der Arbeiterinnen und Arbeiter. Diese Fehleinschätzung und Überhöhung der Opposition haben die beiden Autoren mit der Linie des Blattes gemeinsam.

Bis zum „Hitler-Stalin-Pakt“⁴²³ ist die NWB pro-sowjetisch eingestellt, mit den „Moskauer Prozessen“ aber hatten sich die Mitarbeiter in zwei Lager gespalten, in die pro- und anti-sowjetischen.⁴²⁴ Im März 1938 wird Die Neue Weltbühne das erste Mal beschlagnahmt und darf nach dreimaliger Wiederholung schließlich nur noch nach einer Vorzensur gedruckt werden. Budzislawski geht mit dem Blatt schlussendlich über Belgien ins zweite Exil, nach Frankreich, wo sie ab Juni 1938 erscheint.⁴²⁵ Die Zielgruppe schrumpft mit dem Gang ins zweite Exil erheblich, in Frankreich besteht die deutschsprachige Bevölkerung nun hauptsächlich aus Migranten. Aufgrund der Sprachbarriere bleibt vielen deutschsprachigen Schrei-

⁴¹⁹ Vgl.: Walter. S. 39.

⁴²⁰ Vgl.: Walter. S. 41.

⁴²¹ NWB, 32. Jg, Nr. 5, 30.1.1936. Zitiert nach: Walter. S. 41.

⁴²² Vgl. dazu: Huß-Michel. S. 23.

⁴²³ Als „Hitler-Stalin-Pakt“ bezeichnet man einen „Nicht-Angriffs-Pakt“ zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion, der am 23. August 1939 geschlossen wird und der Hitler den Angriff auf Polen ermöglicht.

(vgl.: <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/aussenpolitik/nichtangriffspaktsu/index.html> - Stand: 03.01.2013)

⁴²⁴ Vgl.: Huß-Michel. S. 24.

⁴²⁵ Vgl.: Walter. S. 28f.

benden nur die Exilpresse als Publikationsort und diese wiederum erreicht nur einen kleinen Teil der Bevölkerung.

Doch auch in Frankreich wird die Neue Weltbühne als kommunistisch beeinflusste bzw. durch kommunistische Mittel finanzierte Zeitung verboten und erscheint am 31. August 1939 zum letzten Mal.⁴²⁶

8.1.2 Das Deutsche Volksecho

„Das Deutsche Volksecho“ erscheint in den USA und ist als Informationsblatt für Deutsch-Amerikanerinnen und -amerikaner gedacht. Es enthält nicht nur Informationen über diverse Organisationen und Institutionen, sondern auch Teile speziell für Frauen oder Jugendliche und Fortsetzungsromane und einem proletarischen Comic.⁴²⁷

Die wöchentlich erscheinende Zeitschrift will über die Lebenswirklichkeiten sowohl in Amerika als auch in Deutschland berichten, alle Schichten gleichermaßen ansprechen und diese auch zu einer einheitlichen Organisation aufrufen. Politisch orientiert sich „Das Deutsche Volksecho“ an der Kommunistischen Partei, in der Zeitschrift werden auch Berichte beispielsweise der illegalen KP gedruckt, des Weiteren wird die so genannte „Einheitsfront von unten“ bzw. die Gründung der „Volksfront“ propagiert.⁴²⁸ Die Zeitschrift ist antifaschistisch ausgerichtet und setzt sich zum Ziel, den Nationalsozialismus zu bekämpfen, indem sie auch über faschistische Tendenzen in den USA berichtet und ein Handelsboykott gegen Deutschland fordert.

Neben Maria Leitner schreiben noch weitere namhafte, links gerichtete Autorinnen und Autoren für „Das Deutsche Volksecho“, u. a. Lion Feuchtwanger, Heinrich und Thomas Mann und Oskar Maria Graf.⁴²⁹

⁴²⁶ Vgl. Walter. S. 29.

⁴²⁷ Vgl.: Huß-Michel. S. 35.

⁴²⁸ Vgl.: ebda. S. 36.

⁴²⁹ Vgl.: ebda. S. 37f.

8.1.3 Pariser Tageblatt/Pariser Tageszeitung

Als eine der wenigen Tageszeitungen erscheint das „Pariser Tageblatt“ von 1933-1936 in Paris und versteht sich als Organ für alle *„Deutschen, die außerhalb der Kommandogewalt des Dritten Reiches leben und auf das Recht nicht verzichten wollen, das zu denken, was ihnen beliebt“*.⁴³⁰ Die Ausrichtung des Blattes ist demokratisch und bürgerlich liberal.

Die Tageszeitung berichtet über Aktuelles im Exilland Frankreich, des Weiteren liegt ihr ein Veranstaltungskalender bei und es werden sowohl Film-, Musik- und Literaturkritiken, als auch Fortsetzungsromane abgedruckt. Maria Leitners „Elisabeth, ein Hitlermädchen“ erscheint beispielsweise als Fortsetzungsroman in der Pariser Tageszeitung.

Das Blatt berichtet aber ebenso über internationale Politik bzw. legt es einen Schwerpunkt auf Nachrichten aus dem Dritten Reich mittels Korrespondentenberichten. In der Berichterstattung über die Gründungsverhandlungen einer einheitlichen Volksfront im Jahr 1936 hält sich die Zeitung allerdings eher zurück, plädiert aber für eine Einigung der Exilierten, unabhängig ihrer politischen oder religiösen Einstellung. Überhaupt ist die Linie der Zeitung sehr sozial orientiert, das Tageblatt liefert den Migranten nützliche Informationen über das (Über-) Leben im Exil, gibt Auskunft über weitere Fluchtmöglichkeiten nach Übersee, verfügt sogar über ein eigenes Reisebüro und gibt Auskunft über mögliche juristischen Beratung etc.⁴³¹

Wie eingangs bereits erwähnt, gestaltet sich die Finanzierung von Tageszeitungen weitaus schwieriger als die Finanzierung von Zeitschriften. Das „Pariser Tageblatt“ finanziert sich durch Inserate, Anzeigen und Werbungen. Per Post wird die Zeitung in weite Teile Europas versandt und verfügt über ein breit gefächertes Publikum.

Durch Streitigkeiten der Redaktion mit dem Herausgeber, gründen der Chefredakteur Georg Bernhard und einige Mitarbeiter 1936 die „Pariser Tageszeitung“, die in ihrem Aufbau und ihrer Ausrichtung dem „Pariser Tageblatt“ nachempfunden ist.⁴³² Neu ist allerdings das Engagement für die „Volksfront“ und die noch deutli-

⁴³⁰ PTB, 1. Jg. Nr. 1, 12.12.1933, zitiert nach Huß-Michel. S. 83.

⁴³¹ Vgl.: Huß-Michel. S. 83.

⁴³² Vgl.: ebda. S. 84ff.

chere Aufforderung einer überparteilichen, antifaschistischen Einheit aller Exilierten. Wie das „Pariser Tageblatt“ wird auch die „Pariser Tageszeitung“ in ganz Europa vertrieben.⁴³³

8.1.4 Das Wort

Die literarische Monatsschrift „Das Wort“ wird 1936-37 von Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger und Willi Bredel in Moskau herausgegeben. Von 1937 - 1939 übernimmt Fritz Erpenbeck die Herausgabe der Zeitschrift, die als Blatt der deutschen Sektion des sowjetischen Schriftstellerverbandes gedacht ist und in enger Beziehung zur Zeitschrift „Internationale Literatur“ steht, dem Organ der „Internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller“. Zahlreiche Autorinnen und Autoren publizieren in beiden Blättern.⁴³⁴

„Das politische Profil der Zeitschrift wird durch den Volksfrontanspruch [...] bestimmt“,⁴³⁵ ein Großteil der Berichte behandelt den Faschismus in Deutschland, insbesondere widmet sich das Blatt auch der Kulturpolitik des Dritten Reichs und dem damit einhergehenden Verfall der Kultur. Zusätzlich wird über verschiedene Exilländer berichtet und die dort ansässigen, auch kulturellen, Organisationen und Institutionen. „Das Wort“ ist durch seine pro-sowjetische Haltung geprägt.

In der Zeitschrift werden zahlreiche literarische Werke rezensiert, vorwiegend von *„[...] prominenten oder potentiellen Volksfront-Anhänger[n] oder [die Werke] eignen sich als Demonstrationsobjekt für Sozial- oder Kapitalismuskritik [...]“*.⁴³⁶ Als Organ eines Schriftstellerverbandes beinhaltet „Das Wort“ auch einen breit gefächerten Literaturteil, in dem sowohl Gedichte, als auch Erzählungen, Dramen und Romanauszüge erscheinen, wobei Huß-Michel zufolge der inhaltliche Aspekt, bzw. der politische Appell des Anti-Faschismus im Zentrum der Texte steht.⁴³⁷

⁴³³ Vgl.: Huß-Michel. S. 86.

⁴³⁴ Vgl.: ebda. S. 119 u. 125.

⁴³⁵ ebda. S. 120.

⁴³⁶ ebda. S. 121.

⁴³⁷ Vgl.: ebda.

9 Schlussbetrachtung

Wie in den vorhergehenden Kapiteln diskutiert wurde, ist die Zwischenkriegszeit eine politisch und wirtschaftlich instabile Zeit, von bewaffneten Kämpfen der verschiedenen Lager geprägt. Ernst Tollers Briefe aus dem Gefängnis beschreiben das grausame Vorgehen der Weimarer Republik sehr anschaulich. Durch die menschliche Rohheit ernüchtert, zeichnet er bereits während der 20er Jahre ein düsteres Bild sowohl der Gegenwart, als auch der Zukunft Deutschlands: *„Blut – Mord – Qual – Hunger – Not der Millionen. [...] Und die Ahnung um das Schicksal Europas in den nächsten Jahrzehnten.“*⁴³⁸ Auch Joseph Roth beobachtet die Entwicklungen in Deutschland und Österreich mit Besorgnis und greift mit seinem ersten Roman, „Das Spinnennetz“ auf zukünftige Ereignisse vor.

In der Tradition der neusachlichen Literatur nutzen Leitner und Soyfer die Reportage als eine Möglichkeit, breitenwirksam auf die unruhige Zwischenkriegszeit zu reagieren. Wie Ernst Tollers und Joseph Roths Betrachtungen während der frühen 20er Jahre, basieren auch Maria Leitners und Jura Soyfers Berichte aus dem faschistischen Deutschland auf ihren genauen Beobachtungen vor Ort. Durch Gespräche insbesondere mit Arbeiterinnen und Arbeitern, erfassen sie den Widerspruch der politischen Propaganda zur Lebenswirklichkeit der Bevölkerung. Als „kritische Hinterfragung gesellschaftlicher Realität“⁴³⁹ sind ihre Reportagen eine Form des politischen Widerstands, eine literarische Waffe gegen das autoritäre Regime. Durch die Publikation in Zeitungen und Zeitschriften erhoffen sie sich, eine breite Leserschaft zu erreichen und mit ihren Schriften auch ein aktives Handeln der Bevölkerung zu erwirken, sie sind als eine „[...] *Aufforderung zum Klassenkampf* [zu lesen], *um den Krieg zu verhindern.*“⁴⁴⁰ Auf den extremen Unterschied zwischen den Klassen weist sowohl Soyfer in seinen Reportagen aus dem Ruhrgebiet hin, als auch Leitner in Bezug auf die soziale Schere zwischen Gutsbesitzern und Landarbeiterinnen und -arbeitern. Sie kritisieren das kapitalistische

⁴³⁸ Toller: Brief an Tessa, 1.9.1920. S. 35.

⁴³⁹ Becker. S. 188.

⁴⁴⁰ Jarka. S. 118.

System aufs Schärfste, denn wie bereits Joseph Roth in seinen Berichten festgestellt hatte, verneint die Rentabilität die Humanität.⁴⁴¹

Die forcierte Rüstungsindustrie durch Hitler ist in den Reportagen beider zentral. Zum einen sehen sie im kapitalistischen System der Industrie die Ausbeutung der Arbeiterschaft, zum anderen erkennen sie darin die Kriegsvorbereitungen, die seitens der offiziellen Politik nur zur Friedenserhaltung dienen sollen. Insbesondere Maria Leitner leistet hier wichtige Aufklärungsarbeit, sie weist ausdrücklich auf die chemische Waffenproduktion als äußerst gefährlicher, neuer Kriegsmaschinerie hin. Sie stellen die Propaganda der Wirklichkeit gegenüber und entlarven so die leeren Versprechungen der NS-Politik bezüglich finanzieller Unterstützung und verbesserter Arbeitsbedingungen etc.

Jura Soyfers Texte sind geprägt von der Hoffnung auf einen Widerstand gegen Rechtsextreme und dem Appell an die Bevölkerung, sich diesem anzuschließen. Auch Maria Leitner appelliert in ihren Berichten zu Beginn der Dreißiger Jahren an ihre Leserinnen und Leser und versucht sie mittels Aufklärungsarbeit zu erreichen. Vor allem in den Reportagen „Frauen im Sturm der Zeit“ verdeutlicht sie, inwieweit die propagierte Hochhaltung der Frau im Nationalsozialismus als eine Form der Gleichberechtigung fehlinterpretiert wird.⁴⁴² Durch die Sichtbarmachung der Realität versucht sie, dem aufkommenden Faschismus entgegen zu wirken.

Nach 1936 verändert sich Leitners thematische Schwerpunktsetzung. Sie stellt in diesen Jahren die Rüstungsindustrie und auch kulturelle Themen in den Mittelpunkt. Damit verdeutlicht sie die kulturelle Zäsur, die das Dritte Reich für den deutschsprachigen Raum bedeutet. Am deutlichsten wird dieser Wandel von einer Kultur hin zu einer Unkultur durch ihren Besuch in der Dorfschule und die Instrumentalisierung der Gesellschaft von Kindesbeinen an, in allen Bereichen.

Auch die Thematik der rassistischen Verfolgung taucht bei Leitner erst nach 1936 auf. Leitner und Soyfer sind beide jüdischer Herkunft, das Thema der rassistischen

⁴⁴¹ Vgl.: Mayer. S. 266.

⁴⁴² Vgl. dazu: Gudrun Brockhaus: Opfer, Täterin, Mitbeteiligte. Zur Diskussion um die Rolle der Frauen im Nationalsozialismus. In: Lerke Gravenhorst, Carmen Tatschmurat (Hrg): Töchter-Fragen. NS-Frauengeschichte. (Schriftenreihe der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Forum Frauenforschung. Bd 5) 2. Aufl. Freiburg: Kore 1995. S. 123.

Verfolgung spielt allerdings in den Reportagen beider keine bzw. nur eine marginale Rolle, sie konzentrieren sich in erster Linie auf ihren politischen Appell und streichen die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bevölkerung, sowie die wirtschaftliche Entwicklung des Dritten Reichs heraus.

10 Bibliografie

10.1 Primärliteratur

Brecht, Bertolt: Schriften 1920-1956. In: Ders.: Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Bd.6. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag (st 3732) 1997.

Fittko, Lisa: Mein Weg über die Pyrenäen. Erinnerungen 1940/41. Wien, München: Hanser 1985.

Fry, Varian: Auslieferung auf Verlangen. Die Rettung deutscher Emigranten in Marseille 1940/41. Aus dem Amerikanischen übertragen von Jan Hans und Anja Lazarovicz. Hrg. u. m. e. Anhang vers. v. Wolfgang D. Elfe u. Jan Hans. (Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Buchreihe. Hrg. v. Walter H. Perle.) Frankfurt/Main: Fischer (Fischer Taschenbuch 18376) 2009.

Graf, Oskar Maria: Verbrennt mich! Arbeiter Zeitung, 12. Mai 1933. S. 1.
Siehe: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19330512&seite=1&zoom=31> (Stand: 09.01.2013)

Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. (Th. W. Adorno: Ges. Schriften. Hrg. v. Rolf Tiedemann. U. Mitwirkg. v. Gretel Adorno, Susan Buck-Morss u. Klaus Schultz. Bd. 3) Lizenzausgabe f. d. wiss. Buchgesell. Frankfurt/Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 13864-3) 1998.

Karl Kraus: Dritte Walpurgisnacht. In: Ders.: Schriften. Hrg. v. Christian Wagenknecht. Bd. 12. 1. Aufl. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag (st 1322) 1989.

Leitner, Maria: Elisabeth, ein Hitlermädchen. Erzählende Prosa, Reportagen und Berichte. Hrg. v. Helga W. Schwarz. Berlin, Weimar: Aufbau Verlag 1985.

Niemöller, Martin. Zitiert nach: www.martin-niemoeller-stiftung.de/4/daszitat/a31.
(Stand: 15.01.2013)

Roth, Joseph: Das Spinnennetz. Roman. 12. Auflage. Köln: Kiepenheuer und Witsch (KiWi 152) 1999.

Roth, Joseph: Werke. Hrg. v. Klaus Westermann. Bd. 1: Das journalistische Werk 1915-1923. M. e. Vorwort z. Werkausg. v. Fritz Hackert u. Klaus Westermann. Köln/Amsterdam: Kiepenheuer u. Witsch / Allert de Lange 1989.

Roth, Joseph: Werke. Neue erw. Ausg. i. 4 Bänden. Hrg. u. eingeleitet v. Hermann Kesten. Bd. 1. Amsterdam: Allert de Lange sowie Kiepenheuer & Witsch 1975.

Sloterdijk, Peter: Kritik der zynischen Vernunft. Frankfurt/Main: Suhrkamp (edition suhrkamp 1099) 1983.

Soyfer, Jura: Das Gesamtwerk. Hrg. v. Horst Jarka. Wien, München, Zürich: Europa Verlag 1980.

Toller, Ernst: Gesammelte Werke. Bd 5: Briefe aus dem Gefängnis. Hrg. v. Wolfgang Frühwald u. John M. Spalek. München: Hanser (Reihe Hanser 254) 1978.

Zur Mühlen, Hermynia: Unsere Töchter, die Nazinen. Roman. Hrg. v. Jörg Thun-ecke. Wien: Promedia (Edition Spuren) 2000.

Zur Mühlen, Hermynia: Brief. Abgedruckt in der Arbeiter Zeitung, 26.10.1933, S. 5.
Siehe: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19331026&seite=5&zoom=33> (Stand: 28.01.2013)

10.1.1 Artikel, Illustrationen, Plakate

Neue Freie Presse. 22. Mai 1935. S. 1.

Siehe: <http://anno.onb.ac.at/cgi->

[content/anno?aid=nfp&datum=19350522&seite=1&zoom=33](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19350522&seite=1&zoom=33) (Stand: 09.01.2013)

Neue Freie Presse. 02. März 1938. S. 3. Zugänglich über die Homepage der Österreichischen Nationalbibliothek:

<http://anno.onb.ac.at/cgi->

[content/anno?aid=nfp&datum=19380302&seite=3&zoom=33](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19380302&seite=3&zoom=33) (Stand: 09.01.2013)

„Der Osak zu den anderen Affen“. Illustration in der Arbeiter Zeitung, 4. Februar 1933, S. 6.

Siehe: <http://anno.onb.ac.at/cgi->

[content/anno?aid=aze&datum=19330204&seite=6&zoom=33](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19330204&seite=6&zoom=33) (Stand: 28.01.2013)

„Hitler steigt auf“. Illustration in der Arbeiter Zeitung, 5. Februar 1933, S. 7.

<http://anno.onb.ac.at/cgi->

[content/anno?aid=aze&datum=19330205&seite=7&zoom=33](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19330205&seite=7&zoom=33) (Stand: 28.01.2013)

Plakat der KPÖ aus dem Jahr 1932.

Siehe: <http://data.onb.ac.at/rec/flu1214463>

(Stand: 04.01.2013)

Plakat der Antifaschistischen Aktion Österreich aus dem Jahr 1932. Siehe:

http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=15840177

(Stand: 04.01.2013)

10.2 Sekundärliteratur

Badia, Gilbert: Bemerkungen zum Menschenbegriff bei Jura Soyfer. In: Herbert Arlt (Hrg.): Jura Soyfer, Europa, multikulturelle Existenz. Internationales Kolloquium, Saarbrücken 1991. (Beiträge zur Robert-Musil-Forschung und zur neueren österreichischen Literatur. Hrg. v. Marie-Louise Roth u. Ingeborg Fiala Fürst. Bd 4) St. Ingberg: Röhrig 1993.

Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Bd 1: Die Ästhetik der neusachlichen Literatur. (1920-1933) Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2000.

Berman, Russel A.: Literarische Öffentlichkeit. In: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Hrg. v. Horst Albert Glaser. Bd 9: Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945. Hrg. v. Alexander v. Bormann u. Horst Albert Glaser. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (rororo 1680) 1983.

Büttner, Elisabeth: Wien! Das Leichenbegängnis des Reichstagsabgeordneten Franz Schuhmeier. In: Filmhimmel Österreich. 100 Programme zur Geschichte des österreichischen Films von den Anfängen bis zur Gegenwart. Nr. 028. Kuratiert v. Elisabeth Büttner u. Christian Dewald. Wien: Verlag Filmarchiv Austria 2006.

Brockhaus, Gudrun: Opfer, Täterin, Mitbeteiligte. Zur Diskussion um die Rolle der Frauen im Nationalsozialismus. In: Lerke Gravenhorst, Carmen Tatschmurat (Hrg.): Töchter-Fragen. NS-Frauengeschichte. (Schriftenreihe der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Forum Frauenforschung. Bd 5) 2. Aufl. Freiburg: Kore 1995.

Eicher, Thomas: Joseph Roth, das Ruhrgebiet und die Reportage. In: Joseph Roth und die Reportage. Hrg. v. Thomas Eicher. Heidelberg: Mattes 2010.

Elfe, Wolfgang D.: Nachwort. In: Varian Fry: Auslieferung auf Verlangen. Die Rettung deutscher Emigranten in Marseille 1940/41. Aus dem Amerikanischen übertragen von Jan Hans und Anja Lazarovicz. Hrg. u. m. e. Anhang vers. v. Wolfgang D. Elfe u. Jan Hans. (Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Buchreihe. Hrg. v. Walter H. Perle.) Frankfurt/Main: Fischer (Fischer Taschenbuch 18376) 2009.

Geisler, Michael: Die literarische Reportage in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen eines operativen Genres. (Monographien. Literaturwissenschaft. 53) Königstein: Scriptor 1982.

Groissmayer, Anita: „... lauter Tat und Wille, nichts als Blut und Erde, jedes Schlagwort eine Handgranate...“ Nationalsozialistischer Sprachgebrauch in der „Dritten Walpurgisnacht“ von Karl Kraus. Wien: Dipl. 2010.

Gürtler, Christa; Schmid-Bortenschlager, Sigrid: Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918-1945. Fünfzehn Porträts und Texte. Salzburg, Wien, Frankfurt/Main: Residenz Verlag 2002.

Hall, Murray G.: Buchhandel und Verlag der dreißiger Jahre im Spiegel von Innen- und Außenpolitik. In: Klaus Amann u. Albert Berger (Hrg.): Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse. Institutionelle Voraussetzungen. Fallstudien. 2., unver. Aufl. Wien, Köln: Böhlau 1990.

Hall, Murray G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Bd. 2: Belletristische Verlage der Ersten Republik.

Online abrufbar:

http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=93&Itemid=104 (Stand: 09.01.2013)

Häntzschel, Hiltrud: Was ist politisches Handeln? Ein Panorama politischer Aktivitäten von Frauen im Exil. In: Häntzschel, Hiltrud; Hansen-Schaberg, Inge (Hrg.): Politik – Parteiarbeit – Pazifismus in der Emigration. Frauen handeln. (Inge Hansen-Schaberg (Hrg.): Frauen und Exil. Bd. 3) München: Boorberg edition text+kritik 2010.

Hauch, Gabriella: Vom Androzentrismus in der Geschichtsschreibung. Geschlecht und Politik im autoritären christlichen Ständestaat/“Austrofaschismus“ (1933/34 – 1938) In: Florian Wenninger, Lucile Dreidemy (Hrg.): Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes. Wien: Böhlau – (in print) forthcoming 2012.

Heizmann, Jürgen: Joseph Roth und die Ästhetik der Neuen Sachlichkeit. Heidelberg: Mattes 1990.

Heizmann, Jürgen: Symbolik und Raum in Joseph Roths Industriereportagen. In: Joseph Roth und die Reportage. Hrg. v. Thomas Eicher. Heidelberg: Mattes 2010

Huß-Michel, Angela: Literarische und politische Zeitschriften des Exils 1933-1945. (Sammlung Metzler. Literaturgeschichte. Bd. 238) Stuttgart: Metzler 1987.

Jansen, Peter W.: Nachwort. In: Joseph Roth: Das Spinnennetz. Roman. 12. Aufl. Köln: Kiepenheuer und Witsch. (KiWi 152) 1999.

Jarka, Horst: Jura Soyfer. Leben, Werk, Zeit. Wien: Löcker 1987.

Killet, Julia: Maria Leitners Reportagen aus Nazi-Deutschland. In: Häntzschel, Hiltrud; Hansen-Schaberg, Inge (Hrg.): Politik – Parteiarbeit – Pazifismus in der Emigration. Frauen handeln. (Inge Hansen-Schaberg (Hrg.): Frauen und Exil. Bd. 3) München: Boorberg edition text+kritik 2010.

Kinder, Hermann; Hilgemann, Werner; Hergt, Manfred: dtv-Atlas Weltgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit 267 Abbildgg in Farbe. Graf. Gestaltg der Abbildgg v. Harald u. Ruth Bukor, Werner Wildermuth. Sonderausgabe d. im dtv in 2 Bdn 1964 u. 1966 erstm. ersch. dtv-Atlas Weltgeschichte. 3. Aufl. München: Deutscher Taschenbuchverlag (dtv 8598) 2010.

Kobiela, Katarzyna: Die Moderne Reise- und Sozialreportage in Österreich und Deutschland. Am Beispiel Max Winters und Egon Erwin Kischs. Wien: Dipl. 2008.

König, Cosima: Die Frau im Recht des Nationalsozialismus. Eine Analyse ihrer familien-, erb- und arbeitsrechtlichen Stellung (Europäische Hochschulschriften. Reihe II: Rechtswissenschaften. Bd. 699) Bern, Frankfurt/Main, New York, Paris: Peter Lang 1988.

Mayer, Dieter: Kurt Tucholsky. Joseph Roth. Walter Mehring. Beiträge zu Politik und Kultur zwischen den Weltkriegen. Frankfurt am Main: Peter Lang 2010.

Mitterbauer, Johanna: Das Bild Deutschlands in österreichischen Tageszeitungen zwischen 1933 und 1938. Am Beispiel der Neuen Freien Presse, Arbeiter Zeitung und Roten Fahne. Wien: Dipl. 1992.

Mörchen, Helmut: Reportage und Dokumentarliteratur. In: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Hrg. v. Horst Albert Glaser. Bd 9: Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945. Hrg. v. Alexander v. Bormann u. Horst Albert Glaser. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (rororo 1680) 1983.

Paschek, Carl: Zeitschriften und Verlage. In: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Hrg. v. Horst Albert Glaser. Bd 9: Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945. Hrg. v. Alexander v. Bormann u. Horst Albert Glaser. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (rororo 1680) 1983.

Pfoser, Alfred: Literatur und Austromarxismus. Wien: Löcker 1980.

Polverini, Chiara: Schauspiel oder Dokumentation? Dimensionen der Wirklichkeit in Neorealismo und Neuer Sachlichkeit. (Abhandlungen zur Sprache und Literatur. Hrg. v. Richard Baum & Frank-Rutger Hausmann. u. Mitwirkg. v. Jürgen Grimm. Bd. 166) (ASL 166) Bonn: Romanistischer Vlg 2007.

Rathkolb, Oliver: Vorlesung zu Zeitgeschichte vom 27.04.2012; Universität Wien

Rieder, Thomas: Die Sozialreportage im Kontext von Beobachtung, Beschreibung und Veränderung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Versuch einer interdisziplinären Entwicklungsgeschichte. Wien: Dipl. 2009.

Roebling, Irmgard: „Haarschnitt ist noch nicht Freiheit“. Das Ringen um Bilder der Neuen Frau in Texten von Autorinnen und Autoren der Weimarer Republik. In: Sabina Becker (Hrg.): Frauen in der Literatur der Weimarer Republik. (Jahrbuch zur Literatur der Weimarer Republik. Bd. 5. 1999/2000). In Zusammenarb. m. Eckhard Faul u. Reiner Marx. St. Ingbert: Röhrig 2000.

Rogaunig, Tanja: „Aber Mary, ... Sie spielen ja nur!“ Thematisierungs-, Recherche- und Darstellungsstrukturen in den Reportagen Maria Leitners (1892-1942). Wien: Dipl. 2010.

Scheit, Gerhard: Dramatik der Enttäuschung. Ästhetische Avantgarde und soziale Utopie bei Jura Soyfer.“ In: Herbert Arlt (Hrg.): Jura Soyfer, Europa, multikulturelle Existenz. Internationales Kolloquium, Saarbrücken 1991. (Beiträge zur Robert-Musil-Forschung und zur neueren österreichischen Literatur. Hrg. v. Marie-Louise Roth u. Ingeborg Fiala Fürst. Bd 4) St. Ingberg: Röhrig 1993.

Schoeps, Karl-Heinz Joachim: Literatur im Dritten Reich (1933-1945) 2. überarb. Aufl. (Germanistische Lehrbuchsammlung. Hrg. v. Hans-Gert Roloff. Bd. 43) Berlin: Weidler 2000.

Schwarz, Gislinde: „Die Welt verändern“ Maria Leitner (1892-1942?) In: Susanne Härtel, Magdalena Köster (Hrg.): Die Reisen der Frauen. Lebensgeschichten von Frauen aus drei Jahrhunderten. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz & Gelberg 1994
2003

Schwarz, Helga W.: Internationalistinnen. Sechs Lebensbilder. (Kleine Militärgeschichte. Biografien) 1. Aufl. Berlin: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik. 1989.

Siegel, Eva-Maria: Jugend, Frauen, Drittes Reich. Autorinnen im Exil 1933-1945. (Thetis – Literatur im Spiegel der Geschlechter. Hrg. v. Irmgard Roebling u. Sigrid Schmid-Bortenschlager. Bd. 5) Pfaffenweiler: Centaurus 1993.

Thunecke, Jörg: Nachwort. In: Hermynia Zur Mühlen: Unsere Töchter, die Nazinen. Roman. Hrg. v. Jörg Thunecke. Wien: Promedia (Edition Spuren) 2000.

Treß, Werner: „Wider den undeutschen Geist.“ Bücherverbrennung 1933. Berlin: Parthas 2003.

Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. 5. Aufl. München: Heyne (heyne 21622) 2009.

Walter, Hans-Albert: Exilpresse (Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Bd 4) Stuttgart: Metzler 1978.

Ziegler, Edda: Die verbrannten Dichterinnen. Schriftstellerinnen gegen den Nationalsozialismus. Düsseldorf: Patmos Verlag 2007.

10.2.1 Internetquellen

<http://www.literaturepochen.at/exil/> (Stand: 28.01.2013)

<http://www.dasrotewien.at/gleichheit.html> (Stand: 09.01.2013)

<http://www.doew.at/service/archiv/eg/index/februar38.html> (Stand: 09.01.2013)

http://www.thyssenkrupp.com/de/konzern/geschichte_grfam_k4.html
(Stand: 20.12.2012)

<http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/verfassung/kabinette> (Stand: 20.12.2012)

<http://www.dhm.de/lemo/html/1931/index.html> (Stand: 20.12.2012)

<http://www.dhm.de/lemo/html/1932/index.html> (Stand: 20.12.2012)

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/BrachtFranz/index.html> (Stand: 20.12.2012)

<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/organisationen/daf/index.html> (Stand: 03.01.2013)

<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/kdf/index.html> (Stand: 03.01.2013)

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/SchlageterAlbert/> (Stand: 03.01.2013)

<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/aussenpolitik/nichtangriffspaktsu/index.html> - (Stand: 03.01.2013)

<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/aussenpolitik/muenchnerabkommen/index.html> (Stand: 28.01.2013)

Anhang

Abstract

Anfang der 30er Jahre begeben sich Maria Leitner und Jura Soyfer auf eine Reportagereise durch das politisch unruhige Deutschland. Ihre Berichte basieren auf der genauen Beobachtung der Realität zu Beginn des Nationalsozialismus und stellen die Lebens- und Arbeitsbedingungen des Proletariats in den Mittelpunkt. Maria Leitner legt ihren Schwerpunkt dabei insbesondere auf die gesellschaftliche Situation der Frau.

Leitner und Soyfer machen sich die Form der Reportage und deren Veröffentlichung in Printmedien zunutze, um breitenwirksam auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam zu machen und an die Bevölkerung zu appellieren.

In ihren Texten vermischen sich journalistische und literarische Schreibweise, was typisch für die Strömung der Neuen Sachlichkeit ist. Im Gegensatz zum Expressionismus wird in der Zwischenkriegszeit zunehmend sachliche, zweckgerichtete und objektive Literatur gefordert, die sich auf die Darstellung von Realität konzentriert und somit von politischer und gesellschaftlicher Relevanz ist.

Die vorliegende Diplomarbeit gibt im ersten Teil sowohl einen Überblick über die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, als auch über die Strömung der Neuen Sachlichkeit, die als literarische Reaktion auf die politischen Ereignisse bezeichnet werden kann. Im Hauptteil werden die Reportagen Maria Leitners und Jura Soyfers im Hinblick auf ihren historischen und literarischen Kontext näher behandelt und ihre Gemeinsamkeiten oder wesentlichen Unterschiede diskutiert.

Abstract english version

In the early 1930s Maria Leitner and Jura Soyfer went on a trip to explore a politically unstable Germany. Their reports are based on exact observations during the early days of national socialism. The reports focus on the living and working conditions of the proletariat. Maria Leitner puts a special emphasis on women's social situation. Leitner and Soyfer use the literary form of reporting as well as publishing through print media, to reach as many people as possible and point to social injustices, thereby appealing to the public.

Their texts mix journalistic and literary elements, a typical trademark of „New Sobriety“. Different from the era of expressionism, the period between the world wars calls for purposeful, factual and objective literature that focusses on realistic descriptions and offers social and political relevance.

The first part of the thesis gives an overview of the political and social upheavals during the post world war one period as well as the „New Sobriety“ movement, which can be viewed as a literary reaction thereto. The main part will discuss the reports of Maria Leitner and Jura Soyfer in regard to their historical and literary context, as well as their differences and similarities.

Regina Laschan

schulische Ausbildung

- 1998 – 2006 Stiftsgymnasium in Admont; Fachbereichsarbeit zum Thema „Darstellung von Behinderungen in der Kinder- und Jugendliteratur“

Studium

- 2006-2013 Diplomstudium Germanistik
Wahlfächer aus Geschichte, Kunstgeschichte und Soziologie; Schreibreisen nach Temesvar und Prag; Mitgestaltung eines Vormittagsgesprächs mit dem Autor Ludwig Laher im Rahmen der Rauriser Literaturtage 2011
- seit 2009 Bachelorstudium Theater- Film- und Medienwissenschaften

Assistenzen/Praktika

- 2009 Dramaturgie- und Regieassistent bei einer Inszenierung von Max Frischs „Biedermann und die Brandstifter“ - eine Kooperation des Kulturviech Rottenmann und der Freiwilligen Feuerwehr Rottenmann, Steiermark
- 2010 Produktionsassistent, sowie Fotodokumentation des Festivals „wellenklaenge“ in Lunz am See, Niederösterreich
- 2010 Praktikum im Büro für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit am Volkstheater Wien
- 2011 Praktikum im Produktionsbüro der Garage X – Theater am Petersplatz, Wien

Projekte

- Mitbegründerin des Vereins Artenvielfalt
Organisation „Plötzlichkeiten – Festival des Augenblicks“, Juni 2012, Graz
- Mitglied des freien Kollektivs mulde_17